

A photograph of a garden scene. In the foreground, there are several purple flowers with dark purple veins and yellow flowers. The background is a brick wall. The text is overlaid on the image.

Von ganzem
Herzen:

HINGABE

Daniela Reich

Von ganzem Herzen:

HINGABE

Daniela Reich

Erste Auflage

© 2008 Das Waldhaus

Das Waldhaus

Impulse für ein erfülltes Leben

Sebastian & Daniela Reich

Am Mollgraben 1

06925 Annaburg

Telefon: 0177 / 205 34 34

Email: Waldhaus@DasWaldhaus-erfuelltesLeben.de

Internet: www.DasWaldhaus-erfuelltesLeben.de

Inhaltsverzeichnis

... so huldige ihm!	7
Brautwerbung um Rosalinda	7
Rosalindas Sehnsucht	8
Geschenke	9
Mit neuen Augen	9
Sigmund und Marie	10
Liebesbriefe und Vorfreude	11
Der Vorabend der Hochzeit	12
Biblischer Bezug: von Liebe ergriffen	14
Die Königsbraut	15
Esther als Brautbewerberin	16
Esthers Schönheitspflege	17
Geistliche Parallele: Heiligung	18
Vergleich zu Rosalinda	19
Esthers umfassende Vorbereitungen	20
Esthers großer Tag und ihre vollkommene Hingabe	20
Merkverse	21
Mir geschehe, wie du gesagt hast	23
Maria und der Engel Gabriel	23
Hingabe kann Probleme beinhalten	24
Vertrauen wird gezeugt	25
Maria: Vertrauen trotz Risiko	26
Die Magd	27
Das Herzstück des Vertrauens und der Hingabe	28
Elia: Vertrauen und Gehorsam	29
Erfahrung: Wildschweine	31
Die Herausforderung des Gehorsams	34
Vertrocknende Bäche	35
Wenn unsere Bäche vertrocknen	36

Ein ungewöhnlicher Auftrag	38
Zusammenfassung	39
Merkverse	41
Auf dem Berg mit Gott	43
Ein Gleichnis	43
Hindernisse	44
So weit entfernt!	47
Vorbereitungen	48
Die erste Etappe	49
Die zweite Etappe	51
Als wir verlobt waren	51
Warten in Seiner Gegenwart	52
Gottesoffenbarung	53
Die geistlichen Mahlzeiten	53
Er weckt mich alle Morgen	55
Meine Morgenandacht	58
Andachtsbuch und weiteres Material	60
Unsere Abendandacht	62
Warum machte sich Mose die Mühe?	63
Gott wird sich finden lassen	63
Merkvers	64
Die Stimme Gottes	65
Die Tiefe des Kennens	66
Kennenlernen als Prozess	67
Aber die Realität!	67
Vergleich Bräutigam - Braut	68
Vergleich Lamm - Hirte	69
Die Stimme Gottes	69
Erfahrung	71
Wie können wir wissen, dass es Gottes Stimme ist? . . .	77
Experimentieren	77
Konkurrierende Stimmen	78
Beispiel	79

Der Geist Christi – der Geist Satans	79
Gott spricht tatsächlich	81
Merkvers	82
Das Geheimnis meines Willens	83
Erfahrung: Der rauchende Ofen	83
Die Vogelperspektive	89
Die Lösung	90
Gottes Steinmetzen	91
Die Grafik	92
Kein Missverständnis	96
Kein Zwang!	97
Der Fluchtweg	98
Erfahrung: Rote Ampeln	100
Christus, unser Erretter	104
Merkverse	105
Gedanken und Gefühle	107
Erfahrung: Gefangen in trüben Empfindungen	107
Die heimtückische Falle	110
Beispiel Josua	111
Hintergründe	113
Warum?	114
Gefühle im Widerspruch mit Gott	115
Die Taktik des Gegenspielers	115
Der Ausweg	117
Erfahrung	118
Zusammenfassung	119
Merkverse	121
Wie Gott mit Sündern umgeht	123
Erinnerungen an Karmel	124
Ahabs falsches Zeugnis	125
Elia bekommt Panik	125
Elia unter dem Wachholder	127

Die Güte Gottes am Wachholder	129
Auf dem Weg zum Horeb	130
In der Gegenwart Gottes	131
Das erste Gespräch	132
Gottesoffenbarung am Horeb	133
Das zweite Gespräch	134
Deutliche Worte	134
Elias Reue	135
Der Segen des Gehorsams	136
Zusammenfassung	136

... so huldige ihm!

Graf von Hinrich hatte zwei Söhne. Diese sahen ihrem Vater nicht nur ähnlich, sondern ähnelten ihm auch vom Wesen wie von ihren Einstellungen. Auch wenn es zu damaligen Zeiten unüblich war, waren ihre Herzen dem armen Volk zugetan. Oft ritten sie in einfachster Kleidung durch die Dörfer und kleinen Städtchen, mischten sich mit unter das Volk und pflegten vertrauten Umgang mit ihnen.

Als die Söhne älter wurden, hielten sie nach einem Mädchen Ausschau. Doch nicht unbedingt im Kreise der Adligen, sondern im einfachen Volk suchten sie nach einer Braut. Rudolf von Hinrich fand Rosalinda, eine der unbedeutendsten Mägde des Bauern Peters. Und Sigmund von Hinrich verliebte sich in die Schmiedstochter Marie. Warum sie sich gerade in diese jungen Mädchen verliebten, weiß keiner zu ergründen, denn auffallend hübsch, intelligent oder begabt waren wohl beide nicht.

Brautwerbung um Rosalinda

Rudolf von Hinrich ritt nun oft hinaus in die Wiesen. Dort lag, von Weiden und Hecken umsäumt, der Peters'sche Hof. Peters war kein umgänglicher Mensch, Griesgram und Bitterkeit hielten ihn gefangen. Und vor seinen zornigen Schlägen und Flüchen fürchtete sich wohl jeder auf dem Hof. Doch das hielt Rudolf von Hinrich nicht davon ab, oft vorbeizuschauen und ein paar Eier oder etwas Gemüse zu kaufen, denn dort diente seine Rosalinda. Ihr Los war nicht leicht. Doch tief in seinem Herzen wusste Rudolf: Ich werde sie eines Tages in mein Schloss holen. Immer wieder warf er ihr aufmunternde Blicke zu, ab und zu konnte er sogar ein Wort mit ihr wechseln, und bald schon verabredete er sich mit ihr. Einmal in der Woche, an ihrem freien Tag, sollte sie in den Wald zu seiner Jagdhütte hinaufsteigen.

... so huldige ihm!

Rosalinda überraschte diese Einladung sehr. Sie sollte den jungen Grafen besuchen dürfen? Doch seine stets lieben Blicke, die kleinen Aufmerksamkeiten und seine ermutigenden Worte taten ihr immer so wohl. Und sie spürte eine gewisse Sehnsucht nach ihm.

So machte sie sich schon früh am Morgen jeden freien Tages auf, um in den Wald hinaufzusteigen. Wie liebte sie diese Zeiten! Gespannt lauschte sie seinen Erzählungen von seinem Vater und dem Schloss mit dem wunderschönen Schlossgarten. Und wie liebte sie es, wenn der junge von Hinrich sie nach ihrer Arbeit, ihren Sorgen und Freuden befragte. Und jedes Mal gab er ihr Ratschläge, die zwar so simpel und unscheinbar klangen, doch eine wundervolle Wirkung hatten.

Rosalindas Sehnsucht

Rosalinda lernte Rudolf lieben und vertrauen. Andächtig still hörte sie ihm zu, wenn er von seiner Braut sprach, seine Braut, wie er sie sich wünschte, eine Braut, die würdig sei, in das Schloss des Vaters geführt zu werden. Heiß sehnte sie sich danach, diese Braut sein zu dürfen. Viel zu lieb hatte sie schon den jungen von Hinrich gewonnen. Sie träumte schon davon, einmal an seiner Hand durch den wunderschönen Garten hinein in das Schloss geführt zu werden, zu seinem Vater. Und sie hörte schon Rudolfs warme Stimme: „Vater, das ist meine Braut! Bitte, gib uns deinen Segen!“

Doch sie sah ihre Ärmlichkeit. Ihre Hände waren von der Arbeit faltig und rissig, aber der Graf wünschte sich feine glatte Hände. Sie trug alte geflickte Kleider, doch der Graf schwärmte von glänzender Seide in schönen Farben. Ihr Gesicht war so picklig, die Haare strähnig. Wie sollte da der Graf sie jemals begehren? Doch so manches Mal flüsterte er ihr ins Ohr: „Ich liebe dich!“ Was sollte das bedeuten? Durfte sie etwa weiter davon träumen, einst seine Braut zu sein?

Geschenke

Hin und wieder brachte Rudolf von Hinrich ihr ein kleines Geschenk mit. Es war immer etwas völlig Seltsames und Unbekanntes, was sie von ihm bekam: duftende Seife, Creme für die Hände, feines Shampoo für die Haare und vieles mehr. Und jedes Mal erklärte ihr der Graf, was das sei und wie sie es verwenden könne, wovon sie auch reichlich Gebrauch machte.

Einmal brachte er ihr ein kleines Fläschchen Parfüm mit. „Wofür ist denn das?“ wollte Rosalinda wissen. „Weißt du, Liebes, dein Duft ist für mich nicht gerade angenehm. Du riechst zu sehr nach, ... nach Arbeit und Müh. Nimm dieses Parfüm. Es macht dich begehrenswert.“ „Oh, mein Herr, ich wusste ja gar nicht, dass ich so rieche. Weißt du, das ist bei uns auf dem Hof normal. Aber für dich werde ich es tun. Wie sehr möchte ich dir doch gefallen!“

Hin und wieder brachte er ihr auch neue strapazierfähige Stoffe mit, dazu Schnittbogenmuster und ermutigte sie, nach diesen Vorlagen neue Kleider zu nähen. Es machte Rosalinda Mühe, neben all der Arbeit als Magd auf dem Peters'schen Hofe Zeit und Energie zu finden, diese Sachen zu nähen. Doch sie wollte ihrem Grafen gefallen und verbrachte jeden freien Augenblick mit Nadel und Faden. Wie glücklich war sie, wenn sie ein Kleidungsstück nach dem anderen durch ein neues ersetzen konnte.

Mit neuen Augen

Alle auf dem Hofe verspürten eine Veränderung in Rosalinda. Sie war verliebt und tat alles, was der Graf sich wünschte. Zwar vernachlässigte sie ihre Arbeit nicht, dennoch dachte sie nicht mehr bäuerlich. Normen und Werte änderten sich. Immer musste sie an Rudolf von Hinrich denken. Sie sehnte sich so sehr nach ihm. Sie überlegte oft in kniffligen Situationen, wie Rudolf wohl handeln würde. Ihr ganzes Denken war von Ihm bestimmt.

Und schon bald reichte ihr der wöchentliche Besuch dort oben in seiner Jagdhütte nicht mehr. Sie wollte viel öfter bei ihm sein.

... so huldige ihm!

Und als sie scheu ihre Sehnsucht ihm gegenüber aussprach, fühlte sie, wie sich zwei starke Arme liebevoll um sie legten. „Gern darfst du kommen, ich erwarte dich sehnlichst. Komm früh am Morgen, wenn auf dem Hof noch alles schläft. Und komm nochmals am Abend, wenn du deine Pflichten getan hast. Und komm jedes Mal, wenn du Fragen hast, ich will sie dir gern beantworten und dir Rat geben.“ „Oh Herr, das ist zu schön, um wahr zu sein! Aber wenn ich so oft bei dir verweile, wie soll ich dann all die Arbeit schaffen? Und was soll der Peters von mir denken, wenn ich sogar mitten am Tage, wenn die Pflicht ruft, zu dir hinaufsteige?“ „Rosalinda, mein Liebes, ich verstehe deine Sorgen. Dennoch, probier es aus, du wirst davon profitieren. Sogar der griesgrämige Peters wird sehen, dass du deine Pflichten nicht vernachlässigst, sondern dir alles besser von der Hand geht. Ich werde dir Ratschläge geben, von denen du jetzt noch nichts weißt. Und scheue den mühsamen Aufstieg nicht. Sobald ich sehe, dass du zu mir kommst, werde ich dir entgegenkommen. Und du wirst staunen, wie nah ich dir sein kann.“

Und so war es dann auch. Manchmal stand er schon vor ihr, kaum dass sie das Hoftor geschlossen hatte, manchmal musste sie auch ein Stück den Pfad zwischen den Wiesen hinaufgehen. Doch immer kam er ihr entgegen. Und voller Erstaunen musste sie erkennen, dass ihr geliebter Graf der Herr war, der jeden Tag Eier und etwas Milch kaufen wollte. Und dass er auch der Wanderer war, der gern hier vorbeiging und immer für einen kurzen Schwatz über den Gartenzaun Zeit hatte. Sogar hinter dem Tierarzt verbarg sich ihr Graf! Wie oft kam er doch zu ihr auf den Hof, ohne dass sie ihn erkannte!

Sigmund und Marie

Und wie erging es Sigmund von Hinrich? Er liebte seine Marie von ganzem Herzen. Und wie er nun öfter bei ihrem Vater, dem Schmied, etwas in Auftrag gab, fühlte sich auch Marie zu ihm hingezogen. Vielsagende Blicke wurden gewechselt, so manches

Wort geredet, bis sie sich eines Tages verabredeten. Auch Marie durfte einmal in der Woche, am arbeitsfreien Tag, das kleine Städtchen verlassen und in seine Jagdhütte kommen. Marie freute sich stets auf diesen Tag. Und jedes Mal, sie war nicht auf den Mund gefallen, beteuerte sie Sigmund ihre Liebe mit vielen Worten. Doch nicht nur mit Worten! Immer öfter brachte sie ihm etwas mit: eine kleine Vase, ein feines Deckchen, Blumen aus dem Garten oder frisch gebackene Kekse. Sie wollte ihrem Verehrer gern etwas Gutes tun.

Marie war glücklich. Und freudig erzählte sie im ganzen Städtchen, dass der Graf Sigmund von Hinrich sie begehrte! Sie träumte schon vom großen Fest und dem herrlichen Leben im Schloss. Und immer, wenn sie den jungen Grafen in seiner Jagdhütte besuchte, sprudelte es nur so aus ihr hervor: All ihre Träume und Wünsche schilderte sie ihm in lebhafter Weise, sie berichtete ihm jedes Stadtgespräch und alles, was zu Hause so vor sich ging.

Nur zuhören fiel ihr schwer. Was sollte sie sich auch um die Ansichten des Grafen kümmern, sie waren sowieso so weltfremd und wirklichkeitsfern. Das sind halt Grafen, die müssten mal im Leben stehen! Wenn die wüssten . . . ! So überhörte sie unbedacht seine Bemerkungen, nahm alles nicht so ernst und fiel ihm einfach ins Wort, wenn es ihr gar nicht passte. Sigmund von Hinrich war zwar gerührt von all der Zärtlichkeit und Liebe, die sie ihm entgegenbrachte, aber was er auch versuchte, er konnte kaum ein tiefgehendes Gespräch mit ihr führen. Das einzige, was er ungestört äußern konnte, waren Beschreibungen seiner Liebe zu ihr. Da war sie nun um ihn, aber seine Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach vertrauter Zweisamkeit blieb unerfüllt. Und Marie schien nichts davon zu ahnen.

Liebesbriefe und Vorfreude

So begann er, ihr Briefe zu schreiben. So glücklich Marie auch über diese Zeichen seiner Liebe war, war sie manchmal unwillig

... so huldige ihm!

über den Ton, den er hin und wieder anschlug. Konnte er denn nicht zufrieden sein? Sie gab ihm doch alles, was sie nur konnte! Und wie sie ihn liebte! Und überhaupt, wenn er sie wirklich liebte, müsste er sie doch so annehmen, wie sie eben ist! Sie hatte doch auch nichts an ihm herumzumäkeln!

Gern las sie allerdings in dem Buch, welches er ihr schenkte. Dort wurden das Schloss und all die Grundsätze beschrieben, die dort herrschen. So manches Mal fühlte sie sich von diesen Beschreibungen angezogen und wünschte sich nichts sehnlicher, endlich als Frau Gräfin dort wohnen zu können. Wie schön musste es dort sein! Wie anders im Gegensatz zu dem kleinstädtischen Leben hier! Und wo sie nur konnte, erzählte sie von diesem wunderschönen Schloss und alles, was sie aus diesem Buch wusste. Die Zeit der Hochzeit rückte immer näher, und Marie freute sich darauf! Sie war eine überaus glückliche Braut! Bald würde sie im Schloss wohnen und sich ihres Standes als Frau Gräfin erfreuen können. Nichts konnte ihr Glück übertreffen! Sie malte sich die Herrlichkeit des Festes aus. Wenn die Verlobung schon so überschwänglich gefeiert wurde, wie sollte da erst die Hochzeit sein?

Der Vorabend der Hochzeit

Dann kam er, der Vorabend der Hochzeit. Sigmund von Hinrich besuchte sie in der alten Schmiede. Feierlich und doch so ernst blickten seine Augen. „Marie, ich bin gekommen, um dich nach Hause zu holen. Doch wie ich sehe, bist du nicht darauf vorbereitet. Liebes, es tut mir weh, aber ich kann nicht. Ich kann dich nicht meinem Vater vorführen und seinen Segen für uns erbitten. Obwohl du wortreich erklärtest, mich zu lieben, sind wir uns fremd geblieben. Ich kenne dich nicht!“

Der Schreck saß Marie in den Gliedern. Hatte sie ihn richtig verstanden, er wolle sie doch nicht heiraten, die Verlobung einfach auflösen? Das war unmöglich! Es gab ja gar keinen Grund dafür! „Aber Herr“, entfuhr es ihr, „ich liebe Sie doch! Und ich habe so

viel für Sie getan. Würdigen Sie meine ganzen Geschenke gar nicht, die ich Ihnen mitgebracht hatte? Und denken Sie nicht daran, wie ich den Menschen in unserem Städtchen von Ihrem Schloss erzählte und wie ich versuchte, ihre irrigen Vorstellungen von Ihrem Vater, dem alten Grafen, zu korrigieren? Merken Sie nicht, dass unsere Bürger ihm nun viel mehr zugewandt sind als vorher? Herr Sigmund von Hinrich, ich verstehe Sie nicht, es gibt keinen Grund, mich zu verschmähen!“

„Marie, mein Liebes, hast du mir jemals zugehört, wenn ich mit dir reden wollte? Hast du dir die Mühe gemacht, mich zu verstehen, zu begreifen und wirklich kennenlernen zu wollen? Zwar hast du meine Briefe und das Buch gelesen, aber mit **deinen** Augen. Nie hast du dich, oder besser mich, gefragt, was das alles zu bedeuten habe. Und wie wenig hast du dich nach diesen Prinzipien verhalten. Du hast sie ja nicht einmal andeutungsweise verstanden. Du träumst davon, Frau Gräfin in meinem Schloss zu sein, und bemerkst gar nicht, dass du im Grunde deines Herzens überhaupt nicht in diese Gesellschaft passt.“

„Aber Herr von Hinrich, natürlich bin ich nur die Tochter eines Schmieds. Aber das wussten Sie doch, als Sie meiner begehrten! Sprachen Sie nicht davon, dass Sie mir neue Kleider zur Verfügung stellen werden und einen lieblichen Kopfschmuck, damit keiner meine Herkunft auch nur erahnen kann? Wo sind denn das Kleid, der Schleier und das Kränzchen?“

„Marie, dein Brautkleid wird jemand anderem gegeben werden. Doch was hast du mit den schönen Stoffen gemacht, die ich dir schenkte? Hast du dir die Mühe gemacht, Kleidung nach meinem Geschmack zu nähen? Wohl hast du damit begonnen, aber dann schien es dir besser, die Stoffe auf dem Markt zu verkaufen, um Geld zu bekommen. Damit hast du mir zwar teure Geschenke gekauft, aber sie haben mich nicht erfreuen können. Und leider hast du mir keine Gelegenheit gegeben, mit dir darüber zu sprechen. Und was hast du mit der Seife gemacht, die ich dir so empfahl? Und mit den verschiedenen Cremes und Parfüms? Sehe ich

... so huldige ihm!

sie nicht alle hier auf deinem Schränkchen, schön dekorativ angeordnet, aber ungenutzt? Und wie geht es deinem lahmen Bein? Warum kamst du nie zur Physiotherapie? Wie oft habe ich dich doch darum gebeten. Meintest du, nach der Hochzeit sei auch noch Zeit dafür? Und überhaupt, sehntest du dich gar nicht nach inniger Gemeinschaft? Wie oft habe ich dich eingeladen! Doch du meintest, ein ganzer Tag pro Woche sei vollkommen ausreichend. Marie, merkst du, dass uns Welten trennen, und dass ich sie nicht einfach von heute auf morgen überbrücken kann, auch wenn ich der geehrte Herr von Hinrich bin? Ich habe es die ganze Zeit über mit viel Liebe, Zärtlichkeit und Geduld versucht, doch du hast nicht gewollt. Du hast mich nie wirklich bis in die tiefsten Tiefen deines Herzens geliebt. Ich weiß, es tut dir weh. Aber ich kann nicht anders, ich bin meinem Vater mit seinen weisen Prinzipien verpflichtet, ich kann dich nicht zur Frau nehmen. Und ganz offen gesagt, du würdest dich bei mir in meinem Heim nicht wohlfühlen können, auch wenn du es meinst.“
So ging der junge Graf und ließ Marie bitterlich weinend allein zurück. Nie wieder bekam sie solch eine Chance.

Biblischer Bezug: von Liebe ergriffen

Wenn wir unsere Bibeln aufschlagen, und zwar den ersten Brief des Johannes im Kapitel 3 Vers 3, finden wir folgende Worte:

„Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Wem gilt diese Aussage? Trifft sie uns? Haben wir nicht die herrliche Aussicht, als Braut ins himmlische Jerusalem geführt zu werden?

Johannes war der Apostel, der seinen Meister am innigsten liebte. Und seine Briefe zeugen sowohl von seiner tiefen Liebe als auch von der unbegreiflichen Liebe Gottes. Und ergriffen von dieser Liebe schrieb Johannes diese Aussage, die wir soeben ge-

lesen haben: „Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Ich habe anfangs versucht, diese Thematik durch die Geschichte zu veranschaulichen. Ihr erinnert euch noch gut an Rosalinda. Der junge Graf hatte die Liebe in ihrem Herzen entfacht, und sie tat nichts anderes, als sich ihm einfach hinzugeben. Sie verlor sich selbst völlig aus den Augen und wollte nur noch eines: ihrem Verehrer gefallen. Und jeder, der ein bisschen mit Rosalinda mitempfunden kann, würde es absurd finden, wenn man ihr „Werkgerechtigkeit“ vorhalten würde. Nichts ist in Wirklichkeit weiter von dem eigentlichen Motiv entfernt als „Werkgerechtigkeit“. Sie liebte und gab sich ihm mehr und mehr hin. Es vollzog sich ganz natürlich eine Wandlung in ihr, die nicht zu übersehen war. Ihr Herz verlor sich in der tiefen Liebe des Grafen, sie versuchte ihn zu ergründen. Das künftige Heim war ihr genauso real wie der Peters'sche Hof, ja mit der Zeit sah und beurteilte sie alles nur noch mit den Augen des Grafen. Und als der Hochzeitstag kam, waren es keine Fremden, die sich da gegenüberstanden. Und als Rosalinda in herrlichem Brautkleid und glänzendem Schmuck an der Hand ihres Geliebten in den Saal zum alten Grafen schritt, war ihr nicht einmal der Vater fremd.

Und wir? Wir haben dieselbe Hoffnung, nur dass es ein viel Größerer ist, der uns liebt und sich mit uns vermählt wissen möchte: Christus, unser Heiland!

Die Königsbraut

Ein ganz ähnliches Bild finden wir im Psalm 45,11.12:

„Vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters! Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr – so huldige ihm!“

Hier wird wieder ein Bild von einer königlichen Braut gemalt. Auch diese Braut stammt nicht aus dem Geschlecht der Adligen, sondern aus dem einfachen Volk. Und wie das gewöhnlich vor

... so huldige ihm!

der Hochzeit ist, werden noch einmal viele Ratschläge gegeben. Und mit diesen beiden Ratschlägen wollen wir uns ein wenig befassen und sie gleich auf uns übertragen:

Zuerst kommt der Rat, unser Volk und unseren Vater zu vergessen. Damit ist nun nicht unser leiblicher oder gar himmlischer Vater gemeint, sondern unser natürlicher Vater, der Vater der Lüge und aller Bosheit. Wir sind mit unserer natürlichen Geburt hineingeboren in diese von der Sünde verfallenen Welt. Das ist unsere Herkunft, verglichen mit dem Elternhaus und Stand einer Braut. Und wenn nun der König aller Könige unser begehrt, und dieses Werben um unser Herz haben wir alle schon erlebt, dann müssen wir diese unsere Herkunft vergessen, hinter uns lassen, sie darf uns nicht mehr beeindrucken.

Eine Braut, die dem König versprochen und mit ihm verlobt ist, darf sich auch nicht mehr minderwertig fühlen und unwillkürlich danach handeln; das würde den König kränken. Er nimmt sie und erhebt sie in würdevollen Stand, und sie fühlt und benimmt sich immer noch kleinbäuerlich. Wäre das nicht undankbar? Nun sind wir ja durch und durch sündig und können uns nicht so einfach von unserer Vergangenheit und ihrer Prägung, geschweige denn von all unserer Sündhaftigkeit befreien, so gern wir auch wollten! erinnert euch an die Geschichte, Rosalinda war auch durch und durch eine einfache Magd, und dennoch gab es einen wunderbaren Weg der Befreiung.

Wir wollen uns in diesem Büchlein Kapitel für Kapitel jeweils einen Aspekt dieses Rettungsangebotes anschauen. Und wenn wir das tun, dann lasst uns dieses Bild von Psalm 45 oder die Geschichte von den beiden Junggrafen auf Brautschau nicht vergessen. Das hilft uns, die Thematik besser zu verstehen und die Akzente an der richtigen Stelle zu setzen.

Esther als Brautbewerberin

Momentan ist mir nur ein Wort wichtig: es heißt HINGABE. Der Psalmschreiber drückt das sehr eindrucksvoll aus: „Und wird der

König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr – so huldige ihm, ...“ vertraue Ihm, erwidere Seine Zuneigung und gib dich Ihm völlig hin, bis in die intimsten Bereiche deiner Persönlichkeit!

Als ich mir so eine junge Braut vorstellte, wie sie etwas befangen und fragend in die Zukunft schaut und über all die vielen Ratschläge nachsinnt, musste ich an Esther denken. Sie war ein Waisenkind, einst völlig arm und mittellos. Bei ihrem Cousin wuchs sie dann zu einem hübschen und gut aussehenden Mädchen heran. Dann ereignete sich im Palast von Susa ein Skandal, König Ahasveros entließ seine Königin und brauchte nach geraumer Zeit wieder einen Ersatz. Nun wurden im ganzen Land schöne Jungfrauen gesucht, unter denen sich der Herrscher eine zur Frau und Königin aussuchen sollte. Auch Esther wurde in das Haus des Königs geholt. Sie meldete sich nicht freiwillig, noch hatte Mardochai da seine Hände im Spiel. Die Bibel berichtet ganz schlicht, dass sie geholt wurde. Nun, Esther hätte sich sträuben können, sie hätte sich wegen ihrer jüdischen Herkunft verweigern können. Doch sie tat es nicht. Vielleicht musste sie an diese Worte in den Psalmen denken: „Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr, – so huldige ihm!“

Esthers Schönheitspflege

So kam sie unter die Obhut des Frauenhüters Hegai. Und was geschah nun? Vielleicht lesen wir es einmal: Esther 2,9.12.13

„Und das Mädchen gefiel ihm (Hegai), und sie fand Gunst bei ihm. Und er sorgte dafür, dass sie ihre Reinigungssalben und ihre Verpflegung rasch erhielt ... Wenn die Reihe an jede Jungfrau kam, zum König Ahasveros zu kommen, nachdem sie zwölf Monate lang gemäß der Verordnung für die Frauen behandelt worden war – denn damit waren die Tage ihrer Reinigung ausgefüllt: sechs Monate wurden sie mit Myrrhenöl und sechs Monate mit

... so huldige ihm!

Balsam und mit den Reinigungssalben der Frauen behandelt –, dann kam die Jungfrau zum König ...“

Das ist interessant. Hier sehen wir den Bezug zu unserem Ausgangstext: „Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ Esther verließ sich nicht auf ihre natürliche Schönheit, sondern brachte ein ganzes Jahr allein mit intensiver Schönheitspflege zu. Als armes Mädchen muss sie mit all den Salben, Cremes und Ölen nichts anzufangen gewusst haben, weder ihre Wirkungsweise noch ihren eigentlichen Nutzen verstanden haben. Doch für sie stand fest: „Wer nun diese Hoffnung hat, der reinigt sich ...“ und „und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr – so huldige ihm!“ Und da gehörte diese, in den Augen des armen Volkes, unsinnige und völlig übertriebene Schönheitspflege nun einmal dazu.

Geistliche Parallele: Heiligung

Im geistlichen Leben ist das nicht anders. Die Bibel beschreibt eine Schönheitspflege, die nur sehr wenige verstehen. Wir kennen sie unter dem Begriff Heiligung. Und diese Schönheitspflege ist zum Beispiel dem Apostel Paulus so wichtig, dass er in jedem seiner Briefe darüber schreibt. Da gibt es auch nicht einen Brief, in dem er nicht dazu ermutigt, ja nicht nur ermutigt, sondern eindringlich ans Herz legt. Denken wir an:

Philipper 2,12-15

„Darum, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, verwirklicht eure Rettung mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr unsträflich und lauter seid, untadelige Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr leuchtet als Lichter in der Welt.“

1.Thessalonicher 4,3

„Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, ...“

Hebräer 12,14

„Jagt nach dem Frieden mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird!“

Doch nicht nur Paulus, auch Petrus, Jakobus und Johannes legen immer wieder Wert auf diese Thematik. Sie betonen zuallererst die Liebe Jesu, die sich am Kreuz besonders zeigte. Denn ohne diese Aufopferung bis in den Tod wäre Erlösung gar nicht möglich. Das ist uns allen klar. Doch dann beschreiben sie, wie wir darauf antworten würden, wenn wir Ihn wirklich liebten. Und das sind genau die beiden Dinge: Hingabe und Heiligung. Ohne diese unsere Antwort, allein aus dem Motiv der Liebe, bleibt Erlösung auch unmöglich. In der Anfangsgeschichte war uns das völlig klar, doch wir müssen auch die Parallele zu uns finden. Aber ich muss auf etwas hinweisen, damit ihr mich nicht falsch versteht. Bitte, lest es sehr aufmerksam: Reinigung, Heiligung ist keine eigenständige Prozedur, die wir leisten müssten, um Gott zu gefallen, das wäre völlig falsch verstanden, sondern sie ist eine unwillkürliche natürliche Folge der Hingabe. Darum behaltet die Thematik Heiligung mit all den zuletzt gelesenen Texten im Gedächtnis, konzentriert euch aber in erster Linie auf die Hingabe.

Vergleich zu Rosalinda

Vielleicht geht es euch so wie Rosalinda, die vor Augen hat, welche Wünsche der junge Graf an seine Braut stellt und neben diesen Vorstellungen ganz erblasst, weil sie ihre eigene Unwürdigkeit erkennt. Immer und immer wieder denkt sie darüber nach, doch sie verzagt nicht, sondern hat den sehnlichsten Wunsch, diese Braut zu sein – ungeachtet aller Hindernisse. Auch schiebt sie die Wünsche des Grafen nicht einfach beiseite und verlässt sich auf ein: „Wenn er mich wirklich lieben würde ...“ Ihr tiefs-

... so huldige ihm!

ter und alles überragender Wunsch ist, ihrem Verehrer zu gefallen. Dankbar nimmt sie alle Geschenke an, die sie nicht nur dekorativ hinstellt, sondern reichlich verwendet.

Esthers umfassende Vorbereitungen

Auch bei Esther war das nicht anders. Sie nahm all die Kosmetika an und pflegte sich gründlich und voller Sorgfalt. Sie sträubte sich auch nicht nur ein bisschen dagegen. Zwischen den Zeilen können wir zwar erkennen, dass sie nicht viel von Kosmetik, Schmuck und all den Sachen verstand. Doch sie vertraute voll und ganz Hegai. Und ich kann mir vorstellen, wie sie das ganze Jahr hindurch begierig war, etwas vom König erfahren zu können. Zwar durfte sie ihn nicht persönlich kennenlernen, doch gewiss ließ sie sich viel von Hegai über ihn berichten. Und letztendlich sann sie auch über all die Erzählungen nach, die sie von Mardochai hörte, als sie noch bei ihm lebte.

Esthers großer Tag und ihre vollkommene Hingabe

Dann endlich kam der große Tag. Sie sollte dem König vorgeführt werden! Sorgfältig war sie in der Vorbereitung, gründlicher denn je in der Schönheitspflege. Bei der Auswahl der Kleidung und des Schmuckes verließ sie sich auf den treuen Rat Hegais. Wusste er doch am besten, was der König mochte! Dann schritt sie ihrem Herrn entgegen. Ich weiß nicht, was sie empfunden haben mag. Doch einen Satz wird sie nicht vergessen haben: „Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr – so huldige ihm!“ So sorgfältig, wie sie sich bis zu diesem Augenblick für ihn gebadet, gesalbt und geölt hat, so hingebungsbereit war sie jetzt in seiner Gegenwart.

Und wenn man den biblischen Bericht liest, dann weiß man, dass den König nicht zuallererst ihre äußerliche Schönheit beeindruckte, sondern weit mehr ihre innere Schönheit und Hingebungsbereitschaft, die sich deutlich in der völligen Hingabe und Zärtlichkeit im Bett zeigten. Das war dem König wichtig, dieses

Kriterium erprobte er an allen Jungfrauen! Nur völlige Hingabe bis in die intimste Sphäre ihres Seins brachte Esther den Segen der Krone.

Und was bringt uns den Segen der himmlischen Krone? Nichts anderes als unser Vertrauen und unsere Hingabe an unseren großen Gott. Vielleicht könnt ihr euch noch nicht vorstellen, was das für euch bedeutet und wie Hingabe im Alltag gelebt werden kann. Das werden wir beim Studium dieses Buches verstehen lernen. Jetzt möchte ich euch nur noch einmal die Worte des Psalmisten ans Herz legen: „Vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters! Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr, – so huldige ihm!“ – nicht nur verstandesmäßig, sondern mit allen Fasern unseres Herzens. Dann wird Er uns den Weg des Lebens kundtun.

Merkverse

„Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

1.Johannes 3,3

„Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr, – so huldige ihm!“

Psalm 45,11.12

... so huldige ihm!

Mir geschehe, wie du gesagt hast

Wir wollen nun thematisch an das erste Kapitel anknüpfen. Denkt einmal kurz nach. erinnert ihr euch noch, welche Aussage oder welcher Begriff uns bisher so wichtig war? Und welchen Bibeltext wolltet wir uns einprägen?

Maria und der Engel Gabriel

Auf den folgenden Seiten möchte ich dieses Thema noch einmal aufgreifen und mit euch vertiefen, denn es ist von grundlegender Bedeutung. Und spätestens in den nächsten Kapiteln werden wir erkennen, wie weitreichend und tief es mit unserem Alltagsleben verknüpft ist.

Die zentrale Aussage des zweiten Kapitels finden wir im Lukas-evangelium: Lukas 1,38. Das ist auch der nächste Merkwort:

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort.“

Um die Bedeutung dieser Aussage voll erfassen zu können, lasst unsere Gedanken einmal in längst vergangene Zeiten wandern: Ein Engel Gottes besucht Maria, eine junge verlobte Frau, und kündigt ihr die Schwangerschaft mit dem Sohn Gottes an, der Mensch werden wollte. Wie überrascht muss Maria gewesen sein! Sie kannte all die Prophezeiungen und erwartete sehnlichst den versprochenen Erlöser, doch sollte wirklich sie, eine arme unscheinbare junge Frau, dieses besondere Kind empfangen? Kaum vorstellbar! Und doch hatte der Engel zu ihr gesprochen. War das alles Einbildung? Nein, die Tatsache war nicht von der Hand zu weisen: Hier stand ein himmlischer Bote vor ihr, und sie durfte ihm vertrauen. Sollte sie dieses Ehrerbieten des Himmels annehmen?

Da gab es nur ein Problem: sie war verlobt! Da ziemte es sich nicht, schwanger zu sein. Sie würde geächtet werden, unverstan-

den und verhasst. Und Joseph? Würde er die Geschichte mit dem Engel und dem göttlichen Kind glauben? Oder würde er sie auch verlassen? Wie schrecklich einsam würde sie dann sein! Aber sie brauchte ihn doch, irgendjemand musste sie und das Kind ja versorgen!

Fragen über Fragen, Probleme und Schwierigkeiten! All diese Gedanken mussten Maria durch den Kopf gegangen sein, als der himmlische Bote vor ihr stand. Scheu stellt sie eine, die grundlegendste Frage: „Wie soll das möglich sein, wenn ich von gar keinem Mann weiß?“ Die Antwort kann sie kaum fassen, doch drücken die letzten Worte auch ihre eigene tiefe Überzeugung aus: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Ergriffen und überwältigt von der Gegenwart Gottes sagt sie die wunderschönen Worte, die wir soeben gelesen haben: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!“

Maria entschied sich zu vertrauen. Ja, sie würde die Mutter Jesu werden, wenn Gott das für sie vorgesehen habe. Sie wollte sich Ihm ganz zur Verfügung stellen, damit Er Seine göttlichen Pläne in und mit ihr erfüllen konnte. War das nicht Hingabe? Gott segnete dieses Vertrauen und die Bereitschaft, Ihn gewähren zu lassen. Er schenkte ihr ermutigende und glückliche Monate im Hause ihrer Tante Elisabeth. Dort durfte sie sogar miterleben, wie der versprochene Prophet Johannes geboren wurde. Welch ein Segen!

Hingabe kann Probleme beinhalten

Trotz ihrer vorbildlichen Herzenseinstellung und Hingebungs-bereitschaft verschonte Gott Maria nicht vor Problemen, aber Er half ihr hindurch. Als Joseph sie aufgrund ihrer unehelichen Schwangerschaft verlassen wollte, schickte Er wieder einen Engel, diesmal zu Joseph. Nun wird auch Joseph mit hineingenommen in das göttliche Handeln. Als ein von Herzen gottesfürchtiger Jude entschied auch er sich, der göttlichen Weisung zu folgen.

Sicherlich durchkreuzte die Tatsache der ungewöhnlichen Schwangerschaft all seine Wünsche und Pläne. Vielleicht empfand er es demütigend, eine Frau zu heiraten, die schon offensichtlich schwanger war, und das nicht einmal von ihm. Würden die Bürger Nazareths seine Unschuld glauben können? Oder würden sie das Vertrauen in ihn verlieren und er somit seine Kundschaft? Andererseits beflügelte ihn vielleicht die Vorstellung, wie ein Vater für den Gottessohn sorgen zu dürfen. Was auch immer in ihm vorgegangen ist, seine Entscheidung bewies Vertrauen – Vertrauen in Gottes Wege – und die Bereitschaft, sich führen und gebrauchen zu lassen.

Joseph und Maria, zwei sehr armen Menschen, wird der Gottessohn anvertraut. So überwältigend diese Tatsache auch ist, ist nach außen hin nichts davon erkennbar. Armut, Mühe und Gottvertrauen prägen diese Zeit. Da gab es keine Vorsorgeuntersuchungen der werdenden Mutter, keine staatlichen Hilfen, die für das Lebensnotwendigste und die Sicherheit des Neugeborenen aufkamen, und ihr Heim in Nazareth entsprach auch nicht dem üblichen Komfort.

Wie gut hatte ich es doch, als ich mit unseren drei Kindern schwanger war! Als ich beim Ersten kurz vor der Geburt meine Selbstständigkeit aufgeben musste und mein Mann noch nichts verdienen konnte, gab es Hilfe vom Sozialamt. Bald darauf verdiente Sebastian gut, und wir hatten alles, was wir brauchten. Für alles war vorgesorgt. Nicht so bei Joseph und Maria! Da beschleicht mich langsam die Frage, ob ich auch so vertraut hätte?

Vertrauen wird gezeugt

Wir sehen, Nachfolge Jesu hat sehr viel mit Vertrauen zu tun. Vertrauen ist ein Aspekt der Hingabe. Denn ohne Vertrauen, keine Hingabe. Vertrauen ist nun aber keine Sache, über die wir verfügen können, die einfach da ist. Wir können sie auch nicht produzieren, noch beschenkt uns Gott zentnerweise damit.

Es ähnelt vielmehr der Entstehung eines Babys: Ein Kind wird gezeugt, wenn Same in ein vorbereitetes Ei eindringt und beide so miteinander verschmelzen, dass sie eine komplette Einheit bilden. Kann man davon etwas sehen? Kann man es spüren und fühlen? Nein, es geschieht im Verborgenen. Und so winzig diese Zelle auch ist, sie besitzt eine unwahrscheinliche Energie! Irgendwann bemerkt man ihr Wachstum, das nie aufhören will. So kann man sich das vielleicht mit dem Vertrauen vorstellen. Als Gott den Menschen erschuf, legte Er in sein Herz die Grundvoraussetzungen, die Vertrauen möglich machen. Jedem Menschen pflanzte Er sie tief ein. Und dann überschüttet Er uns im Laufe unseres Lebens immer wieder mit kleinen, manchmal winzigsten Liebesbeweisen und möchte unser Vertrauen entfachen. Ob nun Vertrauen gezeugt wird, liegt an unserer Empfänglichkeit, an unserer Bereitschaft. Aber bei der Vielzahl Seiner Liebesbeweise muss man schon entschieden verhüten, um nicht von Seiner Liebe ergriffen zu werden. Doch wenn man einmal ergriffen wurde, und das kann ganz im Verborgenen, nicht wahrnehmbar, geschehen, dann ist Energie da, die Wachstum zur Folge hat. Vertrauen wächst.

Maria: Vertrauen trotz Risiko

Doch gehen wir zurück zu Joseph und Maria. Die Zeit der Geburt rückte immer näher. Da wurde eine Volkszählung verordnet. Auch das noch! Als wenn die nahe bevorstehende Geburt nicht schon genug Aufregung und Risiko in sich barg, mussten Joseph und Maria nun eine etwa 120 Kilometer lange Wanderung übers Gebirge auf sich nehmen! Allein der Gedanke daran muss für die hochschwangere Maria sehr beängstigend gewesen sein. Ihr kleines Heim, die handgefertigte Wiege, die schon benachrichtigte Hebamme, die letzte Sicherheit – alles mussten sie nun verlassen und mühevollen Schrittes der Ungewissheit entgegengehen! Wenn sie nur schon in Bethlehem wären!

Nach einigen Tagen anstrengenden Fußmarsches war es dann endlich soweit: Bethlehem, das Ziel ihrer Reise war in Sicht! Wie mag Maria aufgeatmet haben. Hoffnung belebte sie und half ihr über die letzten Kilometer. Doch wie groß war die Enttäuschung, als nirgends ein Zimmer frei war! Ihre ganze Sehnsucht nach Ruhe, Erholung und Geborgenheit blieb unerfüllt. In einem Stall gebar sie unter Schmerzen und sicherlich auch Ängsten ihren ersten Sohn. Wir wissen von keiner Hebamme, keinem Arzt oder anderem Geburtshelfer. Nur Joseph war da – diesbezüglich völlig unkompetent, war er doch nur ein Zimmermann. Großer Gott, war das nicht ein bisschen zu viel verlangt?

Die Magd

Diese Begebenheit berührt mich immer zutiefst. Und jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, drängt sich mir die Frage auf, ob ich auch solch ein Vertrauen bewiesen hätte? Was hatte Maria damals gesagt? „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ Maria sah sich als Magd. Was bedeutet es denn, Magd zu sein?

Eine Magd hat ihr Recht auf Selbstbestimmung an ihre Herrin abgegeben. Sie gehört sich nicht mehr selber, sie ist unfrei, an die Herrin gebunden. Sie kann ihr Leben nicht in die eigenen Hände nehmen. Eine Magd kann keine eigenen Pläne schmieden, ihre eigenen Wünsche sind völlig nebensächlich und belanglos, dass es gar nicht lohnt, sie auch nur zu hegen. Als Magd lebt sie nur für ihre Herrin.

Dennoch gleicht eine Magd nicht dem Vieh. Ihr Leben kann durchaus erfüllend und beglückend sein! Ihr fragt euch, wie? Als Magd steht sie unter dem Schutz ihrer Herrin, ja ihr wird sogar Verantwortung über so manche Aufgabenbereiche übertragen. Als Magd darf sie mitdenken und planen, ihren Verstand und ihre Fähigkeiten voll ausschöpfen. Mit ganzem Herzen darf sie dabei sein! Alles, was sich ereignet, und jede Herausforderung, vor der sie steht, lernt sie mit den Augen ihrer Herrschaft

zu betrachten. Eine solch umsichtige Magd wird von ihrer Herrin geachtet und immer mehr ins Vertrauen gezogen werden. Und je tiefer ihre Hingabe in diesem Dienst ist, desto mehr wird ihr ganzes Denken, Sehnen und Hoffen in den Plänen ihrer Herrschaft aufgehen. Ihre eigenen Wünsche verschmelzen mit den Vorstellungen ihrer Herrin. Dann ist es nur zu natürlich, zu sagen: „Mir geschehe nach deinem Wort!“

Das Herzstück des Vertrauens und der Hingabe

Und dieses Bild lässt sich auch auf uns übertragen. Wir haben im ersten Kapitel betrachtet, wie sehr sich Gott nach unserer Hingabe sehnt und dass letztlich unsere Hingabe entscheidend für unsere Erlösung ist. Das bedeutet, dass wir uns wie Maria ganz bewusst als Magd ansehen müssen. Für Nachfolger Christi ziemt es sich nicht, eigene Pläne und Wünsche zu hegen. Kinder Gottes verfügen nicht mehr eigenständig über ihr Leben und treffen keine Entscheidungen nach ihrem Ermessen. Als Geliebte Jesu, als Seine verlobte Braut geben wir unser Recht auf Selbstbestimmung an unseren Bräutigam ab und vertrauen uns voll und ganz Seiner Führung und Obhut an.

Salomo beschreibt das folgendermaßen: „Gleich Wasserbächen ist das Herz des Königs in der Hand des HERRN. Er leitet es, wohin immer er will.“ Sprüche 21,1

Wie ein Bach soll unser Herz in der Hand Gottes sein. Er möchte unser Fühlen, Denken und Handeln lenken. Wie das geschehen soll, erfahren wir noch.

Eins aber steht fest: Je tiefer unsere Liebe und Hingabe wird, desto mehr verwandelt sich unser Blick, unser Urteils- und Einschätzungsvermögen. Wir lernen, die Dinge mit den Augen unseres geliebten Bräutigams zu sehen. Von Seiner Liebe ergriffen, schmelzen unsere eigenen Wünsche und Ziele, die wir geheiligt von Gott wiederbekommen. Dann sind unsere Wünsche

auch Seine Wünsche, und wir gehen voll und ganz in Seinem weisen Plan auf.

Natürlich werden wir denken und planen, Wünsche hegen und Ziele haben, aber solange wir in dieser Hingabe zu Gott leben, sind es nicht unsere ursprünglichen, von der Sünde entstellten Vorstellungen, sondern sie stimmen voll und ganz mit den göttlichen überein. Wir werden nicht mehr für uns selbst leben. All unsere Fähigkeiten werden wir ganz für Ihn einsetzen.

Und all das, diese gravierende Änderung, die den Tod unseres Egos unweigerlich zur Folge hat, geschieht ohne Druck und Zwang, sondern allein aus Liebe. Liebe ist das Motiv dieser tiefen Hingabe. Und dann können wir in missliche Umstände, Schwierigkeiten und Leid geraten und nicht daran kaputtgehen, weil uns das Einssein mit Christus trägt.

Elia: Vertrauen und Gehorsam

Schauen wir uns noch ein weiteres Beispiel aus der Heiligen Schrift an, eines, mit dem sich vielleicht die Männer besser identifizieren können. Wie ist es denn, ein Knecht des Herrn zu sein? Da gibt es eigentlich keinen Unterschied zu einer Magd. Die Prinzipien sind dieselben. Auch der Knecht hat sein Recht auf Selbstbestimmung an seinen Herrn abgegeben. Und wenn es ein guter Knecht ist, wird er keine eigennützigen Pläne schmieden, noch sonst irgendwelche Wünsche für sich selbst haben. Er wird keine Zeit damit verschwenden, auch nur aufbegehrenden Gedanken nachzuhängen. All seine Verstandes- und Schaffenskraft wird er seinem Herrn widmen. Er wird im Sinne seines Herrn denken und planen.

Und wenn sein Herr hin und wieder Entscheidungen trifft, die er nun gar nicht verstehen kann, dann er wird er sich ihnen selbstverständlich fügen, auch wenn es für ihn höchst unangenehm werden könnte. Doch in der Gewissheit, dass sein Herr die Dinge wohl bedacht hat und er unter seinem Schutz lebt, wird er auch hier nicht zögern.

Denken wir uns mal in das Leben eines solchen Knechtes hinein. Wir finden es in 1.Könige 17,1-7:

„Und Elia, der Tisbiter, von den Einwohnern Gileads, sprach zu Ahab: So wahr der HERR lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, dass ich es sage! Und das Wort des HERRN erging an ihn folgendermaßen: Geh fort von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der östlich vom Jordan fließt! Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen! Da ging er hin und handelte nach dem Wort des HERRN; er ging und blieb am Bach Krit, der östlich vom Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend, und er trank aus dem Bach. Es geschah aber nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Land.“

Elia war ein ganz gewöhnlicher Mann, wie alle anderen auch. Doch seine Herzenseinstellung muss von Hingabe geprägt gewesen sein. Inmitten des großen Abfalls zu Ahabs Zeiten blieb er seinem Gott treu – genau wie sein Name es sagte: Mein Gott ist Jahwe! Darum konnte ihn Gott zu einem ungewöhnlichen Dienst gebrauchen. Ihr wisst, wie Er ihn mit der Ankündigung eines Strafgerichtes zu Ahab schickte. Das war keine leichte Sache, Elia musste mit dem Zorn des Regenten rechnen und um sein Leben bangen. Und tatsächlich kam es so, dass Elia zwar den Palast unbeschadet verlassen konnte, aber fortan der Staatsfeind Nr. 1 war. Ahab nahm einen Schwur von all den Herrschern der Nachbarvölker, dass Elia unbedingt ausgeliefert werden musste. Die Todesstrafe war über ihn verhängt! Auch das kann eine Folge der Hingabe, des Vertrauens in die göttliche Führung sein! Dennoch hat Gott hier keinen Fehler gemacht! Trotz widrigster Umstände hält Gott alles in Seiner Hand und führt es nach Seinem weisen Plan, den wir nur leider oft nicht kennen. Elia muss seinem Gott vertraut haben. Und als Gott ihn an den klei-

nen Bach Krit schickte, tat er nach dem Wort des Herrn! Elia gehorchte, ohne Wenn und Aber. Gehorsam ist Ausdruck des Vertrauens. Nun hört sich das Wort Gehorsam nicht gerade sehr attraktiv an. Und dennoch liegt gerade im Gehorsam Segen. Lasst mich dazu ein Beispiel erzählen:

Erfahrung: Wildschweine

Es war im März 2006, unser Wald lag tief verschneit. Der Paketdienst weigerte sich verständlicherweise, uns ein Paket zuzustellen. So vereinbarten wir die Zustellung bei unserem nächstgelegenen Nachbarn, dem Bundesforstamt. Da wir zu dieser Zeit kein Fahrzeug besaßen, musste Sebastian mit dem Rad die fünf Kilometer zum Forstamt fahren und irgendwie das sperrige Paket abholen. Als er losfuhr, meinte er, in einer Stunde sei er wieder da.

Als die Stunde fast vergangen war, wollte ich mit den Kindern einen Spaziergang machen und unseren Papa abholen. So stiefelten neben mir drei Paar kleine Füßchen durch den Schnee. Und wenn unser Jüngster mit seinem eineinhalben Jahr nicht mehr laufen konnte, durfte er auf den Schlitten. Es war ein schöner Spaziergang, doch unser Papa kam nicht. So weit wir auch liefen, wir konnten ihn einfach noch nicht sehen. Da ich mir denken konnte, dass er bei diesem Schnee sein Fahrrad sicher schieben muss und mit dem großen Paket seine Schwierigkeiten haben wird, überzeugte ich die Kinder, dass es besser sei, umzukehren. Enttäuscht, den Papa nicht gefunden zu haben, wanderten wir zurück. Müde stiefelten unsere Kleinen durch den Schnee. Da kam mir der Gedanke, sie doch alle drei auf den Schlitten zu setzen und bis nach Hause zu ziehen. Dieser Eindruck war so klar und entsprach wirklich nicht meinen inneren Wünschen, dass ich wusste, es kann nur Gott sein, der mich dazu auffordert. Doch mein Ich, mein Eigenwille, wollte natürlich nicht der Aufforderung gehorchen. Drei Kinder mit dem Schlitten zu ziehen, bedeutete auch für mich Anstrengung - außerdem hatten sie

ja noch gar nicht geklagt! Obwohl meine Jungs noch nichts sagten, konnte ich mir denken, dass sie geschafft waren, denn ich war es auch. So eine lange Wanderung auf nicht geschobenen Wegen ist für kleine Kinderfüße schon eine Herausforderung!

Nun musste ich mich entscheiden: Folge ich meinen Wünschen oder diesem Eindruck, von dem ich genau wusste, das es Gottes Wunsch war? Aus Erfahrung weiß ich, dass es immer einen Sinn hat, wenn Gott mich um etwas bittet, auch wenn ich es weder verstehe noch einsehe. So entschied ich mich zum Gehorsam und konnte den Unwillen überwinden. Die Kinder waren außer sich vor Freude, als sie alle auf den Schlitten durften und Mami nun ihr Pferdchen spielte. Alle Enttäuschung war vergessen.

Als wir so ein Stück unseres Weges trabten, rannte vor uns plötzlich eine aufgeschreckte Bache mit ihren acht Frischlingen auf den Weg. Ich blieb sofort stehen und fragte in einem Stoßgebet, was ich im Falle eines Frontalangriffes tun soll. Die Herde Wildschweine war offensichtlich sehr aufgeregt, wir dagegen standen allein auf weiter Flur. Verstecken oder auf Bäume klettern – alles war unpraktikabel. Der Weg, auf dem wir uns befanden, war so breit wie eine gut ausgebaute Straße, dann kam erst noch ein Streifen Wiese, bevor der Wald wieder begann. Mich überkam eine außergewöhnliche Ruhe. Mir war klar, dass es keine Möglichkeit zum Verstecken gab. So stellte ich mich vor die Kinder, die glücklicherweise eng aneinandergedrängt auf dem Schlitten saßen. Ihnen gebot ich, ganz still zu sein. Dann beobachtete ich genau die Bache, sie überquerte den Weg und kam uns auf dem Wiesenstreifen entgegen, also immerhin mit etwas Abstand. Neben uns blieb sie dann stehen, musterte uns, grunzte und wühlte in der Erde. In der Tat, sie tat sehr geschäftig, doch sie ließ uns nicht aus dem Blick.

So standen wir uns gegenüber und die Minuten vergingen. Die Wildschweine wühlten und grunzten und ließen uns dabei nicht aus den Augen. Wir regten uns nicht. Für die Kinder war dieser Anblick nun sehr interessant, sie sahen wirklich echte Wild-

schweine, nicht nur im Bilderbuch. Über die Gefahren waren sich zumindest die beiden Kleinen nicht bewusst. Und jedes Mal, wenn sie mir etwas zuflüsterten, kam die Bache ein paar Schritte näher und stellte sich in voller Größe vor mich hin. Zwischen uns lagen nur sehr wenige Meter.

Es dauerte eine Viertelstunde, bis sich die Wildschweine von uns trennten und in den Wald gingen. Wie schauten ihnen noch nach, bis sie endlich unseren Blicken entschwanden, denn wer weiß, was sie gemacht hätten, wenn wir uns auch bewegt hätten. Jedenfalls schaute sich die Bache noch einige Male nach uns um. Dann fingen die Kinder ganz aufgeregt von dem an zu sprechen, was sie gerade erlebt und beobachtet haben. Simeon und Nathanael fanden das wirklich sehr interessant; Samuel sagte nur: „O Mama, so etwas Gefährliches haben wir erlebt, und unser starker Papa war gar nicht dabei, nur du kleine Mami! Und es hat alles gut geklappt, da hat uns unser Heiland aber dolle beschützt.“ Ja, so war es, wir konnten hier ganz deutlich den Schutz Gottes erleben.

Als die Kinder dann zu Hause eifrig damit beschäftigt waren, die Wildschweine zu malen, dachte ich noch einmal über Gottes Führung nach. Was wäre geschehen, wenn ich nicht, Seinem Wunsch folgend, alle Kinder auf den Schlitten gesetzt hätte? So prägte es sich mir wieder tief ein, dass sich Vertrauen in Gottes Anweisungen und Gehorsam lohnen.

Gehorsam lohnt sich! Gott erwartet von uns allerdings keinen Soldatengehorsam, daran hat Er keinen Gefallen. Er möchte, dass unser Gehorsam aus Liebe und Vertrauen erwächst. Durch bedingungsloses Vertrauen in Gottes grenzenlose Weisheit, Größe, Liebe und Macht, können wir Ihm auch bedingungslos gehorchen, ohne Fragen zu stellen, ohne selbst alles absichern und managen zu wollen und ohne zu zweifeln. Nicht, dass wir unseren Verstand nicht gebrauchen sollen. Das dürfen wir stets tun. Doch wir müssen einfach davon ausgehen, dass unser menschlicher Verstand begrenzt ist.

Da wir nun in die geistliche Welt hineingeboren sind, wird Gott unseren Horizont ständig erweitern, bis in alle Ewigkeit. Wir lernen immer mehr, göttlich zu denken und die Gesetzmäßigkeiten der geistlichen Welt zu verstehen. Wenn dann Gott spricht, müssen wir nicht einfach unseren Verstand ausschalten, sondern dürfen diesen Ruf aus dem geistlichen Blickwinkel heraus betrachten. Selbst wenn wir immer noch nicht alles verstehen – und wir werden es mit Sicherheit auch nicht – dürfen wir trotz allem einfach vertrauen und gehorchen, weil wir wissen, dass Gott vertrauenswürdig ist. In diesem Sinne können wir mit voller Verstandeskraft Entscheidungen treffen, Dinge beurteilen und Vertrauen wagen, ohne realitätsfremd zu werden – auch wenn die getroffene Entscheidung manchmal gegen alle menschliche Vernunft spricht.

Die Herausforderung des Gehorsams

Für Elia war es sicher auch nicht selbstverständlich, an den Bach Krit zu gehen. Das war gar nicht weit von seinem Heimatdorf entfernt. Wir müssen uns einmal vorstellen, was das bedeutete: Er war der Staatsfeind Nr. 1! Ihm drohte die Todesstrafe. Er wurde überall gesucht, weit über die Landesgrenzen hinaus. Und da sagt Gott: Bleibe in deiner Heimat – dort, wo man dich zuerst suchen wird – und verstecke dich an dem kleinen Bach Krit!

Warum sollte er nicht in die Wüste fliehen? Warum versteckte Gott ihn nicht ganz weit weg am Horeb, dem Gottesberg? In dieser gefährlichen Situation hätte Elia doch sicher die sichtbare Gegenwart Gottes tröstlich empfunden! Und wenn er sich schon am Wasser verstecken sollte, warum dann gerade am Krit? Führte der Jordan nicht viel mehr Wasser und bot damit bessere Überlebenschancen bei der nun folgenden Dürre? Warum sich am Krit verstecken? Weil Gott die Raben schon längst beauftragt hatte, Elia am Bach Krit zu versorgen! Was hätte dem Elia die Hilfe am Bach Krit genützt, wenn er seinen eigenen Überlegungen gefolgt und woanders hingegangen wäre? Seht ihr, wie

wichtig, ja buchstäblich überlebensnotwendig Gehorsam im Vertrauen ist?

Ihr Lieben, wenn es uns ein Bedürfnis wird, die Führung unseres Lebens aus der Hand zu geben und sie unserem liebenden Heiland uneingeschränkt anzuvertrauen, dann bleibt es nicht aus, dass Probleme kommen. Doch wir müssen wissen, dass Schwierigkeiten kein Indikator dafür sind, dass etwas falsch läuft, sondern dass Gott sie gezielt benutzen kann, um unser Vertrauen, unsere Zuneigung, ja unsere Hingabe Ihm gegenüber zu vertiefen – so paradox das auch klingen mag!

Vertrocknende Bäche

Elia war dort, wo Gott ihn haben wollte Und dennoch geschah, was kommen musste: Wir lesen im Vers 7: „Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.“

Ich kann mir richtig vorstellen, wie Elia an dem Bach saß und zusehen musste, wie er so langsam vertrocknete! Hatte Gott ihn vergessen? Wäre es doch klüger gewesen, an den Jordan zu gehen, denn es war ja vorauszusehen, dass die große Trockenheit auch hier ihre natürlichen Folgen haben würde.

So musste Elia zuschauen, wie seine Existenzgrundlage so langsam verschwand, wie aus dem Bach ein kleines Rinnsal wurde! Bald würde nur noch ein ausgetrocknetes Flussbett an ihn erinnern. Wo war nun der Gott, auf den er hoffte? Gut, da waren noch die Raben, die ihm täglich Brot und Fleisch brachten.

Gott hatte ihn also noch nicht verlassen! Aber was nützte ihm trockenes Brot und etwas Fleisch, wenn es ihm vor Durst im Halse stecken blieb! Sollte er sich auf den Weg machen und nach Wasser suchen? Der Weg zum Jordan war ja nicht sehr weit! Musste er nicht eine vernünftige Entscheidung treffen, denn so konnte es ja offensichtlich nicht weitergehen! Nein, – Elia wartete geduldig! Er riss Gott die Zügel nicht wieder aus der Hand und fällte eigenständige Entscheidungen. Er wusste, wenn ich

genau dort bin, wo Gott mich haben möchte und nach seinem Auftrag handle, dann ist Sein Arm noch lange nicht zu kurz, um mir zu helfen! Welch ein Glaube!

Wenn unsere Bäche vertrocknen

Und was machen wir, wenn unsere Bäche, an denen wir sitzen, vertrocknen? Wenn Alter und Krankheit uns zu schaffen machen und uns schwächen? Was machen wir, wenn unser Verdienst vorne und hinten nicht mehr reicht, um unsere Bedürfnisse abzudecken? Was machen wir, wenn wir unseren Arbeitsplatz verlieren oder auch nur verlieren könnten, wenn wir keine Kompromisse auf Kosten unseres Glaubens schließen? Was machen wir, wenn wir an einer persönlichen Wende stehen, weil unweigerlich bald ein neuer Lebensabschnitt beginnt, wenn Schule, Studium oder Ausbildung zu Ende gehen und immer noch keine Anstellung in Sicht ist?

Das sind schwierige Fragen. Darauf kann man keine pauschalen Antworten geben. Doch etwas tröstet mich! Diese vertrocknenden Bäche sind kein Zufall in unserem Leben, sondern sie gehören in Gottes Reinigungs- und Schönheitsprogramm mit uns. Und Jesus, unser geliebter Bräutigam, gibt darauf acht, dass wir daran nicht kaputtgehen, auch wenn wir gerade in diesen Situationen meinen, dass unsere Gebete nur bis zur Zimmerdecke gehen und Gott so unendlich weit weg ist. Doch Er ist nicht so weit weg, wie es scheint – Er ist nicht weiter weg als deine Zimmerdecke!

Vertrocknende Bäche – ich weiß, wovon ich rede. So manches Mal war ich schon versucht zu sagen: Gott, es reicht! Bitte nicht noch mehr! Ich kann nicht mehr! Und ich kann mir gut vorstellen, dass Gott auf meine Bitte eingehen würde, wenn ich sie Ihm so äußern würde. Doch damit würde ich mir selbst schaden, da ich Seinem Reinigungs- und Schönheitsplan für mich Grenzen gesetzt habe und Gott später noch einmal auf diese Dinge zurückkommen muss. Darum ist es meine persönliche Schule, die-

se Spannung auszuhalten, einfach zu vertrauen und zuversichtlich zu sein.

Glaube gründet sich nun mal nicht auf Gefühle oder sichtbare Beweise der Gegenwart Gottes. Und es ist erstaunlich, wie viel man im Vertrauen ertragen kann und wie reich man in den größten Krisen mit Frieden und absoluter Zufriedenheit beschenkt wird. Wenn wir wissen, dass wir momentan dort sind, wo Gott uns haben möchte, und Ihm die Führung nicht streitig gemacht haben, brauchen wir uns nicht zermürben und von Sorgen verzehren lassen. Dann dürfen wir wissen, dass Gottes Arm noch lange nicht zu kurz ist, um uns zu helfen – auch wenn alles hoffnungslos verloren scheint. Er wird uns nicht einfach am trockenen Bach sitzen lassen, sondern neue Wege weisen. Vertraue Ihm einfach, Er wird sich um dich kümmern!

Wenn wir in diesen Situationen stehen, vermenschlichen wir unseren Gott allzu oft und glauben nicht mehr wirklich an Seine Allmacht und unendliche Größe. Wir können uns dann nichts mehr vorstellen! Doch Gott hat tausend Möglichkeiten, uns zu helfen! Ihm gehört alles und Seinem Wort gehorcht alles! In der Bibel lesen wir immer wieder davon. Petrus brauchte dringend Geld – und Gott legte etwas Gold in das Maul eines Fisches. Jona war am Ertrinken – und Gott sandte einen Fisch, der ihn verschluckte und unversehrt drei Tage später an Land spuckte. Israel stand am Roten Meer, die feindlichen Soldaten dicht hinter ihnen, keine Chance zum Ausweichen – und Gott bahnte ihnen einen Weg durchs Wasser.

Und was hat der Herr an uns getan? Als wir dringend Geld brauchten und kein Mensch davon wusste, kam ein bunt beklebter Brief ohne Absender mit 50 €. Wie freuten wir uns darüber! Doch wie groß war erst unser Erstaunen, als zwei Tage später statt dem einen 50 €-Schein zehn 50 €-Scheine in dem Briefumschlag lagen! Und als wir dringend einen Gartenzaun brauchten, weil sich unsere Waldbewohner aller Art von unserer Ernte reichlich nahmen, was ihnen gerade gefiel, besuchte

uns ganz unverhofft die Stadtverwaltung und schenkte uns genügend Zaun, um unser Grundstück einzuzäunen! Und als ich vor drei Jahren sterbenskrank ums reine Überleben kämpfte und kein Arzt mir wirklich helfen konnte, lernten Freunde von uns gerade einen Biochemiker und einen Heilpraktiker kennen, die gemeinsam die Ursache fanden und mir wieder aufhelfen konnten. Und dass ich einmal wieder völlig gesund sein werde, hatte ich nach fünf Jahren Krankheit kaum noch zu hoffen gewagt. Gott hat so viele Möglichkeiten, uns zu helfen! Die wichtigste Frage ist nur: Vertraust du Ihm auch jetzt noch und lässt Ihn über dich verfügen? Oder bist du Ihm schon davongelaufen und kannst die göttliche Hilfe nicht mehr im vollen Umfang erfahren? Elia wartete dort, wo Gott ihm geboten hatte und vertraute trotz hoffnungsloser Umstände fest auf den Herrn.

Ein ungewöhnlicher Auftrag

Da kam das Wort des Herrn wieder zu Elia – endlich göttliches Eingreifen! Aber was war das für ein Auftrag?! „Mach dich auf und geh nach Zarpata, das bei Sidon liegt und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen.“

Wisst ihr, was das für Elia bedeutete? Kaum die Glaubensschule am trockenen Bach bestanden, wird er nun quer durchs ganze Land geschickt. Um nach Sidon zu gelangen, musste er von Südosten quer durch ganz Israel in den Nordwesten gehen, noch über die Landesgrenzen hinaus - und das zu Fuß, nicht in einem geschlossenen Wagen! Viele Kilometer musste er wandern, allein die Luftlinie betrug etwa 120 Kilometer, und das in einem Land, wo er überall gesucht wurde, um verhaftet und getötet zu werden! Das war eine Glaubensprüfung pur! Gott hat manchmal einen eigenartigen Humor!

Doch das war noch nicht alles! Er sollte nach Zarpata gehen, das bei Sidon liegt. Im Kapitel 16,31 erfahren wir, dass Sidon die Heimatstadt, das Zuhause von Isebel war, denn sie war die Tochter des Königs Et-Baal von Sidon. Und ausgerechnet dort wollte

Gott den Elia verstecken, sozusagen im Hintergarten der Isebel, die ihm nach dem Leben trachtete! Das war gegen alle menschliche Vernunft! Unsicherer hätte dieser Auftrag gar nicht sein können! Ein Versteck im heimatlichen Revier der mörderischen Königin Isebel! Zu Fuß die weite Wanderung, ohne dass Gott ihm Seinen Schutz versprach! Na gut, er hatte die Zusicherung, dass, am Ziel angekommen, eine Witwe ihn versorgen sollte. Das bedeutete immerhin, dass er am Ziel ankommen wird – wie auch immer!

Doch die Aussicht, von einer Witwe versorgt zu werden, war vielleicht auch nicht viel besser, als an einem trockenen Bach zu sitzen. Hier kamen wenigstens noch die Raben und brachten ihm was zu knabbern. Witwen waren bekannt für Armut. Wie viel sollte Elia noch entbehren? Und wenn Gott ihn schon durch eine Witwe versorgen wollte, gab es nicht genug Witwen in Israel? Musste er wirklich den gefährlichen Weg durch die Hitze auf sich nehmen und nach Zarat gehen? Und ausgerechnet zu einer Witwe, die sich auf den Hungertod vorbereitet, weil sie so bettelarm ist?

Gott, was machst du da? Diese Frage stelle auch ich mir so manches Mal, wenn ich vor den ständigen Herausforderungen in unserem Leben stehe. Gott, was machst du da? Gott geht und führt manchmal unbegreifliche Wege, und leider können wir nicht vorausschauen und Seine Pläne nachvollziehen und begreifen. Wir dürfen Ihm einfach nur vertrauen, kindlich fest vertrauen und gehorchen.

Und das tat Elia. Und so durfte er den göttlichen Schutz auf der langen Wanderung und das wundersame Erlebnis mit dem Ölkrug und Mehltopf erfahren. Jeden Tag aufs Neue erlebten Elia und die Witwe mit ihrem Sohn Gottes Vertrauenswürdigkeit.

Zusammenfassung

Wir haben nun betrachtet, was es bedeutet, Knecht oder Magd zu sein. Also, langweilig ist solch ein Leben nie! Vielleicht erschre-

cken wir ein wenig vor den mannigfaltigen Herausforderungen, vor den Schwierigkeiten und Unsicherheiten. Das kann ich gut verstehen.

Als ich mich entschied, dem Werben meines Heilandes zu folgen und eine Magd meines Gottes zu sein und die ersten Probleme schon haushoch vor mir sah, befürchtete ich einen Nervenzusammenbruch. Doch ich kann euch sagen, der Nervenzusammenbruch ist bis heute ausgeblieben. Denn mein Heiland lehrt mich Tag für Tag, nicht einfach nur Magd, sondern eine gute Magd zu sein. Und es gibt tatsächlich nur eine einzige Möglichkeit, mit all den Spannungen umzugehen, ohne an ihnen zu zerbrechen, nämlich eine gute Magd oder ein guter Knecht zu sein! Und das bedeutet, mein Recht auf Selbstbestimmung völlig und ganz abzugeben und einfach meinem Herrn im Vertrauen zu folgen. Und da mein Herr nicht irgendjemand, sondern mein Bräutigam ist, der mich liebt und glücklich wissen möchte, fällt es leichter, Ihm die Zügel meines Lebens zu überlassen, ohne sie immer wieder an mich zu reißen.

Völlige Hingabe ist das Geheimnis großen Glücks und tiefer Erfüllung, selbst inmitten größter Turbulenzen. Das dürfen wir immer wieder erleben. Wenn unser Vertrauen wächst und unser Wandel von dieser Hingabe geprägt ist, dann gibt es nichts, was uns beunruhigen und ängstigen müsste. Unser Gott ist überaus vertrauenswürdig. Und es wäre so schön, wenn wir uns die Worte Marias zu Eigen machen würden: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!“ Oder mit Salomo sprechen können: „Gleich Wasserbächen ist mein Herz in der Hand des HERRN. Er leitet es, wohin immer er will.“

Merkverse

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort.“

Lukas 1,38

„Gleich Wasserbächen ist mein Herz in der Hand des HERRN. Er leitet es, wohin immer er will.“

Sprüche 21,1

Mir geschehe, wie du gesagt hast

Auf dem Berg mit Gott

Müde von der anstrengenden Wanderung lagern sie sich am Fuße eines Gebirgszuges. Sie sehnen sich nach etwas Schatten, frischem Wasser und einfach einer Pause. Alle machen es sich behaglich, nur einer nicht. Mit brennendem Verlangen besteigt er den Berg. Steile Hänge, kantige Klippen, Geröllfelder – nichts kann ihn davon abhalten. Dabei gehört er nicht mehr zu den Jüngsten. Zwar sieht er noch rüstig und kraftvoll aus, dennoch hat er den größten Teil seines Lebens bereits hinter sich.

Doch warum tut er das? Braucht er keine Rast? Sehnt er sich nicht nach ein wenig Erholung? Wonach sich Mose sehnt, das ist die Gegenwart Gottes. Hier war es, wo Gott ihm das erste Mal so ergreifend nah im Dornbusch begegnete. Hier war es, wo Er ihn in Seinen Dienst rief. Und von diesem Berg sprach Er, als Er sagte: „Und dies soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr an diesem Berg Gott dienen.“

Nach alledem, was inzwischen geschehen war, bedurfte Mose sicherlich nicht mehr dieses Zeichens. Denn die machtvollen Taten beim Auszug seines Volkes in Ägypten, am Roten Meer und in der Wüste sprachen Bände. Deutlich zeugten sie von dem allmächtigen Gott. Nun am Sinai angekommen, hatte Mose nur noch das eine Verlangen: hinauf zu Gott! Mose war erfüllt von dem Sehnen nach der Gegenwart Gottes. So bestieg er den Berg. Er wollte Gott begegnen. Und tatsächlich rief Gott ihm vom Berg aus zu.

Ein Gleichnis

Viele Male in seinem Leben rief Gott Mose auf den Berg. Mose folgte diesem Ruf, er bestieg den Berg mit allen Mühen, die es ihm machte. Er stand nicht unten am Fuße des Berges und brüll-

te: „Was? Ich versteh dich gar, ich höre dich gar nicht!“ Er blieb auch nicht auf halber Höhe stehen und rief lauthals alle seine Wünsche zu Gott hinauf. Er wusste, dass Herrlichkeit und Stärkung auf ihn warteten, darum nahm er sich die Zeit und scheute keine Mühe, den Berg zu besteigen.

Für mich ist dieses Bild ein Gleichnis geworden, ein Gleichnis für unsere persönlichen Andachtszeiten. Übrigens, in dem wertvollen Buch „Erziehung“ von E. G. White habe ich kurz darauf genau denselben Vergleich entdeckt. Wir haben auch eine Einladung – nein, mehr als das: ein Gebot, den Berg zu besteigen und Gott zu begegnen. Und das erfordert Einsatz! Ja, persönliche Andachtszeiten sind eine Audienz beim König aller Könige. Und das geschieht nicht nur nebenbei, vielleicht beim Lesen der Zwei-Minuten Andacht in einem Andachtsbuch. Persönliche Andacht ist weit mehr! Gott möchte uns ganz nahe kommen und mit uns sprechen. Wenn wir schon Schwierigkeiten damit haben, Seine Stimme auch tatsächlich zu hören, dann ist die persönliche Andacht die Gelegenheit, Gott zu finden! Dort können wir zualtererst Seine Stimme ungestört kennen lernen, dort werden wir die Kunst des Dialogs erlernen und Stärkung und Weisung bekommen.

Und wenn wir Gott erst einmal gefunden haben, sind wir ganz auf Ihn ausgerichtet und von Seiner Gegenwart erfüllt. Seine Gedanken, Seine Sichtweise der Dinge nehmen wir mit in den Tag und können all die Herausforderungen besser meistern. Überhaupt fällt es uns dann leichter, Gottes Stimme auch während des Tages zu vernehmen und in Beziehung mit Ihm zu bleiben. Persönliche Andachtszeit ist aus einem Leben der Hingabe nicht wegzudenken.

Hindernisse

Eine Bergbesteigung ist anstrengend, sie erfordert vollen Einsatz. Und der Weg nach oben ist mühsam, da schmerzt es in den Beinen, die Muskeln sind angespannt und an schwierigen Stellen

wird einem ganz mulmig im Bauch. Bergsteigen hat mit Wohlfühlen nichts zu tun. Und dennoch nehmen immer wieder Menschen all die Strapazen auf sich und erklimmen Berge. Warum wohl? Ob sie den Nervenkitzel lieben? Nein, vielmehr lieben sie das, was oben auf sie wartet!

Nun könnt ihr euch vorstellen, dass es dem Feind sehr unlieb ist, wenn wir uns unserem Gott nahen wollen. Und ganz selbstverständlich wird er uns Hindernisse in den Weg legen, die uns entmutigen oder ganz davon abhalten sollen. Und wenn ihr euch heute angesprochen fühlt und euch aufmacht, Gott in dieser Weise zu nahen, dürft ihr nicht verwundert sein, wenn es nicht gleich klappt - auch nicht, wenn es nie zu klappen scheint, da es immer wieder Störungen und Verpflichtungen gibt. Vielleicht gelingt es mir, einige der Hindernisse zu beschreiben, die Satan uns in den Weg legt, um ja nicht in enge Gemeinschaft mit unserem Gott zu kommen:

Für die, die im Berufsleben stehen, ist die **Arbeit** oder besser, die knapp bemessene freie Zeit, die noch übrig bleibt, ein echtes Problem. Ein großes Hindernis sind **ein voller Terminkalender** und die vielen **Verpflichtungen**, die uns beanspruchen. Nun sind wir nicht gegen Fleiß und Engagement; dennoch dürfen sie nicht das Wichtigste aus unserem Leben verdrängen, nämlich die Gemeinschaft mit unserem Bräutigam.

Müdigkeit am Morgen und **Abgespanntheit** am Abend sind ein zweites weit verbreitetes Problem. Nicht alle Menschen fühlen sich früh nach dem Aufwachen frisch und wohl. Manche brauchen lange, bis sie in Schwung kommen, und abends sind sie dann so geschafft, dass sie nichts mehr auffassen können. Doch auch das ist ein Hindernis, welches beseitigt werden kann, zumindest so weit, dass es nicht mehr im Weg steht. Wer damit Probleme hat, bespreche sie mit seinem Gott. Für die morgendlichen Schwierigkeiten ist es unbedingt nötig, den Abend vorher zeitig genug ins Bett zu kommen. Vielleicht hilft es auch, bei offenem Fenster zu schlafen. Weitere Möglichkeiten wären ein

kleiner Spaziergang an der frischen Luft, etwas Frühsport oder eine kalte Dusche; es reicht sogar, wenn man das Gesicht mit kaltem Wasser erfrischt. Meistens hilft es auch schon, wenn man gleich viel frisches Wasser trinkt. Bei Bedarf kann man es sich erwärmen. Wie auch immer – dein Gott kennt dich und kann dich am besten beraten. Und wenn es dich danach verlangt, am Morgen von Ihm gestärkt zu werden, dann wird Er eine Lösung finden.

Um abends noch die Energie zu haben, Gott wirklich nahen zu können, müssen wir bewusst die Verpflichtungen des Tages beschränken. Es ist ein Prinzip Satans, uns so mit Aufgaben zu überhäufen, dass wir keine Chance mehr zu einer intensiven Gotteserfahrung haben. Darum berätet euch mit eurem Gott, welche Aufgaben und Verpflichtungen wirklich nötig sind, und setzt Prioritäten. Denn Gemeinschaft mit Gott ist von großer Bedeutung, wenn man in ein Liebesleben mit seinem Gott eintritt. Ihr erinnert euch doch bestimmt noch an Rosalinda und Marie. Wer liebte wirklich? Natürlich Rosalinda. Und wie äußerte sich ihre Liebe? Waren ihr nicht die Besuche in der Jagdhütte goldeswert, trotz dass sie im Hof voll eingespannt war?

Unregelmäßigkeiten hindern uns auch daran, in die Gegenwart Gottes zu kommen. Sie bekämpft man am besten mit einem gut durchdachten Tagesplan. Ein Tagesplan ist überhaupt eine gute Sache. Da kann man wirklich planen, wie man leben möchte, wo Prioritäten gesetzt werden, und welche Verpflichtungen wirklich nötig sind. Das Ergebnis ist: Man lebt und wird nicht gelebt! In diesem Tagesplan kann man Zeiten für die ungestörte Gemeinschaft mit Gott reservieren.

Weitere Hindernisse für eine intensive Gemeinschaft mit Gott sind **Probleme und Schwierigkeiten**, die uns gefangen nehmen. Da können wir selbst alle anderen Hindernisse überwinden, doch wenn wir an unseren Sorgen festhalten und sie nicht wenigstens während unserer Andachtszeiten aus der Hand geben, können wir kaum wahrnehmen, was Gott uns sagen will.

Wenn wir uns nun schon auf den Weg gemacht haben, versucht Satan die **Umstände** so zu beeinflussen, dass wir immer wieder **abgelenkt werden**. Ob es ein Anruf ist, Geräusche, die unsere Aufmerksamkeit fesseln, Familienmitglieder, die uns gerade etwas sagen wollen, oder irgendwelche Blitzideen – immer sollen wir von dem eigentlich Wichtigen abgelenkt werden.

Und schließlich ist es die eigene **Unsicherheit** im Herzen, was das, was wir gelesen und bedacht haben, uns persönlich zu sagen habe. Manchmal fühlen wir uns sogar direkt von dem gelesenen Bibelwort angesprochen, zweifeln dann aber wieder, ob es wirklich Gottes Stimme war oder nicht?

Und überhaupt, **man sieht nicht gleich etwas**, wenn man all die Anstrengungen auf sich nimmt, um Gott zu nahen. Beziehungen müssen langsam wachsen, und Gemeinschaft pflegen muss erlernt sein.

So weit entfernt!

Es gibt Tage und Gelegenheiten, da spricht Gott deutlich und sofort. Überhaupt scheint Er greifbar nahe zu sein, und wir fühlen uns wohl dabei. Dann gibt es aber auch Tage, da ist es schwerer, Zugang zu Ihm zu bekommen. Und manchmal fühlen wir nichts als Sein Schweigen. Warum ist das so?

Ich weiß es nicht, aber ich weiß, dass Gott keine Fehler macht und uns auch nicht unnütz Schwierigkeiten bereitet. Sei in solchen Situationen nicht entmutigt, verzweifle nicht! Bleibe ganz nah bei Gott und halte dich an Seine Verheißung: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Gott ist dir näher als du denkst! Er hat ein Herz voller Liebe – für dich. Sein Schweigen, besonders inmitten nervenaufreibender Situationen, möchte auch dich zur Ruhe, ja zum Schweigen bringen. Wir sind oft so aufgewühlt, wie wollen wir da Gott tiefgreifend erfahren? Werde einfach still vor Ihm. Vertraue Ihm wie einem lieben Freund. Bist du wirklich bereit, Ihn tun zu lassen, wie es Seinen erhabenen himmlischen Plänen mit dir entspricht? Warte nur, bald wirst du Ihn wieder

spürbar erfahren. Staunend wirst du Ihn nun noch tiefer erkennen und inniger lieben. Darum verliere nicht die Nerven, hülle dich in Sein Schweigen und vertraue.

Wir haben uns gefragt, warum es diese Tage gibt, an denen wir Seine Gegenwart nicht so intensiv spüren, obwohl alle Hindernisse zwischen uns und Gott beseitigt sind. Mit der Zeit habe ich das Empfinden, Gott bezweckt damit etwas Bestimmtes. Natürlich ist Gott immer gegenwärtig und achtet fürsorglich und zärtlich auf jedes seiner Kinder. Doch wenn wir seine Nähe immer förmlich spüren könnten, würde sich unser Glaube nicht weiterentwickeln. Sicher, wir brauchen diese Zeiten inniger, vertrauter Gemeinschaft - und in Seiner Güte schenkt Gott sie uns - doch wir sollen auch befähigt werden, Ihm genauso zu vertrauen und in Ihm zu ruhen, wenn wir Ihn nicht sehen noch spüren können. Diese Erfahrungen werden uns spätestens dann sehr nützlich sein, wenn die neue Weltordnung, von der wir in den Medien immer häufiger etwas hören, aufgebaut ist. Dann wird es dazu kommen, dass Kirche und Staat vereint das Gewissen und die Freiheit Andersdenkender bedrängen und die treuen Gotteskinder verfolgt werden. Wie gut von unserem Herrn, dass er uns heute schon durch solche Umstände auf die kommende Krise vorbereitet, die Seiner herrlichen Wiederkunft vorausgeht.

Vorbereitungen

Wenn ich das Leben Moses studiere und die vielen Bergbesteigungen betrachte, dann fällt mir auf, dass selbst Mose nicht immer sofort in die Gegenwart Gottes durchdringen konnte. Einmal wird uns berichtet, dass er und das gesamte Volk sich zwei Tage heiligen sollten. Und Gott beschreibt ihnen genau, wie sie sich auf die Begegnung mit Ihm vorbereiten sollten – sowohl äußerlich wie auch innerlich.

Doch wir kommen allzu oft ohne jede Selbstprüfung und Vorbereitung vor Gott. Nach einer flüchtigen Wortbetrachtung legen wir Ihm im Gebet vor, was wir alles von Ihm erwarten.

Doch Gott ist nicht unser Laufbursche, Er ist unser König, unser Schöpfer und unser Herr! In uns steckt immer noch das Bestreben, selber Herr zu sein. Das müssen wir bewusst aufgeben und Gott erlauben, wieder Seinen rechtmäßigen Platz einzunehmen. Selbst wenn Christus mein Bräutigam ist und mich eine tiefe Liebe mit Ihm verbindet, ist Er dennoch Gott. Da ziemen sich Demut und die Bitte um ein reines Herz. Diese innerliche Vorbereitung ist für eine Begegnung mit deinem Schöpfer unabdingbar.

Dann gibt es noch die äußerlichen Vorbereitungen. Mögliche Hindernisse oder Störungen sollten so weit wie möglich eingeschränkt werden. Vielleicht sind auch noch andere Vorbereitungen zu treffen, wie heizen ... Selbst die Vorbereitungen dienen schon dazu, sich auf die Begegnung mit Gott einzustellen. Sie vertiefen die Sehnsucht nach Gemeinschaft und spenden reichlich Vorfreude.

Die erste Etappe

Ein weiteres Beispiel einer Bergbesteigung finden wir im 2.Mo-se 24,9-18. Das wollen wir gemeinsam lesen:

„Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und 70 von den Ältesten Israels hinauf; und sie sahen den Gott Israels; und unter seinen Füßen war es wie ein Gebilde von Saphirplatten und so klar wie der Himmel selbst. Und er legte seine Hand nicht an die Auserwählten der Kinder Israels. Und sie schauten Gott und aßen und tranken. Und der HERR sprach zu Mose: Steige zu mir herauf auf den Berg und bleibe dort, so will ich dir die steinernen Tafeln geben und das Gesetz und das Gebot, das ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen! Da machte sich Mose auf samt seinem Diener Josua, und Mose stieg auf den Berg Gottes. Zu den Ältesten aber hatte er gesagt: Erwartet uns hier, bis wir wieder zu euch kommen; seht, Aaron und Hur sind bei euch; wer eine Angelegenheit hat, der wende sich an sie! Als nun Mose auf den Berg stieg, bedeckte eine Wolke den Berg. Und die Herrlichkeit

des HERRN ruhte auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage lang; am siebten Tag aber rief er Mose von der Wolke aus zu. Und die Herrlichkeit des HERRN erschien den Kindern Israels wie ein verzehrendes Feuer oben auf dem Gipfel des Berges. Mose aber ging mitten in die Wolke hinein, als er den Berg bestieg; und Mose blieb 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berg.“

Gott lässt Mose in Begleitung seiner wichtigsten Helfer und Vertreter zu sich hinaufsteigen, allerdings nur bis zu einer gewissen Grenze. Nun, wir würden froh sein, wenn wir so weit in die Gegenwart Gottes vordringen könnten, wie die 70 Ältesten samt Aron mit seinen beiden Söhnen – denn immerhin konnten sie etwas von der Herrlichkeit Gottes schauen. Sie hielten sich in der Gegenwart Gottes auf, doch sprachen sie mit Gott? Vielleicht, wir wissen es nicht, aber es ist durchaus denkbar, dass sie Gott anbeteten und zu Ihm sprachen. Doch antwortete Gott ihnen, redete Er mit ihnen? Davon lesen wir nichts. Und dennoch war Gott nicht unsagbar weit weg! Sie verweilten ja schon in Seiner Gegenwart. Und diese Gegenwart wird sie nachhaltig beeindruckt haben.

Übertragen bedeutet dieses Bild: Andacht – wirkliche Andacht, kein Fastfood-Schnellimbiss - bringt mich in die Gegenwart Gottes. Dort kann ich etwas von der Herrlichkeit Christi wahrnehmen und Seinen Frieden atmen. Solche Andachten stärken mich, richten mich wieder auf und prägen mich.

Doch nicht jede Andacht bringt mich so tief in die Gegenwart Gottes hinein, dass ich auch Seine Stimme hören kann. Dazu bedarf es mehr. Nur allzu oft sind wir aber schon mit diesem Zustand zufrieden, wir sehnen uns gar nicht nach mehr. Wir freuen uns, wenn wir in Gottes Gegenwart Trost und Halt finden, und haben gar keine Vorstellung davon, wie sehr sich unser Bräutigam danach sehnt, dass wir noch weiter zu Ihm hinaufsteigen würden. Er ruft uns vom Berg aus zu, Er wirbt um unser Herz.

Manchmal scheint es mir, dass Er hin und wieder zu mir herabsteigt und mich an die Hand nimmt. Unser Heiland möchte tiefere Gemeinschaft mit uns, Er möchte sich uns mitteilen. Und dazu bedarf es noch mehr ein Herauslösen aus der Alltäglichkeit dieser Welt.

Die zweite Etappe

Während die 70 Ältesten dort verweilen, ruft Gott Mose und seinen Diener Josua noch höher zu sich hinauf. Und sie nehmen die Mühe auf sich und steigen Gott entgegen. Um in die Gegenwart Gottes einzudringen, bedarf es Zeit und auch einige Mühe. So mal auf die Schnelle ist das völlig unmöglich. Mose und Josua investierten echt etwas in diese Gottesbegegnung.

Als sie so Gott entgegenkommen, bedeckt eine tiefe Wolke den Berg und hüllt sie mit ein. Sie kommen Gott immer näher, das spüren sie. Sie sind schon buchstäblich umhüllt von Seiner Gegenwart, dennoch offenbart Gott sich ihnen noch nicht. Ja, Er weist sie an, dort zu warten. Und es dauert noch einmal ganze sechs Tage, bis Mose Gott begegnen kann.

Warum solch eine lange Zeit des Wartens? Verstreicht unterdessen nicht wertvolle Zeit, die wir mit so vielen anderen wichtigen Dingen füllen könnten? Warum spricht Gott nicht gleich zu uns? Warum lässt Er uns warten? Ich denke, Er sehnt sich nach Gemeinschaft, nach Intimität mit uns?

Als wir verlobt waren

Als Bastel und ich noch verlobt waren, wohnten wir sehr weit voneinander entfernt. Immerhin trennten uns über 700 Kilometer. So alle fünf bis neun Wochen – einmal verstrichen sogar dreizehn Wochen! - setzte ich mich in den Zug und fuhr nach Hause. In einem unserer beiden Elternhäuser wartete Bastel schon auf mich. Und schon lange bevor der Zug einfuhr, war Bastel auf dem Bahnhof, um mich abzuholen. Nach so vielen Wochen

Trennung konnte er es kaum erwarten, dass er mich begrüßen konnte!

Und als es dann endlich soweit war, der Zug einfuhr, die Türen sich öffneten und ich ausstieg, gab es jedoch kein großes Hallo, keine stürmische Umarmung und schon gar keinen Kuss. Liebte Bastel mich etwa nicht mehr? Doch, und wie er mich liebte! Nach einer kurzen, fast flüchtigen Umarmung lud er sich mein Gepäck auf, nahm meine Hand und führte mich nach Hause. Fast schweigend gingen wir nebeneinander her.

Als junge Braut konnte ich dieses Verhalten kaum verstehen. Mein Herz war erfüllt mit so vielen Dingen, und ich hätte reden, reden, reden können. Doch Bastel genoss es mehr, wenn ich schwieg. Und während ich schweigend an seiner Hand ging, verloren all die Themen, die mein Herz bewegten, ihre Bedeutung. Und auch die vielen unterschiedlichsten Gefühle, die eine zehnstündige Reise voller Sehnsucht mit sich bringen, kamen zur Ruhe. Nun war ich ja bei ihm, an seiner Hand. Erst zu Hause, im vertrauten Heim, öffnete er sich, begann ein tiefes Gespräch mit mir und umgab mich mit Zärtlichkeit. Die Bahnhofsatmosphäre war ihm dazu nicht gut genug. Und schließlich war es gut so! Denn auch mein Herz war inzwischen zur Ruhe gekommen. Und die Gespräche, die wir dann führten, waren weitaus tiefer und inniger, als sie vorher hätten sein können.

Warten in Seiner Gegenwart

Bei Gott ist das ähnlich. Zwar werden wir im nächsten Kapitel erfahren, wie intensiv und überraschend direkt Gott den ganzen Tag über mit uns kommunizieren möchte, doch um in diese vertrauliche Kommunikation hineinzuwachsen, müssen wir vorerst die Kunst des Dialogs mit Gott während unserer Andachtszeiten erlernen. Selbst bis ans Ende dieser Tage, bis wir einst mit Christus vermählt werden und im himmlischen Jerusalem das Hochzeitsfest feiern, sind diese Bergbesteigungen, die täglichen Andachtszeiten, ein sehr wichtiges Element unserer Hingabe

Und wenn ich wie eben zurückdenke, wie wir uns als Verlobte verhalten haben, dann sehe ich Parallelen zu Mose, eingehüllt von der Gegenwart Gottes, und doch wartend. Dieses Warten stellte Moses Geduld, seine Ausdauer und seinen Wunsch, Gott wirklich zu begegnen, hart auf die Probe. Dennoch diente ihm diese Wartezeit zur Vorbereitung. All sein Sinnen, Denken und Wünschen stellten sich tief auf den Einen ein, dem er begegnen wollte. Dann erst konnte Gott sich ihm tiefgreifend offenbaren.

Gottesoffenbarung

Unsere persönlichen Andachtszeiten können eine ganz besondere Zeit der Begegnung mit Gott werden, so intensiv wie bei Mose, anders und beflügelnder als alles, was du bisher erlebt hast. Durch den Heiligen Geist will Gott sich mit dir wie mit einem Freund unterhalten. Er möchte dir den Schriftabschnitt, den du liest, so auslegen, wie du ihn für diesen Tag brauchst und verstehst. Darin möchte Er dir Ermutigung zusprechen und Weisung für den jeweiligen Tag geben. Und wir haben es sehr oft erlebt, dass Gott uns morgens einen bestimmten Text ans Herz legte, dessen Notwendigkeit wir erst im Laufe des Tages erkannten, wenn wir plötzlich Entscheidungen zu treffen hatten oder mit bestimmten Umständen fertig werden mussten. Dann erinnerte uns der heilige Geist an das jeweilige Bibelwort und dessen Bedeutung, und wir wurden von den Umständen nicht überrannt, sondern hatten göttliche Weisung. Wisst ihr, welch ein Schatz das ist? Diese vertrauliche Kommunikation ist der Schlüssel, nicht nur für das enge persönliche Verhältnis mit Jesus, das wir uns wünschen, sondern auch für jede Schwierigkeit, die uns begegnet.

Die geistlichen Mahlzeiten

Gott hat uns für die Gemeinschaft mit Ihm erschaffen. Das sehen wir schon bei Adam und Eva. Täglich kam Gott und besuchte sie in ihrem Garten. Sie pflegten intensiven Umgang. Doch auch

nach dem Sündenfall sehnt sich Gott nach inniger Gemeinschaft mit uns. Wir können lesen, wie Er Umgang mit den Patriarchen pflegte.

Dem Volk Israel gebot Er das Morgen- und Abendopfer. Das waren die Anbetungs-, die Andachtszeiten. Genau zu diesen Zeiten versorgte Er sie auch physisch. Hin und wieder kamen abends die Wachteln ins Lager, und früh am Morgen fanden sie immer das Himmelsbrot, das Manna, welches sie für den ganzen Tag stärkte. Der Morgen und der Abend sind die Mahlzeiten im geistlichen Leben. Zu diesen Zeiten möchte Gott uns jeden Tag aufs Neue beschenken. Der frühe Morgen (bevor das Manna in der Sonne schmolz) und der Abend sind die biblischen Andachtszeiten. Jesus selber hat sie uns auch vorgelebt.

Ich weiß, dass das viele nicht gern hören wollen, weil sie zu diesen Zeiten zu müde, zu beschäftigt oder zu abgespannt sind. Ich kann das gut verstehen; die Anforderungen des Tages nehmen uns ziemlich gefangen. Darum ist es ja so wichtig, uns innerlich von dieser Welt zu lösen. Das Volk musste auch aus dem Lager gehen und außerhalb das Himmelsbrot aufsammeln. Und Mose musste seine vielfältigen Verpflichtungen verlassen und auf den Berg steigen. Wenn wir in einer Haltung der Hingabe leben, wird Gott uns auch zeigen, wie wir alles unter einen Hut bringen können, wie wir bei all den Mühen des täglichen Lebens diese Zeiten der Gemeinschaft mit Ihm haben können. Wenn du Ihn fragst, wird Er dir auch verraten, wann Er dir persönlich begegnen möchte.

Gott hat versprochen, uns während dieser Zeiten ganz besonders zu stärken und zu segnen. Darum ist es ja auch so dumm, wenn wir davon keinen oder nur wenig Gebrauch machen wollen und uns statt dessen beliebige Zeiten suchen. Sicher ist das immer noch besser als gar keine Andachtszeiten. Doch dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass wir nicht so leben können, wie die Glaubenshelden damals, dass es uns an innerer Festigkeit, an Weisheit und an Nerven mangelt.

Wenn Gott uns schon sagt, wann der Tisch reichlich gedeckt ist, dann werden wir doch nicht irgendwann kommen und uns mühsam von den Krümeln ernähren, oder? Im normalen Leben gehen wir doch auch ganz selbstverständlich damit um. Als wir während eines „Urlaubs unter dem Wort Gottes“ zusammen waren, stand im Tagesplan für jene Woche, dass es um 8.⁰⁰ Uhr Frühstück, 12.³⁰ Uhr Mittag und 18.⁰⁰ Uhr Abendbrot gibt. Und genau zu diesen Zeiten gingen all die Teilnehmer in den Speisesaal und erwarteten mit Recht eine reichhaltige, wohlschmeckende Mahlzeit. Niemand ist auf die Idee gekommen, dort im Urlaub mal so richtig auszuschlafen und dann so zwischen 10.⁰⁰ und 11.⁰⁰ Uhr zu frühstücken! Ich habe sie extra gefragt! Vielleicht hat sich das der ein und andere still gewünscht, aber nie hätte jemand wirklich erwartet, dass um diese Zeit auch der Tisch gedeckt ist.

Ihr Lieben, ich kann euch nur sagen, dass es sehr lohnend ist, am frühen Morgen, bevor uns irgendwelche Verpflichtungen beanspruchen, und am Abend in die Stille zu Gott zu kommen. Schon früh am Morgen wartet Er darauf, mit uns reden zu können. Kommen wir nicht, ist Er enttäuscht. Doch Er wird am Abend und am nächsten Morgen wieder auf uns warten, weil Er Sehnsucht nach uns hat. Er liebt uns! Auch für alle, die früh auf Arbeit müssen, ist es durchaus wichtig, schon vorher eine Audienz beim König aller Könige gehabt zu haben. Probiert es einfach aus, ihr werdet es merken.

Er weckt mich alle Morgen

Wenn ich euch jetzt einen Einblick in mein persönliches Andachtsleben gebe, soll das nicht bedeuten, dass ich schon am Ziel bin, noch dass ich der absolute Maßstab bin und ihr das unbedingt kopieren müsst. Ich möchte euch einfach veranschaulichen, wie Gott mich die Theorie, die wir bis jetzt gehört haben, umsetzen ließ. Zweifellos gibt es noch mehr Möglichkeiten.

Nun stehe ich nicht mehr in dieser gewöhnlichen Weise im Arbeitsleben. Und so manch einer beneidet uns, weil wir ja aus-

schlafen könnten, solange wir wollten. Doch ich wusste schon einige Jahre um den Segen der persönlichen Andacht in aller Frühe und wollte diese Gelegenheit gern in Anspruch nehmen. Ich sehnte mich richtig danach. Ich brauchte meinen Gott so dringend! So legte ich eine Zeit fest, wann ich früh aufstehen wollte. Es musste schon recht zeitig sein, denn die Kinder mussten unbedingt noch schlafen. Sonst hätte ich keine Ruhe. Auch wenn ich als junge Mutti mit zwei Kleinkindern und einem Baby kaum Schlaf hatte und zudem noch schwer krank war, quälte ich mich morgens entschlossen aus dem Bett. Dennoch merkte ich, dass es einfach nie richtig klappte. Entweder hielt mich das Baby nachts wach, so dass ich morgens keine Kraft zum Aufstehen hatte, oder eines der Kinder weinte, als ich mich früh gerade daran machte, Zeit mit meinem Gott zu verbringen. Nun, das ist das Los junger Mütter. Kann man dagegen etwas tun? Was kann man machen, wenn man zeitig am Morgen schon gefordert wird und eigentlich keine Zeit zur „Bergbesteigung“ hat?

Ich wusste mir keinen anderen Rat, als meinen Gott zu bitten, mich morgens zu wecken, wenn Er es für gut befindet. Und Gott ist treu. Er weckt mich bis heute Morgen für Morgen. Und das Erstaunliche daran ist, egal wie früh es ist, ich habe einen klaren Kopf. Nun bin ich nicht absolut gegen einen Wecker, ich wusste halt einfach keinen anderen Rat mehr. Erst Jahre später habe ich erfahren, dass es dafür eine Verheißung in Jesaja 50,4 gibt, die auch Jesus in Anspruch nahm. Dort steht: „Er weckt mich Morgen für Morgen, ja, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie Jünger hören.“

Gewöhnlich werde ich in der Sommerzeit so gegen 4.⁰⁰ Uhr, manchmal auch gegen 5.⁰⁰ Uhr geweckt. Im Winter ist es etwas später. Ihr braucht darüber nicht zu erschrecken. Das ist die Zeit, die Gott für die Gemeinschaft mit mir persönlich reserviert hat. Das kann bei euch eine ganz andere Zeit sein. Oft fällt es mir nicht leicht aufzustehen, andermal ist es gar kein Problem. Ich bin eben kein geborener Frühaufsteher. Doch immer, wenn ich

mich endlich aus dem Bett gewunden habe, erfüllt mich eine unbeschreibliche Freude. Vielleicht, weil ich mich überwunden habe, doch viel mehr, weil ich förmlich spüre, wie glücklich mein Bräutigam über diese Entscheidung ist. Und ich mag Ihn so gerne beglücken! Da ziehe ich mich schnell hübsch an und mache die Haare ordentlich, heize wenn nötig fix den Stubenofen, damit unsere Zweisamkeit auch richtig gemütlich wird und koche gleich eine ganze Kanne Tee. Und dann haben wir viel Zeit füreinander.

Was ich an dieser Lösung ideal finde, ist, dass mein Gott mich durch und durch kennt, auch meine physischen Bedürfnisse. Erstens erschreckt Er mich nicht jeden Morgen mit einem schrill klingenden Wecker, sondern Er weckt mich sanft – manchmal auch erst gegen 6.⁰⁰ Uhr oder gar 6.³⁰ Uhr – genau so, wie es den Umständen entspricht und für meine Gesundheit zuträglich ist. Auch wenn wir einen gut strukturierten Tagesplan haben, kommt es manchmal vor, dass wir gerade von einer Reise wiedergekommen sind oder dass es andere Anforderungen gibt, die es notwendig machen, dass ich mehr Schlaf brauche. Und Gott schenkt ihn mir.

Doch manchmal passiert es, dass ich nach dem Wecken auf die Uhr schaue und meine, ein Recht auf mehr Schlaf zu haben, wenn die Nacht nicht gut war oder weil es mir doch ein wenig zu früh erscheint. Eigentlich weiß ich ja, dass Gott solche Umstände und meine Bedürfnisse mit berücksichtigt, aber manchmal entscheide ich mich auch dagegen. Dann weckt mich Gott meist eine Viertelstunde später wieder, und ich spüre förmlich Sein liebevolles Werben, mit Ihm doch Zeit zu verbringen. Doch wenn ich dann immer noch nicht folgen mag, ruft Er mich für diesen Morgen nicht wieder.

Und es war bisher immer so, dass ich später dann keine Gelegenheit zur ausführlichen Andacht mehr hatte. Überhaupt war es schwer, Gott zu finden. Er schien weit weg zu sein. Und unsagbar müde fühlte ich mich, viel müder, als wenn ich aufgestanden

wäre. Natürlich beschwerte mich zu all dem noch mein Schuld-
bewusstsein. Da liebt mich mein Gott, Er, der mich geschaffen
hat, Er, der für mich gestorben ist – dieser Gott möchte mit mir
Gemeinschaft pflegen und ich drehe mich müde zur Seite und
schlafe weiter! Ist das Hingabe? Natürlich vergibt mir mein Heil-
land, aber es stimmte Ihn traurig und mich mit. Viel schöner da-
gegen ist es, wenn man seinen Heiland beglücken kann. Und wer
jetzt an Werkgerechtigkeit denkt, war wahrscheinlich nie richtig
verliebt!

Meine Morgenandacht

Nach den nötigen Vorbereitungen bete ich. Nach diesem Ge-
spräch in aller Stille und Zurückgezogenheit sehnte sich sowohl
mein Gott als auch ich. Hier kommen wir uns ganz nahe. Hier
unterstelle ich mich ganz Seinem Willen.

Wahrhaftig vor den Herrn zu kommen, ist aber manchmal auch
echte Arbeit am Herzen. Es heißt, meinen Willen loszulassen
und stattdessen Gottes Willen anzunehmen. Es bedeutet, mein
Ego immer wieder aufzugeben, damit Christus mich voll und
ganz ausfüllen und in mir bewirken kann, was Er wünscht. Und
hier sind wir wieder bei unserem Schlüsselwort. Das ist Hingabe.
Das kostet Überwindung, denn der Mensch sträubt sich vor Ver-
änderungen, die seine natürlichen Wünsche durchkreuzen. Sich
bewusst Gottes Willen zu unterstellen, das nennt die Bibel „die
Gesinnung Christi haben“, und genau diese Haltung, diese Ge-
sinnung müssen wir erlernen und mit dieser Einstellung unsere
Andachtszeit beginnen.

Wenn mich morgens gleich offene Fragen oder bestimmte Pro-
bleme beschäftigen, dann erzähle ich sie sofort meinen Heiland
bitte ihn, mich davon zu befreien und mir erst einmal einen frei-
en Kopf zu schenken, damit diese Dinge unsere Zweisamkeit
nicht beeinträchtigen. Ich bitte an dieser Stelle nicht darum, dass
Gott mir Antworten und Lösungen schenkt. Das ist nicht das
Entscheidende, auch wenn es noch so wichtig für uns sein mag.

Das Entscheidende ist, in die Gegenwart Gottes vorzudringen. Alles andere regelt sich später.

Bevor ich nun meine Bibel aufschlage, bitte ich Gott, mich so zu lenken, dass ich die Schriftstelle finden und lesen werde, durch die Gott zu mir heute konkret sprechen möchte. Dann nehme ich meine Bibel und lasse mich durch den Heiligen Geist bei der Textauswahl führen. Und ich bin sehr oft überrascht, wie treffend diese Textstellen und Schriftabschnitte auf meine Situation, auf meine Gedanken, ja manchmal sogar Gefühle und geheimen Wünsche passen. Nicht immer sehe ich den Zusammenhang auf den ersten Blick. Dennoch erwarte ich, dass dieser Schriftabschnitt, den Gott mich finden ließ, mir direkt etwas zu sagen hat, nicht nur allgemein.

So lehne ich mich nach dem Lesen zurück und denke darüber nach. Sehr oft hilft es mir, wenn ich die Aussagen der Bibeltexte in ein Heft notiere. Beim Aufschreiben und in Worte fassen werden sie für mich klarer und aussagekräftiger. Manchmal blättere ich auch in meinen Aufzeichnungen etwas zurück und entdecke den roten Faden durch all die Botschaften der letzten Tage. Ich habe festgestellt: Gott geht nie unwillkürlich voran. Mal abgesehen davon, dass Aufschreiben und Nachlesen ein gutes Mittel gegen Vergesslichkeit sind, kann ich in diesem Kontext den jeweiligen Schriftabschnitt und dessen Bedeutung für mich besser verstehen.

Auch hier komme ich in ein gedankliches Zwiegespräch mit meinem Gott. Von Ihm persönlich bekomme ich die Schrift ausgelegt und erläutert. Das übertrifft alle Erklärungen in den Andachtsbüchern. Während dieser Andachten zeigt mir Gott, wie es in meinem Herzen aussieht. Und so manches Mal bin ich erschrocken, oder zumindest erstaunt, was darin alles zu finden ist – Dinge, von denen ich nichts wusste. Wir hatten vorhin schon gesagt: Wahrhaftig vor den Herrn zu kommen, ist echte Arbeit am Herzen. Herzensarbeit ist im Grunde wie Hausarbeit. Unser Herz muss gereinigt und aufgeräumt werden, all unsere Ge-

danken, Gefühle, Neigungen, Gewohnheiten und Wünsche müssen geordnet werden. Dabei geht Jesus sehr behutsam voran, nie schneller, als ich auch mithalten kann. Er krepelt mich nicht von heute auf morgen um, aber Er tut Sein Werk gründlich.

Neben dieser Herzensarbeit schenkt Gott auch ganz praktische Lösungen. Er erklärt mir manche Frage, gibt mir Denkanstöße bei bestimmten Problemen, ja Er erinnert mich an Dinge, die ich noch erledigen muss oder sagt mir, was ich kochen soll. Gott schenkt mir auch Ideen, wie ich den Kindern eine Freude machen kann und wie ich bestimmtes Fehlverhalten bzw. falsche Gewohnheiten korrigieren kann.

So vergeht die Zeit im Zwiegespräch (denn Beten ist nichts anderes als Reden und Hören), im Nachdenken, wieder fragen, weiter Texte lesen ... Und ihr könnt euch sicher vorstellen, wie nahrhaft solch eine himmlische Mahlzeit ist. Ich mag sie nicht mehr vermissen. Und unweigerlich kann man gestärkt und mit guten Gedanken, Gefühlen und voller Hoffnung in den Tag gehen. Und da man einmal so von Christus erfüllt und auf himmlische Dinge ausgerichtet ist, kann man auch während all der Aufgaben, Verpflichtungen und Herausforderungen des Tages viel leichter mit Gott verbunden bleiben und Sein Sprechen viel deutlicher vernehmen. All das möchte Christus uns jeden Morgen neu schenken! Ist das nicht großartig? Ich war erstaunt und überwältigt, als ich merkte, wie segensreich diese Zeiten sind. Doch in die Gegenwart Gottes vorzudringen, erfordert Zeit und die tiefe Sehnsucht nach Ihm.

Andachtsbuch und weiteres Material

Ich gehöre einer Freikirche an, die für all ihre Mitglieder und Interessierte ein Andachtsbuch und viel Studienmaterial herausbringt. Und in den wöchentlichen Gottesdiensten wird immer wieder darauf Bezug genommen. Vielleicht ist es euch schon aufgefallen, aber mit dem Andachtsbuch oder den Studienheften kann ich während dieser Zeit nicht unbedingt etwas anfangen.

Manchmal habe ich versucht, Zeit zu sparen und während meiner persönlichen Andacht die Lektionen des Studienheftes gelernt oder den für jenen Tag angegebenen Andachtstext gelesen. Aber es hat mich nur höchst selten befriedigt.

Nun will ich nicht sagen, dass diese Schriften schlecht sind, doch sie können uns gar nicht so sehr ergreifen. Das ist einfach unmöglich, selbst wenn sie sehr gut und tiefgründig wären! In deiner Morgenandacht will Jesus mit dir persönlich sprechen. Und was Er alles besprechen will, haben wir ja eben erfahren. Und da nicht all die Tausenden von Christen, auch nicht die vielen Christen einer ganz bestimmten Konfession, jeden Morgen dieselben Gefühle und Gedanken haben und vor denselben Problemen und Herausforderungen stehen und all die vielen tausend Herzen nicht identisch sind und sich völlig gleichen, ist es Unsinn anzunehmen, dass Gott alle Menschen auf der Welt gleichzeitig durch ein bestimmtes vorgegebenes Thema ansprechen will.

Andachtsbuch und Studienmaterial haben durchaus ihre Berechtigung. Es ist zwar sehr selten, aber hin und wieder ist es mir schon passiert, dass Gottes Geist mich während meiner persönlichen Andachtszeit beeindruckte, mal in das Studienheft zu schauen oder eine Andacht zu lesen. Dann hatte die vorgegebene Thematik auch direkt etwas mit mir zu tun. Ansonsten kann man den Andachtstext auch zwischendurch mal lesen. Das kann uns helfen, unsere Aufmerksamkeit während des Tages immer wieder auf Christus auszurichten, denn die Herausforderungen des Alltags wollen diese Verbindung leicht überschatten. Da kann ein Andachtsbuch gute Dienste leisten.

Zusätzlich zur Andacht ist es ratsam, auch Zeiten des Bibelstudiums einzuplanen. Dort kann auch ein Studienheft Anwendung finden. Natürlich kann man immer noch Themen freier Wahl erforschen, dem sind keine Grenzen gesetzt. Ich persönlich schließe meiner Andacht meist gleich ein Bibelstudium an, wenn noch Zeit bis zu den nächsten Verpflichtungen ist.

Ihr habt sicher verstanden, in der Andacht geht es nicht darum, Wissen zu sammeln. Da ist vielmehr die Gelegenheit, sich Gott wirklich zu nahen, in Beziehung zu Ihm zu treten. Und diese Gelegenheit ist zu kostbar, um sie mit anderen Themen zu füllen.

Unsere Abendandacht

Auch die Zeit der Abendandacht ist sehr wertvoll. In unserer gestressten Zeit hat man ja normalerweise kaum Zeit und Ruhe zum Nachdenken und Reflektieren. Doch wenn man ein intensives Leben mit Gott führen möchte, ist es unabdingbar, am Ende des Tages noch einmal Zeit mit Ihm zu verbringen.

Anders als bei den persönlichen Morgenandachten treten wir abends oft als Ehepaar gemeinsam vor Gott. Die Andacht verläuft ähnlich der am Morgen. Da wir uns morgens untereinander ausgetauscht haben, welche Dinge wir jeweils während der persönlichen Andacht entdeckt haben, knüpfen wir meistens an dieser Stelle wieder an. Nach der Schriftlesung, dem Nachdenken und Hören auf Seine Stimme tauschen wir uns aus. Wir lassen den Tag Revue passieren, vergegenwärtigen uns, wie wir uns in einzelnen Situationen verhalten haben und ob wir wirklich mit Gott gewandelt sind.

Während dieser Zeit besprechen wir auch vor Gott familiäre Angelegenheiten oder suchen in der Schrift Antworten auf unsere Fragen. Diese Zeiten helfen uns ungemein bei Entscheidungsfindungen und schweißen uns als Ehepaar fest zusammen. Doch die persönliche Andacht auf uns als Ehepaar auszuweiten, geht auch nur, weil wir uns den ganzen Tag über immer wieder austauschen. Wir wissen voneinander, von unseren Gedanken und Gefühlen, und von dem, was Jesus uns „zuflüstert“.

Neben den persönlichen Andachten machen wir natürlich auch, wie weithin üblich, Familienandacht. Diese ist im Gegensatz zu den persönlichen Andachten recht kurz, fröhlich und geht auf die Bedürfnisse unserer Kinder ein. Doch für die persönliche Beziehung mit Gott und das geistliche Wachstum sind die Familien-

andachten nicht ausreichend. Sie haben durchaus eine wichtige Bedeutung, intensivieren aber nicht unsere ganz persönliche Beziehung mit Gott. Darum zeigen wir auch schon den Kindern, wie sie persönliche Andacht pflegen können.

Warum machte sich Mose die Mühe?

Warum machte sich Mose die Mühe und stieg immer wieder auf den Berg? Warum nahm er all die Strapazen auf sich? Konnte er es sich leisten, bei seiner riesigen Verantwortung als Volksführer immer wieder so lange einfach auf dem Berg zu sein?

Mose sehnte sich nach seinem Gott. Er wusste, dass Stärkung und Herrlichkeit auf ihn warteten. Und ihm war bewusst, dass er unbedingt des göttlichen Rates bedurfte, um seine Aufgaben meistern zu können. Von da oben sahen all die Probleme und mannigfaltigen Aufgaben viel kleiner aus. Hier gewann Mose den Überblick, ja den göttlichen Blick, der ihm dann unten im Tal eine enorme Hilfe war.

Und letztendlich bekam er auf dem Berg nicht nur Stärkung und Wegweisung. Er selber, sein ganzes Inneres, wurde verwandelt. Wenn wir den Charakter Moses studieren, können wir entdecken, welche erstaunliche Wandlung sich in seinem Herzen über all die Jahre vollzog – die Gegenwart Gottes prägte ihn. So rief ihn Gott immer wieder zu sich herauf. Und wenn wir durch die Bibel blättern, dann finden auch wir den Ruf, Gott zu nahen. Jesus hat es uns vorgelebt. Wollen wir es Ihm gleich tun?

Gott wird sich finden lassen

Bitte seid nicht frustriert, wenn es nicht gleich klappt, wenn ihr Gottes Stimme nicht gleich hört oder Satans Hindernisse schier unüberwindbar sind.

Hohe Berge besteigt man auch nicht so von heute auf morgen. Bergsteigen will trainiert sein. Das ist im geistlichen Leben nicht anders. Doch Gott hat uns versprochen, dass Er sich finden lässt. Kennt ihr den Text? Wir finden ihn im Jeremia 29,13.14: „Ihr

werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“
Welch köstliche Verheißung! Gott wartet auf dich, dein Bräutigam sehnt sich nach dir! Er wird sich nicht versteckt halten. Wenn du wie Mose die Mühe auf dich nimmst, wirst du wunderbare Gemeinschaft mit Ihm haben! Das verspricht Er dir.

Merkmals

„Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Jeremia 29,13.14

Die Stimme Gottes

Nun wollen wir uns einer der sicherlich schwierigsten Fragen zuwenden, die einen Christen je bewegen kann: Wie höre und erkenne ich die Stimme Gottes? Stellt euch eine große ummauerte Schafhürde vor, wie sie zu Jesu Zeiten üblich war: Mehreren Herden bietet sie nachts Schutz. Am Eingang sitzt ein Türhüter und passt auf, dass keines der Tiere entweichen kann. Außerdem bewacht er den Zugang zur Schafhürde vor Eindringlingen von außen, egal ob es sich um wilde Tiere oder um Räuber und Diebe handelt.

Am Morgen eines jeden Tages kommen die Hirten der verschiedenen Herden und rufen ihre Schafe, mit denen sie sich dann auf die Wanderung zu den Futterplätzen oder Weideflächen begeben. Und so unvorstellbar es auch ist, aber die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten und folgen nur diesem. Da gibt es kein Chaos, kein Durcheinander, keine Verwechslung. Jedes Schaf kennt die Stimme seines Hirten und kann sie von den anderen Hirten oder gar Fremden unterscheiden.

Der Hirte geht den Schafen voran. Jeden Hügel, über den die Schafe steigen, jedes tiefe Tal, welches sie durchqueren, jede gefährvolle Schlucht auf dem Weg zu saftigen Weiden hat der Hirte zuerst betreten. Die Schafe folgen ihm. Und damit auch das letzte Schaf noch weiß, dass es nicht verlassen den anderen hinterher trottet, dreht sich der Hirte immer wieder um und spricht mit seinen Schafen; er ruft ihnen Mut zu. Manchmal schlägt er auch nur mit seinem Stab an die Felswände der Schlucht, und die Schafe wissen: Er ist da, wir folgen ihm noch, wir sind auf dem richtigen Weg!

Das ist das Bild, das uns in Johannes 10,3-5 vorgestellt wird: „Und die Schafe hören auf seine Stimme, und er ruft seine eigenen Schafe beim Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine

Schafe herausgelassen hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.“

Die Tiefe des Kennens

Wie abhängig sind doch Schafe von der Führung ihres Hirten. Darum sind sie auch so darauf angewiesen, seine Stimme zu kennen und zu verstehen. Als die Menge damals diese Rede hörte, verstanden sie nicht, was Jesus ihnen damit sagen wollte. Was sollte diese Erklärung mit den Schafen, das kannten sie doch!

So bezieht Jesus im Verlauf des zehnten Kapitels Stellung und sagt: „Ich bin der Hirte, und ihr seid die Schafe!“ Nun wird dieses Gleichnis persönlich. Es geht mich und dich etwas an. Und es geht uns nicht nur etwas an, sondern ist von großer, ja überlebensnotwendiger Bedeutung!

Im Vers 14 erklärt Jesus: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin den Meinen bekannt, ...“ Gut, mit dieser Aussage haben wir keine Probleme, sie tut uns gut. Christus ist unser Hirte, wir kennen Ihn, wir glauben an Ihn, und wir wissen, dass Er uns auch kennt.

Doch im nächsten Vers beschreibt Jesus, was Er unter „kennen“ versteht, wie weitreichend dieses Kennen ist: „... gleichwie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne.“ Da muss ich stutzen. Meint Jesus wirklich, dass wir Ihn so tief kennen sollten? Aber unmissverständlich macht Er uns in diesem Schriftabschnitt klar, dass diejenigen, die Seine Schafe sind, auch dieses Verhältnis zu Ihm haben werden.

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin den Meinen bekannt, gleichwie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne.“ (Johannes 10,14.15) Als ich das las, wurde mir klar, dass Jesus uns viel mehr schenken möchte, als nur bloßes Wissen über Ihn und Seine Lehren. Es reicht Ihm nicht aus, Nachfolger zu haben, die zwar gute, bibeltreue Christen sind und eifrigst Sei-

ne Gebote befolgen. Es befriedigt Ihn nicht, gleichwie es einen Bräutigam nicht befriedigt, wenn seine Braut ihm zwar gehörig ist, aber Verbundenheit und Intimität fehlen; erst recht, wenn sie Ihn, sein Innerstes und – wenn es hoch kommt - seine Sprache nicht einmal versteht. Meinst du, deinem himmlischen Bräutigam geht es anders? Jesus sehnt sich nach einer echten Beziehung zu uns. Ohne Kommunikation ist keine Beziehung möglich, darum möchte Er uns befähigen, Seine Stimme hören und verstehen zu können. Viel mehr noch: Er möchte Seinen Schafen so vertraut sein, wie Er mit Seinem Vater bekannt und verbunden ist. Wie sehr Er sich doch uns öffnet, wie persönlich Er uns sein möchte! Christus ist kein ferner Gott, Er ist dein Bräutigam!

Kennenlernen als Prozess

Nun, den Hirten kennen zu lernen, ist ein Prozess, der das ganze Schafleben über andauert. Und mit ihrem begrenzten Schafverstand können sie die Persönlichkeit ihres Führers auch gar nicht voll erfassen. Genauso wenig erwartet Gott von uns, dass wir Ihn bis ins Letzte erfassen und begreifen. Gott kennen zu lernen ist auch ein Prozess, der sogar bis in alle Ewigkeit anhält.

Aber eines möchte uns Jesus mit diesem Gleichnis verdeutlichen: Wenn selbst die „dummen“ Schafe die Stimme ihres Hirten erkennen und von allen anderen unterscheiden können, so sollten auch wir Seine Stimme kennen. So selbstverständlich es für die Schafe ist, die Stimme ihres Hirten zu hören, zu verstehen und ihr zu folgen, so sollte es für uns ganz natürlich, ja selbstverständlich sein.

Aber die Realität!

Nun ist mir bewusst, dass das in der Praxis ganz anders aussieht. Und in den vielen seelsorgerlichen Gesprächen, die ich in letzter Zeit geführt habe, ist mir immer wieder aufgefallen, wie unsicher wir im allgemeinen in Bezug auf Gottes Stimme, Seine Führung oder Seinen Willen für uns in Entscheidungsfragen

sind. Und euch ist es sicher auch schon so gegangen, dass ihr euch innig danach geseht habt, von Gott Antwort zu bekommen, Seine Stimme wirklich zu hören. Und wie haben wir nichts vernommen als Sein Schweigen, oder wir konnten Dinge nicht einordnen.

Ich kenne diese Problematik, ich litt auch darunter. Und dann las ich in der Bibel solche Wendungen wie „Und Gott sprach ...“ oder „da kam das Wort des HERRN zu ihm ...“ und ich wünschte, es würde mir auch mal so gehen. Aber vielleicht, so dachte ich, ist das eben nur großen Gottesmännern vorbehalten. So war ich mit diesem Zustand langsam zufrieden, bis – ja, bis die Entscheidungen, vor denen wir standen, von solch großer Tragweite waren und uns völlig überforderten und die Schwierigkeiten überhand nahmen. Erst als ich schmerzlich spürte und begriff, dass ich nicht mehr leben konnte, ohne dass ich Gottes Stimme auch tatsächlich hören kann, ließ Gott sich finden.

Vergleich Bräutigam - Braut

Wir haben ganz am Anfang darüber nachgedacht, wie sehr sich ein Bräutigam nach seiner Braut sehnt. Und selbst, wenn die beiden beieinander sitzen, ist der Bräutigam doch nicht mit ihrer äußeren Erscheinung zufrieden. Jeder Bräutigam, auch wenn er noch so schweigsam veranlagt ist, spricht mit seiner Geliebten, teilt sich ihr mit und wartet sehnsüchtig auf ihre Reaktion darauf. Ich habe einen lieben Mann, der nicht gerade sehr gesprächig ist. Schweigen liegt ihm mehr als Reden. Doch in den sechs Jahren, die er um mich warb, habe ich von dieser Veranlagung nicht viel gespürt. Da lag ihm so viel daran, immer wieder ein Gespräch mit mir aufzunehmen, meine Gedanken und Gefühle zu erfahren und mit mir im Gespräch zu bleiben. Und ich kann mich erinnern, dass er deutsch mit mir redete, die Sprache, die ich verstand. Zwar waren seine Formulierungen und seine Art und Weise manchmal sehr befremdend für mich, aber ich konnte seine Worte hören, seine Gesten sehen und seine Briefe lesen. Und

je mehr ich mich damit beschäftigte, hineindachte und mit ihm darüber sprach, konnte ich auch verstehen, was er meinte.

Warum sollte es da in der Beziehung zwischen Christus und mir anders sein? Ich kann dir versichern, dass Christus solch eine Sehnsucht nach dir persönlich hat und gern mit dir im Gespräch sein möchte! Auch wenn es für uns Menschen anfangs recht befremdend sein mag, wie Er mit uns redet, spricht Er dennoch verständlich, klar und direkt.

Vergleich Lamm - Hirte

Denken wir noch einmal an die Schafe; wie kommt es, dass sie die Stimme ihres Hirten kennen? Sind sie so veranlagt, haben sie es gleich vererbt bekommen? Ihr lacht; natürlich nicht. Sie haben es gelernt. Wenn nun solch ein kleines Lamm geboren wird, versteht es intuitiv die Stimme seiner Mutter. Doch wie lernt es den Hirten zu verstehen?

Bedenkt, der Hirte spricht nicht die Sprache der Schafe, er blökt nicht in den verschiedensten Melodien, noch gestikuliert er in Schafmanier. Und dennoch lernt das Lämmlein, ihn zu verstehen, obwohl Welten zwischen ihnen liegen. Nun, wie das genau passiert, weiß ich nicht. Aber es klappt. Und wenn Jesus dieses Bild auf uns anwendet, wird es mit Sicherheit auch möglich sein, Seine Stimme kennen zu lernen.

Die Stimme Gottes

Nun ist Gottes Stimme zu allermeist keine hörbare Stimme. Sie ist kein Warnblinklicht, welches uns anzeigt: Dieser Gedanke kommt jetzt von Gott! Die Stimme Gottes wird uns in der Schrift wie das Rauschen vieler Wasser beschrieben, sie hat verschiedene Facetten:

Ganz eindeutig, ohne Zweifel und am klarsten ist es sicher für uns, wenn Gott durch die **Heilige Schrift** spricht und uns dort sagt, wie wir unser Leben führen sollen. Zum einen finden wir dort allgemeingültige Prinzipien, aber auch Erfahrungen ande-

rer, aus denen wir entnehmen können, wie sich Gott ein Leben aus dem Glauben und in Liebe zu Ihm vorstellt.

Gottes Wort ist ein sehr zuverlässiger Ratgeber. Aber es gibt Bereiche oder Situationen, über die es nicht spricht. Dann bedeutet es nicht, dass wir frei entscheiden dürften und dass es Gott völlig egal wäre. Wenigstens in diesen Fällen ist es eine absolut notwendige Erfahrung, wenn man durch das Bibelstudium nicht nur allgemein etwas über das Wesen Gottes und Seine Pläne mit uns erfährt, sondern wenn man persönlich angesprochen wird und Antworten auf Fragen erhält, die einen gerade beschäftigen.

Auch die **Natur** mit ihren Gesetzmäßigkeiten und allem, was wir beobachten können, ist so ein offenes Buch Gottes, durch welches Er uns Dinge verdeutlichen und erklären möchte. Damals hat Jesus viele Gleichnisse aus der Natur erzählt. Und auch heute noch möchte Er uns offene Augen dafür schenken und durch sie zu uns sprechen.

Natürlich ist unser **Gewissen** auch solch eine Instanz, durch die Gott zu uns spricht. Und je reiner unser Gewissen ist, desto deutlicher und klarer vernehmen wir die Stimme Gottes.

Weiterhin übermittelt uns der Heilige Geist direkt **Eindrücke** oder gibt uns Gedanken in den Sinn, die nicht aus uns selber stammen. Denkt an die Wildschweingeschichte, wie mir plötzlich in den Sinn kam, die Kinder auf den Schlitten zu setzen.

Sicher vermisst ihr in meiner Aufzählung den Verstand. Natürlich kann Gott Seine Führung auch durch **sachliche Überlegung nach dem Gebet** kundtun. Logisch denken und überlegen gehören genauso zum Hören auf Gottes Stimme wie Bibel lesen oder sonst etwas. Allerdings muss uns bewusst sein, dass unsere Logik, unser Verstand nicht die höchste Priorität haben, dass auf sie kein unbedingter Verlass ist, wenn wir Gottes Stimme erkennen möchten.

Und letztendlich sehen wir Seinen Willen oder Antworten auf unsere Fragen in Seiner **unmittelbaren Führung**. Man nennt das die Vorsehung.

Immer spricht Gott nach Seinem Willen, zu Seiner Zeit und auf Seine Art und Weise. Wir müssen verstehen lernen, wie Gott auf allen diesen Wegen zu unserem Herzen spricht. Dabei ist und bleibt die Bibel das Rückgrat aller Gedanken, Erkenntnisse und Eindrücke. An ihr können wir prüfen, ob das, was wir vernommen haben, tatsächlich Gottes Stimme ist.

In Seinem geschriebenen Wort offenbart uns Gott Seinen Charakter, Sein Wesen, ja sich selbst, damit wir Ihn in all den anderen Stimmen erkennen können, mit denen Er zu uns spricht. Seine Stimme ist ein Gedanke, eine Eingebung, eine Richtungsweisung oder eine Fügung des Heiligen Geistes in Übereinstimmung mit dem Charakter und dem Wort Gottes, die uns die Wegweisung gibt, die wir gerade brauchen. Das bedeutet, dass wir unsere Gedanken noch stärker auf ihren Ursprung hin überprüfen müssen.

Erfahrung

Vielleicht erzähle ich euch eine Erfahrung, die einige Facetten der göttlichen Stimme veranschaulicht:

Als wir uns entschlossen, dem Ruf in die Vollzeitmission zu folgen, machte Gott uns keinen Vertrag, in dem geregelt war, wie groß unser monatliches Einkommen war und wie Er unsere Grundbedürfnisse sichern werde. Das einzige, was Er uns mit auf den Weg gab, war die Zusicherung, dass Er ein großer Gott sei, dem nichts unmöglich ist. So ließen wir die Sicherheiten des Arbeitsamtes hinter uns und lebten im Vertrauen. Es war schon überwältigend zu erleben, wie nun auf einmal alle anfallenden Rechnungen beglichen werden mussten. Trotz Schwierigkeiten kümmerte sich der Herr hervorragend um uns.

Und trotzdem: Es kam, wie es kommen musste – wir konnten nach einiger Zeit unsere Mietkaufraten nicht mehr zahlen. Das traf uns hart. Denn wer nicht zahlt, kann nicht wohnen. So einfach ist das. Und auch in unserem Fall gab es eine Klausel im Kaufvertrag, dass das Haus in den Besitz des Verkäufers zurück-

geht, wenn wir ein Vierteljahr mit den Zahlungen im Rückstand seien.

Was sollten wir tun? Selbstverständlich beten. Natürlich setzten wir auch unseren Verstand ein und sparten, wo es angebracht war. Wir versuchten auch zu verkaufen, was überflüssig war. Dennoch konnte damit nicht der hohe Betrag gedeckt werden, den wir monatlich brauchten.

Die Lage war angespannt. Die Zeit verging, wir zahlten nicht mehr, und in wenigen Wochen, damals zum Jahreswechsel 2006/07, müssten wir das Haus verlassen – ohne auch nur einen Cent von dem bisher Gezahlten wiederzubekommen. Dann könnte unser Verkäufer sein Haus wieder in Besitz nehmen. Wir müssten unter Schimpf und Spott gehen, und Gott würde veruehrt werden.

Nun, wir konnten überhaupt nicht glauben, dass das Gottes Wille für uns sei. Warum? Nein, Gott rief uns nicht laut zu, dass Er alles managen würde und wir bleiben konnten. Auch in der Bibel gibt es keine Aussage, dass Familie Reich im Waldhaus wohnen bleiben darf. Aber wir sahen die Antwort in Seiner Führung: Er hatte erst so viel Mühe gehabt, uns zu diesem Hauskauf zu bewegen, und nun sollten wir nach nur einem reichlichen Jahr wieder fort, noch dazu unter diesen Umständen? Nein, das konnte nicht sein! Gut, wir wussten, dass wir Gottes Wege mit unserem menschlichen Verstand nicht begreifen können, aber eines stand fest: Hier stand nicht unbedingt unser Waldhaus auf dem Spiel, Gott hätte bestimmt ein neues Heim für uns – es ging hier um Gottes Ehre! Denn nur aus dem Glauben heraus sind wir dieses Wagnis des Hauskaufes eingegangen, und das wusste unser Verkäufer!

Nun mussten wir in dieser Situation vertrauen und Geduld lernen. Gewöhnlich waren wir zuversichtlich und fröhlich. Der befürchtete Nervenzusammenbruch blieb aus. Nicht die geringsten Symptome waren zu entdecken. Das war nicht unsere Leistung, es war ein Geschenk! Und dennoch waren wir uns des Ern-

tes der Lage bewusst und wussten nur zu genau um die Folgen. Manchmal kam es vor, dass unsere Zuversicht zu schwanke begann. Sobald wir eine innere Unruhe bemerkten, erzählten wir unserem Heiland von unseren Gefühlen, Empfindungen und Gedanken. Daraufhin erinnerte Er uns an biblische Begebenheiten und Seine göttliche Führung oder an Bibelworte, die wir bereits auswendig gelernt haben. Wie liebten wir die Worte: „Ich will dich nicht vergessen! Siehe, in meine Hände habe ich dich eingezeichnet; deine Mauern sind allezeit vor mir.“ Jesaja 49,15b.16 Unsere „Mauern“, ja unser Waldhaus stand jeden Tag bei Gott auf der Tagesordnung. Er wusste um die Angelegenheit und wollte uns nicht vergessen. Welch ein Zuspruch!

Auch in den täglichen Andachten ließ Er uns Seine Pläne entdecken. Natürlich sagte Er uns nicht, was Er als nächstes zu tun gedachte, aber aus den Bibelworten konnten wir entnehmen, dass es einfach nicht Seine Absicht war, dass wir wieder ausziehen müssen. Unser Augenmerk wurde immer wieder auf die Größe und Erhabenheit unseres allmächtigen Gottes gelenkt. Er erinnerte uns daran, dass Er heute noch derselbe Gott wie damals ist. Wir lasen zum Beispiel: „Gedenkt an das Frühere von der Urzeit her, dass Ich Gott bin und keiner sonst; ein Gott, dem keiner zu vergleichen ist.“ Jesaja,46,9

Ja, es stimmt, wir haben einen unvergleichlichen Gott. Und wenn wir all die mächtigen Führungen in der biblischen Geschichte bedachten, gab es uns Mut, diesem Gott auch in unserer Situation ganz fest zu vertrauen. Ganz besonders klammerten wir uns immer wieder an folgenden Text: „Ich selbst will vor dir herziehen und das Hügelige eben machen; ich will eiserne Türen zerbrechen und eiserne Riegel zerschlagen; und ich will dir verborgene Schätze geben und versteckte Reichtümer, damit du erkennst, dass ich, der HERR, es bin, der dich bei deinem Namen gerufen hat, der Gott Israels.“ Jesaja 45,2.3

Mit diesen Worten ermutigte uns der Herr ein Jahr eher zum Hauskauf, als wir vor einem großen Berg von Problemen stan-

den, wobei die Finanzierung das Allergrößte davon war. Dieses Versprechen galt uns heute also genauso wie damals, vielleicht noch mehr! So wuchs unser Glaube, dass Gott alles in Seinen Händen hält und uns zu Seiner Zeit helfen wird – und sei es erst einen Tag vor unserem Auszug.

Wir packten keine Sachen, noch kümmerten wir uns um irgendeine Möglichkeit, wo wir mit unseren Kindern unterkommen könnten. Sollte Gottes Ehre nur wegen unseres ungewöhnlichen Hauskaufs Schaden nehmen? Mussten wir wieder ausziehen? Das konnte einfach nicht sein. Das entsprach auch nicht den vielen Versprechen, die wir immer wieder in der Bibel lesen konnten. Das machte überhaupt keinen Sinn. Und trotzdem griff Gott nicht gleich nach unserem Wunsch praktisch ein. Er stellte uns einfach keine Mittel zur Verfügung, noch sagte Er uns, was wir tun sollten. Immer wieder stellten wir uns die Frage, was unser Verkäufer wohl von unserem großen Gott halten würde? Wir fürchteten seinen Spott.

Einmal erhielten wir von ihm einen langen Brief. Überschriften war er mit: Mahnung. Er enthielt aber keine förmliche Mahnung, wie wir erwarteten, sondern nichts als vier volle Seiten Spott und Lästerung! Es tat uns einfach weh, wenn wir lesen mussten, wie er Jesus damit beleidigte. Mir wurde richtig übel dabei. So beteten wir um Hilfe, und der Herr tröstete uns. In diesem Fall setzte ich mich an meine Schreibarbeit. Während der Ausarbeitung suchte ich einen bestimmten Bibeltext. Da ich noch wusste, wo er so ungefähr zu finden war, blätterte ich durch meine Bibel. Mir war immer noch ganz flau im Magen. Da blieb mein Blick an folgendem Vers hängen: „Hört auf mich, die ihr Gerechtigkeit kennt, du Volk, das mein Gesetz im Herzen trägt! Fürchtet euch nicht vor dem Schmähen der Menschen und entsetzt euch nicht vor ihrem Lästern . . . Ich, ich bin es, der euch tröstet.“ Jesaja 51,7.12a Ich hielt einen Moment inne. Ist das wahr, wollte Gott mich trösten? Auf jeden Fall fühlte ich mich angesprochen. Suchend blätterte ich weiter. Was war das? Da stand ja schon wie-

der etwas! „Wenn der Bedränger kommt wie ein Wasserstrom, wird der Hauch des Herrn ihn in die Flucht schlagen.“ Jesaja 59,19b

Es war trotz der gefährlichen Situation einfach großartig, wie Gott uns mit Seiner Liebe umgab. Er ließ uns nicht einfach mit unserem Problem allein und verlangte Vertrauen, sondern Er gab uns täglich zu verstehen, dass Er da ist und alles managen würde. Manche Zusagen machte Er schon morgens, bevor das Problem auftrat, damit wir uns dann am Tage an diese Verheißungen erinnern konnten. So konnten wir fröhlich sein, selbst noch die letzten Tage vor Ablauf der Frist. Das war einfach unglaublich!

Es wurde Winter. Bastel baute für all die vielen Vögel ein richtig großes Futterhaus. Gern schaute ich hin und wieder den Vögeln beim Fressen zu. Es war so beruhigend, so wohltuend. Und eines Tages packte mich der Gedanke: Wenn Gott schon dafür sorgt, dass all die vielen Vögel hier mitten im riesigen Wald eine reiche Futterquelle haben, dann kann ich auch gewiss sein, dass sich der Herr zuverlässig um uns kümmert. Dieser Anblick des frohen Treibens am Futterhaus ist mir zum Gleichnis geworden und inzwischen tief in meinem Herzen verankert. Hier konnte ich durch die Natur Gottes Stimme vernehmen.

Wir zählten noch zwei Wochen bis zum kritischen Termin. Da überraschte uns der Herr. Es war an einem nasskalten Tag im Dezember, als uns unverhofft die Stadtverwaltung besuchte und unser Abwassersystem überprüfte. Einer von ihnen stand ein wenig abseits und schaute sich unseren Garten mit dem morschen, teils schon fehlenden Zaun an. Als ich zu ihm ging, fragte er mich, ob wir denn gar keine Probleme mit den Wildschweinen hätten. Natürlich drangen sie in unseren Garten ein und bedienten sich; auch Fuchs, Reh und Hase fanden hier einen reich gedeckten Tisch. Herr L. riet uns, doch einen ordentlichen Zaun ums Grundstück zu ziehen. Das hätten wir liebend gern

schon gemacht, wenn wir die nötigen Mittel dazu hätten. Zäune sind eben nicht gerade billig, auch wenn es nur Maschendraht ist.

Als ich ihm das erzählte, flüsterte er mir zu, dass er nur noch fünf Tage im Amt sei. Mein Mann solle doch unverzüglich bei ihm im Amt vorbeischaun. Er werde ihm dann unser Auto, einen kleinen Lkw, volladen. Etwas überrascht fragte ich nach den Kosten. Nichts – so kam leise die Antwort. So geschah es, dass wir kurz bevor wir unser Haus verlassen mussten, einen Wildgehegezaun für unser Grundstück von der Stadtverwaltung bekamen – völlig geschenkt! Wenn Gott uns in dieser Situation mit einem Zaun beschenkte, wird Er uns dann mit ihm nicht das Haus auch geben? Dessen waren wir uns gewiss. Nun warteten wir gespannt weiter, der Countdown lief ...

Jahreswechsel, Zahltermin. Bei Überschreitung dieses Termins wäre der Kaufvertrag für unser Waldhaus hinfällig. Doch genau zum Zahltermin erreichte uns eine Nachzahlung von der Wohngeldstelle.

Nachdem sie uns dreimal geschrieben hatten, dass wir weit unter der Mindesteinkommensgrenze liegen und somit nicht gefördert werden können, haben wir niemals mit dieser Nachzahlung gerechnet. Tatsächlich ist es auch die einzigste Zahlung geblieben. So konnten wir wenigstens eine Mietkaufrate bezahlen. Auch wenn sich die Frist demzufolge nur um einen Monat verschob, freuten wir uns über diese Lösung.

Auch als alles so trostlos aussah und selbst Freunde uns den gutgemeinten Rat gaben, doch nicht davon auszugehen, dass Gott uns unser Waldhaus erhalten würde, wussten wir doch die ganze Zeit, was Gott im Sinn hatte. Warum? Gott hatte zu uns gesprochen: durch Sein geschriebenes Wort, durch Eindrücke des Heiligen Geistes, durch die Natur, durch Führungen. Und selbst unser Verstand und all unsere Logik bestätigten dies.

Wie können wir wissen, dass es Gottes Stimme ist?

Wie können wir wissen, dass es Gottes Stimme ist, die unser Denken beeinflusst? Wie können wir vor Täuschungen sicher sein? Wenn Gott führt, sind alle Seine Stimmen – die Bibel, die Vorsehung, Eindrücke des Heiligen Geistes, Verstand, Gewissen, Natur – im Einklang. Satans Stimmen dagegen sind widersprüchlich und schaffen Verwirrung. Wenn du unsicher bist, dann stelle dir ein paar einfache Fragen:

- Verträgt sich die Stimme, der Gedanke oder das Empfinden mit dem offenbarten Wort Gottes?
- Bestärkt die Stimme oder der Gedanke ein Verhalten, das mit den Grundsätzen des Reiches Gottes übereinstimmt?
- Kommt der Gedanke im Geist Gottes, wie eine helfende Hand, oder im Geist Satans mit Zwang, Druck und Gewalt?

Die Heilige Schrift ist eine zuverlässige Richtschnur in allen Bereichen, über die sie spricht. Manche Situationen jedoch sind in der Bibel nicht klar behandelt. Wird der fragliche Gedanke oder Eindruck in der Bibel nicht direkt bestätigt oder abgelehnt, dann frage dich, welches Prinzip ihm zugrunde liegt.

Experimentieren

Um den Willen Gottes zu verstehen, muss ich den Charakter Christi verstehen. Dazu muss ich Sein Wort studieren; um Gottes Stimme erkennen zu können, auch manchmal experimentieren, es einfach ausprobieren. Es ist nur zu selbstverständlich, dass man es nicht sofort kann. Wir müssen es erst lernen. Dazu müssen wir Erfahrungen im Horchen und Gehorchen sammeln. Und beides, sowohl positive wie auch negative Erfahrungen beim Erkennen der göttlichen Stimme helfen uns weiter. Darum brauchen wir nicht frustriert zu sein, wenn es anfangs nur sehr selten klappt.

Tröstlich sind für mich diesbezüglich die Worte in Jeremia 29,13.14, die wir uns schon als Merkwürdige eingeprägt haben: „Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Gott amüsiert sich nicht über unsere mühevollen Versuche, Ihn verstehen zu lernen, sondern Er wird sich wirklich finden lassen. Ihm liegt doch so viel daran! Das Hören und Forschen jedoch kann uns niemand abnehmen. Aber wenn wir die Mühe aufbringen, werden wir einmal feststellen, dass es sich gelohnt hat.

Konkurrierende Stimmen

Nun gibt es ja nicht nur Gottes Stimme. Wir sind umgeben von einem riesigen Stimmengewirr. In unserer säkularen Gesellschaft gibt es so viele Reize, die uns beeinflussen und die lautstark ihre Stimme abgeben. Darum ist es ratsam, sich bewusst manchen Einflüssen zu entziehen.

Wenn ihr telefoniert und die Stimme am anderen Ende verstehen möchtet, sucht ihr euch selbstverständlich ein ruhiges Plätzchen oder schränkt die Geräusche in eurer Umgebung ein. Oder wenn ihr im Auto sitzend euch euren Weg durch eine Großstadt bahnt und dabei eine Kassette hören wollt, werdet ihr nie mit weit geöffnetem Fenster fahren. Durch all den Lärm würdet ihr nichts verstehen. Doch je weiter ihr das Fenster schließen würdet, umso deutlicher könntet ihr die Stimme auf eurer Kassette verstehen. Das ist im übertragenen Sinne ähnlich. Allerdings gibt es nie den Zustand, dass man nur noch Gottes Stimme hört und alle anderen zum Schweigen gebracht wurden. Drei Stimmen konkurrieren immer um unsere Aufmerksamkeit. Da ist die Stimme des Fleisches, die ihre Ansprüche stellt, die Stimme Satans, die zur Sünde verleiten will, und die Stimme Gottes, die uns zum Sieg ermutigt. Das bedeutet, dass wir klar zwischen den konkurrierenden Stimmen unterscheiden müssen. Je mehr du dich darin übst, desto einfacher wirst du erkennen, wie dein Gott mitten im Gewirr vieler Stimmen um deine Aufmerksamkeit wirbt.

Beispiel

Während ich zu Hause am Schreibtisch saß und gerade mit der Ausarbeitung dieses Themas beschäftigt war, stellte mein Mann mir ein paar für mich völlig nebensächliche, wenn nicht sogar dumme Fragen. Sofort war mein Ich wach. Die Stimme des Fleisches meldete sich: „Ich will nicht gestört werden, schließlich muss ich mich konzentrieren.“ Satan nutzte diesen Wunsch aus und weckte in mir allerlei Gefühle gegen Bastel, weil er es wagte, mich in meiner wichtigen Arbeit so zu stören. Er drängte mich, ihm etwas zu sagen. Nun, antworten musste ich meinem Mann sowieso, da könnten eigentlich ein paar kräftige Worte kommen. Da ich das als guter Christ nun doch lieber vermeiden wollte, müsste die Tonlage wenigstens den Umständen entsprechend sein, schließlich soll Bastel merken, wie sehr er mich stört! Und das war nicht schwer, denn in mir ging es nicht mehr gemütlich zu.

Doch inmitten dieser inneren Turbulenzen bemerkte ich auch das sanfte Werben meines Heilandes, trotz Störung ruhig und freundlich zu reagieren. Nach einer netten Antwort könnte ich Bastel auch gern darauf hinweisen, dass er mich, wenn möglich, bitte nicht weiter stören solle.

Seht ihr: drei Stimmen meldeten sich - und das nicht schön geordnet und nacheinander, sondern ziemlich zeitgleich. Und wer am lautesten schreit, bekommt meistens Handlungsfreiheit. Darum reagieren wir oft nicht im Sinne Christi. Ja, meistens ist es uns nicht einmal bewusst, dass Gott auch zu uns sprach und wir eine Gelegenheit zur Entscheidung hatten. Doch darüber im nächsten Kapitel mehr.

Der Geist Christi – der Geist Satans

Ich habe gemerkt, dass Eindrücke des Heiligen Geistes ein wichtiger und häufiger Kanal sind, auf dem Gott mit uns kommuniziert. Aber wir sollten auch nicht annehmen, dass jeder Gedanke, der uns gerade in den Sinn kommt, und sei es auch gleich

nach dem Gebet, von Gott kommt. Johannes rät in seinem ersten Brief, Kap. 4,1: „Glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.“ Satan kann sogar die Heilige Schrift benutzen, um uns in die Irre zu führen. Deshalb brauchen wir ein klares Urteilsvermögen. Als Jesus in der Wüste versucht wurde, zitierte Satan echte Bibeltexte, aber in einer Haltung des Misstrauens – und damit offenbarte er eindeutig seinen Charakter.

Wenn Gott spricht, schenkt Er uns absolute Freiheit. Gott möchte freiwilligen Gehorsam. Das ist Ihm viel mehr wert als äußere Pflichterfüllung oder widerstrebender Dienst. Gottes Gedanken lassen uns die völlige Freiheit, uns für oder gegen Ihn zu entscheiden. Und Er gibt uns Zeit zum Nachdenken und Entscheiden. Christi Geist kennt keinen Zwang und Druck.

Satan dagegen arbeitet anders. Anfangs mögen seine Gedanken, die er uns eingibt, als ein netter Vorschlag erscheinen. Doch wenn du innehältst und nachdenken möchtest, nimmt er zu Druck und Gewalt Zuflucht. Du könntest ja ein Nein in Erwägung ziehen, und das muss er unbedingt unterbinden. Satan ist ein redegewandter Verkäufer, der dich zu einer sofortigen Entscheidung drängen will. Er treibt uns zu vorschnellen Entschlüssen. Er will dich beeinflussen, ohne dir Zeit zum Nachdenken zu lassen. Wenn du zögerst, fürchtet er, du könntest ablehnen oder ihn durchschauen. So spielt er auf dem Klavier falscher Emotionen, wühlt deine Gedanken und Gefühle auf und weckt in dir Begierde. Und ist dir schon aufgefallen? Dabei unterbreitet er seinen Willen nicht mehr als höflichen Vorschlag, sondern vielmehr wie ungezogene Kinder, die ihren Willen durchsetzen wollen, damit du eine Scheinlösung wählst, die dich in seine Abhängigkeit bringt. Falsche Gedanken und falsche Gefühle sind die Kombination, mit der uns Satan seinen Willen aufdrücken will.

Wenn wir nun Gottes Stimme erkennen möchten, dann ist es sehr aufschlussreich zu überprüfen, in welchem Geist die jeweiligen Gedanken, Eindrücke und Empfindungen kommen.

Gott spricht tatsächlich

Gott sendet uns ständig Botschaften. Doch oft hindern wir Ihn, weil wir die Gedanken zurückweisen, die Er uns eingibt. Wir verwerfen sie, ohne überhaupt zu bedenken, ob sie vielleicht von Gott sein könnten. Warum? Uns ist es noch so ungewohnt, dass Jesus nicht nur im Gottesdienst und zu unseren Andachtszeiten gegenwärtig sein möchte, sondern dass Er sich danach sehnt, ständig mit uns verbunden zu sein. Den ganzen Tag über möchte Er mit uns kommunizieren, unsere Gedanken lenken und helfend bei der Arbeit beistehen. Doch ohne dass wir es beabsichtigen, verbannen wir Ihn häufig während der Herausforderungen des Tages aus unseren Gedanken.

Erinnert ihr euch noch an die Geschichte der beiden jungen Grafen? Wie ist das bei Liebenden? Denken sie auch nur nach dem Erwachen und vor dem Schlafen aneinander? Das wäre schon sehr seltsam! Leben sie nicht vielmehr von der Kraft der Beziehung, auch wenn sie räumlich weit voneinander getrennt sind? Ich weiß, es ist ein enormer Umdenkprozess. Aber sollte unser Bräutigam denn anders empfinden als wir, die wir doch nach Seinem Bilde geschaffen wurden?

Gott sehnt sich nach dir, nach deiner Liebe. Er möchte liebend gern dein Herz erobern. Und das bedeutet mehr, als einfach nur an Ihn zu glauben! Er möchte, dass du regelrecht von Seiner Liebe ergriffen, ja erfüllt bist und in allen Dingen sofort an Ihn denkst. Dann ist es nur zu selbstverständlich, dass du ständig gedanklich mit Ihm kommunizierst und von Ihm auch Antworten erwartest, nicht nur auf große Hilferufe.

Gott sehnt sich nach Hingabe, Er sehnt sich nach Gespräch, nach Austausch. Und nichts ist für Ihn selbstverständlicher, als dass Er uns antworten wird. Und Seine Antworten sind nicht nebu-

lös und seltsam, kaum erahnbar oder äußerst selten, nein, sie sind sehr direkt, deutlich und klar, erfrischend und überraschend, auch wenn unsere Erfahrungswerte bisher anders waren!

Unsere Erfahrung lehrt uns, dass Gott nur selten und fast nicht wahrnehmbar direkt zu uns spricht. Darum glauben wir mehr an Sein Schweigen, als an Sein Reden. Diese Erfahrungswerte haben wir unwillkürlich verinnerlicht. Darum können wir es kaum glauben, dass Gott tatsächlich wie ein Freund zu uns sprechen könnte, ganz selbstverständlich und natürlich – auch wenn es noch so oft in Seinem Wort steht. Doch dieser Unglaube ist eine enorme Einschränkung von Gottes Möglichkeiten, mit uns zu kommunizieren. Wenn wir glauben, dass Gott sehr befremdend und fern bleibt, dann sind wir buchstäblich verlassen, weil wir Ihn dann nicht bemerken können. Satan hat das menschliche Gehirn studiert und weiß, dass er uns am besten von Gott fernhalten kann, wenn er uns mit lügenhaften Gedanken impft, besonders wenn sie von unseren Erfahrungswerten und Zweifeln noch genährt werden. Doch wir wollen ihm nicht länger Raum geben. Wir möchten Gott begegnen. Er ist es, der versprochen hat: „Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Merkvers

„Und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme“

Johannes 10,4

Das Geheimnis meines Willens

Nun möchte ich mit euch über ein Geschenk Gottes nachdenken, welches tief verwurzelt in uns allen steckt. Und obwohl es ein geniales Geschenk unseres Schöpfers ist, ist es doch oft missverstanden worden. Schließlich ist es selbst unter uns bekennenden Christen in Vergessenheit geraten.

Doch es wird Zeit, es abzustauben und zu gebrauchen. Dieses Geschenk ist der Wille. Ja, ihr habt richtig gehört, unser Wille. Nun, von klein auf konnte ich immer wieder hören: „Du sollst nicht immer sagen: Ich will!“ oder „Dein Wille ist völlig nebensächlich!“ Ich war zwar nur recht selten damit gemeint, aber bei so vielen Geschwistern, die auch immer wieder korrigiert werden mussten, prägten sich diese Aussagen schon ein.

Nun haben wir uns anfangs Gedanken über das Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam gemacht. Und dabei haben wir das Wort Hingabe so betont. – Wie können wir jetzt auf einmal von unserem Willen sprechen, dazu noch als ein Geschenk Gottes? Auf der anderen Seite: Was sagt eine Braut vor dem Standesamt? „Ja, ich will!“ Hier finden wir diesen Willen.

Wille und Hingabe – wie passt das zusammen? Vielleicht sollte ich euch dazu eine Begebenheit aus jüngster Vergangenheit erzählen.

Erfahrung: Der rauchende Ofen

Es war an einem Sonntagabend. Wir kamen gerade von einer Reise wieder, bei der wir gleichzeitig Vorbereitungen für eine Bibelfreizeit getroffen hatten. Müde von den kurzen Nächten, den vielen Eindrücken und der langen Fahrt kamen wir zu Hause an. Während Bastel den Garten wässerte, brachte ich die Kinder ins Bett. Ich freute mich schon auf einen gemütlichen Abend mit meinem Mann.

Solche Abende sind dankbarerweise schon ein fester Bestandteil unseres Tages. Da sitzen wir auf unserer Ofenbank, und ich knacke Nüsse, während Bastel einen Abschnitt aus der Bibel oder einem anderen guten Buch vorliest. Dann tauschen wir uns darüber aus, auch über alles, was uns sonst so bewegt, was wir am Tag erlebt haben und wie wir Gottes Wirken gespürt haben, oder auch, wo wir versagten. Wir halten uns Gottes Verheißungen vor Augen und sprechen uns Mut zu, oder wir suchen in der Schrift Antworten auf unsere Fragen. Diese gemeinsame Zeit am Abend hat uns als Ehepaar unheimlich zusammengeschweißt und stark gemacht in all den Herausforderungen und Schwierigkeiten, die uns in unserm Dienst immer wieder begegnen. Und nach solch einer gemütlichen Abendstunde sehnte ich mich.

Nun war die Zimmertemperatur bei 16°C. Das fand ich nicht gerade passend für diese besondere Abendstunde. Also zögerte ich nicht und feuerte den Ofen an. Doch was dann geschah, habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen: Statt dass der Rauch aus dem Schornstein stieg, quoll er aus den Ofenklappen hervor. Und das in unvorstellbarer Intensität! In wenigen Minuten war die gesamte Etage voll dickem, schwarzem Qualm! Mit brennenden Augen und nach Luft ringend öffnete ich alle Fenster, aus denen es dann bald heftig qualmte. Schnell rannte ich zu Bastel in den Garten und bat ihn um Hilfe. Ungünstiger hätte der Zeitpunkt nicht sein können, denn Bastel war geschafft und wollte eigentlich nur Ruhe! Müde wässerte er unsere Pflanzen und murmelte etwas von Fenster aufmachen. Das hatte ich ja schon getan!

Als er nach langem Drängen dann endlich kam und sich ein Bild von der Katastrophe machte, fand er in seiner Verfassung keine anderen Worte als einen Vorwurf, wie ich denn bei solch schönem Wetter nur auf die Idee kommen konnte zu heizen. Sicher, es wurde endlich schön, und es war einer der ersten Frühlingstage. Die Sonne schien selbst am Abend noch intensiv genug, um ein Heizen zu erschweren.

Doch ich war kein Anfänger, was Ofen heizen betrifft. Darin hatte ich schon jahrelang Übung. Sicher, das Holz, wovon ich meinte, dass Bastel es mir hingestellt hatte, fand ich etwas eigenartig, aber ich machte mir keine weiteren Gedanken darum. So nahm ich davon ohne Bedenken. Doch dass es unser Haus mit dickem schwarzem Qualm ausfüllen und in ein reinstes Räucherhäuschen verwandeln würde, hatte ich ja nicht geahnt! Ja, ich hatte nicht gewusst, dass es frisch geschnittenes Obstbaumholz war, welches mir nicht Bastel, sondern die Kinder hingestellt hatten! Sie hatten es gut gemeint, wussten es aber nicht besser.

Nun probierte Bastel wort- und lustlos dies und das, aber es änderte nichts. Und ich hatte Angst um ihn, dass er inmitten der dicken Qualmwolke eine Rauchvergiftung bekäme. Darum bat ich ihn, doch mal kurz mit raus in den Hof zu kommen. Unserer Hilflosigkeit bewusst, wollte ich gern mit ihm zusammen beten. Irgendeine Weisung musste Gott uns doch geben! Irgendwann kam mein Mann auch; seine Augen sprachen Bände! Beten war absolut unmöglich. Unverrichteter Dinge ging er wieder in den Garten, um zu gießen.

Mich ließ er mit dem immer noch rauchenden Ofen allein zurück. Er sprach mich schuldig und überließ mir die Konsequenzen, denen ich hilflos und ohnmächtig gegenüberstand. Bitterkeit machte sich in meinem Herzen breit. Und bald herrschte ein perfektes Gefühlschaos in mir. Immer wieder rannte ich raus und atmete tief durch, schrie innerlich zu Gott um Hilfe und überlegte angespannt, was ich denn tun sollte. Im Geist hörte ich schon die Sirenen heulen und die Feuerwehr kommen, weil die Feuerwache, die unseren Wald bewacht, auf uns aufmerksam werden könnte. Wenn die wirklich vor der Tür stünden, und das war nicht unwahrscheinlich, wer sollte die Kosten dafür tragen? Und was sollten sie nur von mir denken, wenn ich nicht mal fähig bin, einen ganz normalen Kachelofen zu heizen?

Diese Gedanken peinigten mich, zudem die bitteren Gefühle und Gedanken gegen Bastel, die immer wieder in mir rumor-

ten: Warum verurteilt er mich einfach so, ohne sich auch nur die geringste Mühe zu machen, mich zu verstehen? Warum hilft er mir nicht? Warum überlässt er mir die Verantwortung für alles, wo er doch weiß, wie hilflos ich bin? Dazu kamen auch gleich noch Erinnerungen an frühere Ereignisse. Und schon bald war mein Bild von meinem Mann so entstellt, dass kaum ein Funken Liebe zu ihm übrig blieb. Typisch Bastel! Wenn's brennt, zieht er sich immer zurück und lässt mich allein!

„Dani, das entspricht ja nun auch nicht der Wahrheit!“ spürte ich Gottes sanfte Stimme durch mein Gewissen. „Willst du wirklich solch schlechte Gedanken hegen? Sie helfen dir ja doch nicht weiter! Hast du nicht schon oft genug erfahren, wie unglücklich sie dich machen? Magst du nicht anstelle dessen darüber nachdenken, welch ein Glück du mit deinem Schatz hast, wie gut er zu dir gewöhnlich ist?“

Aber ich dachte, ich hätte jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Schließlich musste ich mich um den Brand oder besser, um den nicht brennenden Ofen kümmern. Das Qualmen musste mal ein Ende haben, und dieses war noch nicht abzusehen. Da kam mir eine Idee. Ich suchte feuerfeste Eimer und holte dann nach und nach alle glühenden und rauchenden Scheite aus dem Ofen. An freier Luft brannten sie gleich viel besser und ich hatte meine Mühe, sie raus in den Hof zu bringen.

Nun qualmte es dort. Und wieder dachte ich an die Feuerwache. Als ich gerade Wasser auf die Scheite gießen wollte, kam Bastel dazu. Die qualmenden Scheite zu ertränken, schien ihm nicht die richtige Lösung zu sein. Er wollte noch einmal ein Feuer im Ofen machen und wenn es dann richtig brennt, all diese Scheite so nach und nach wieder dazugeben. Das war zwar praktisch und sparsam gedacht, war aber wieder mit viel Rauch verbunden. Doch Bastel ließ sich nicht beirren. Einerseits war ich ja froh, dass sich Bastel nun endlich mit der Situation identifizierte und mir half, doch er hatte nur ganz andere Lösungsstrategien als ich!

Und wieder entbrannte ein Kampf in meinem Herzen. Auch dieses Mal bemerkte ich das Werben meines Heilandes: „Dani, du bist so geladen. Gib Mir doch all deine Gefühle und die vielen Gedanken, die dir durch den Kopf schwirren und dich nur belasten. Vertrau Mir, Ich bin doch da, Ich helfe euch und ... Ich möchte dir Frieden schenken.“ Ja, ich wollte endlich Frieden im Herzen haben. Ich ließ mich darauf ein und widmete mich systematisch der Schadensbeseitigung.

Allerdings tat ich es halbherzig. Nein, ich meine nicht die Schadensbeseitigung, sondern dieses Einlassen auf Gott. Ich wollte zwar den inneren Frieden haben, den ich kannte, wenn ich mein Recht auf meine Laune völlig an Gott abgab, aber ich fand meine Gefühle und Gedanken gegenüber Bastel durchaus gerechtfertigt und wollte sie gar nicht so einfach vermissen. So kam es, dass ich zwar erst einmal ruhiger wurde, doch bei jeder Reaktion von Bastel von neuem verletzt wurde und dieses Gefühlschaos wieder ausbrach.

Das befriedigte mich nun auch nicht. Eigentlich sehnte ich mich doch nach Frieden im Herzen. So betete ich wieder um Befreiung, und Gott befreite mich davon, allerdings immer nur soweit, wie ich es zuließ. Mich völlig Gott hinzugeben, das wollte ich auch noch nicht. Immerhin hatte ich doch ein Recht, Bastel zu grollen! Das musste Gott doch verstehen! Also ein gewisses Maß an aufbegehrenden Gefühlen musste ich mir schon bewahren - immerhin entsprachen sie der Situation, waren mittlerweile sachlich und nicht mehr übertrieben.

Das ging so hin und her bis zum nächsten Nachmittag. Das ganze Haus stank immer noch fürchterlich und der Frühjahrsputz von letzter Woche war vergeblich. Ich schrubbte und wusch, putzte Fenster und reinigte Polster. Es war mühsam! Eigentlich hatte ich überhaupt keine Zeit für solche Sachen, ich musste dringend eine Predigtreihe für ein Seminar ausarbeiten. Und Bastel ließ mich wieder allein! Plötzlich war all der Schmerz erneut in mir da, und in kaum zu ahnender Geschwindigkeit be-

fand ich mich wieder im Chaos meiner Gefühle und Gedanken.

„Gott, ich will da raus!“ betete ich. „Willst du da wirklich raus?“ bemerkte ich Gott nachfragen. Solch eine Gegenfrage stellt Er mir öfter, besonders wenn Er mich schon längst erlösen wollte, ich aber nicht kooperierte. Das bedeutet nicht, dass Er mich mit dieser Frage hinterfragt. Vielmehr festigt es meine Entscheidung, meine belastenden Gefühle und Gedanken Ihm wirklich abzugeben, das Recht darauf wirklich aufzugeben. Und diesmal entschied ich mich, Ihm völlig zu vertrauen und Ihn gründlich in mir aufräumen zu lassen. Allein diese Entscheidung stimmte mich glücklich. Ich wusste, nun wird alles gut werden, denn ich habe die richtige Wahl getroffen. Und die Vorfreude auf ein friedliches Herz und die Nähe meines Heilandes vertrieben all die dunklen Gedanken. Liebe durchströmte mich, Liebe zu meinem Heiland und Liebe zu meinem Mann.

Und während ich mich nun frohen Mutes mit den Reinigungsarbeiten beschäftigte, redete ich gedanklich mit meinem Heiland. Natürlich wollte ich verstehen, warum wir in diese missliche Lage gekommen sind, wo wir doch ohnehin schon unter Stress standen. Inmitten dieses Gespräches musste ich an die Worte des Propheten Nahum denken: „Der Zerstörer ist gegen dich herangezogen, bewache die Festung, beobachte die Straße, stärke deine Lenden und nimm deine Kraft aufs äußerste zusammen.“ (Nah. 2,2) Es war ein Angriff Satans gewesen und Seminarvorbereitungen sind eine willkommene Zeit dafür. Gott hat es zugelassen, damit wir daran reifen können. Doch wie haben wir diese Chance genutzt? Traurigkeit erfüllte mein Herz, weil ich so schlecht über meinen Mann gedacht habe, und weil ich erst so spät meinem Heiland folgte. Dennoch fühlte ich mich von Ihm geliebt. Ja ich wusste, dass es nun große Freude im Himmel über mich gab, weil ich endlich zurückgekehrt bin.

Die Vogelperspektive

Nun, das war die Geschichte. Wenn man mittendrin steckt, ist es ganz schön aufregend. Und ihr konntet sicher erahnen und mitempfinden, mit welchen Emotionen und Gedanken ich erfüllt war. Wenn man nun diese Begebenheit aber mal von oben aus der Vogelperspektive betrachtet, wie sieht sie dann aus? Mit der Zeit ist es mir ein Bedürfnis geworden, mich in meinen Heiland hineinzuversetzen. Sicher, ich weiß, dass es immer nur unzulänglich geschehen kann, aber so wie ich versuche, mich in meinen lieben Mann hineinzudenken und ihn zu verstehen, so passiert das unwillkürlich auch in bezug auf meinen himmlischen Bräutigam. Und es ist wirklich ein Segen, Ereignisse des Tages abends im Zwiegespräch mit Gott auf diese Weise auszuwerten und zu betrachten. Dabei sind mir schon unglaublich viele Dinge klar geworden.

Während ich damals den Ofen heizte, war Gott da. Er wusste, was gleich passieren würde. Dennoch warnte Er mich nicht. Schließlich füllte Er mein Herz aus und würde mich gut durchbringen können. Als jedoch die Katastrophe sichtbar wurde, und die Leidenschaften in mir angestachelt wurden, warb Er darum, noch völlig mein Herz erfüllen zu können. Doch ich entschied mich ohne zu überlegen, einfach aus der Situation heraus, unwillkürlich dagegen – ohne dass es mir überhaupt bewusst war. So musste mein Heiland zusehen, wie ich mich abmühte und allein kämpfte. Und jedem Liebenden tut es weh, weh man sein Liebstes leiden sieht. So auch Ihm. Er litt mit mir.

Dabei sehnte Er sich danach, mir helfen zu können. Er ist doch der Erlöser, der Erretter, mein Heiland – nicht nur in baldiger Zukunft, sondern gerade jetzt! Er hatte doch die Lösung, Er könnte den schmerzenden Stachel ziehen. Er könnte mir Frieden schenken. Doch ich schlug fast nichtsahnend Seine ausgestreckte Hand aus. Ich war mit mir beschäftigt. Und wie muss Gott bei meinen Hilfescreien empfunden haben? Sicher, Er sehnte

sich regelrecht danach, mir zu helfen, doch wenn ich Seine Hand nicht fasse und mir eine andere Lösung vorstelle, was kann Er dann noch tun? Als mein Bräutigam begehrte Er die Schönheit meines von Ihm gereinigten Herzens. Dort wollte Er wohnen und mit mir aufs Zärtlichste verbunden sein. Und nun verschmutzte ich es so durch das Hegen schlechter Gedanken und setzte Ihn vor die Tür.

Die Lösung

Merkt ihr, aus dieser Sicht sieht die Situation ganz anders aus. Gott sehnte sich die ganze Zeit über danach, mich von all den nervenaufreibenden Emotionen zu erlösen, mir ein reines Herz und einen klaren Kopf zu schenken. Woher weiß ich das? Nun, das sagt mir die Bibel: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ Matthäus 11,28 „Aber der Herr ist treu; er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“ 2.Thessalonicher 3,3 „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.“ Johannes 14,15

Ich schrie zwar zu Gott um Hilfe, aber ergriff Seine rettende Hand nicht. Die Lösung, die Gott mir vorschlug, behagte mir nicht so richtig, da ich meinte, ein Recht auf all die falschen Gedanken zu haben. Ich wollte nicht zuallererst die Herzensarbeit und dann die sachliche Lösung. Herzensarbeit war mir in diesem Augenblick völlig nebensächlich, ja im Grunde genommen zuwider, da es den Tod meines Egos, meines Ichs bedeutet hätte. Schließlich müsste ich mein Recht auf diese aufbegehrenden und bösen Gefühle und Gedanken kompromisslos abgeben.

Doch wann bin ich befreit worden? Wann schmerzte mich die ganze Situation nicht mehr? Wann konnte ich diese schlechten Gedanken und sogar die nervenaufreibenden Gefühle abschüteln? Als ich von meinem Willen Gebrauch machte und mich entschied, nicht mehr diese sündhaften Gedanken zu pflegen. Leider sind bis dahin viele Stunden vergangen. Gott hätte mich schon viel eher erlöst, wenn ich nur wirklich gewollt hätte. Wil-

lentlich vertraute ich mich schließlich dem Herrn an, praktizierte Hingabe bis in die tiefsten Tiefen des Herzens. Mit meinem Willen entschied ich mich, mein Recht auf Selbstbestimmung an meinen lieben Heiland abzugeben. Erst als ich das tat, befreite mich Gott auf wunderbare Weise von all den sündhaften Gedanken und den dazugehörigen Gefühlen. Und dann konnte ich Seine tatkräftige Unterstützung bei der Lösung des tatsächlich sichtbaren Problems erfahren.

Gottes Steinmetzen

Nun, was haltet ihr von dieser Lösung? Seid ihr damit einverstanden oder begehrt ihr dagegen auf? Ja, wenn Bastel doch nur besser gehandelt hätte! Wenn er mich nicht allein gelassen hätte! Schließlich war es doch nur zu natürlich, zu menschlich, so zu reagieren! – Ja, es war menschlich. Doch wollen wir nicht geistlich gesinnt sein? Haben wir nicht seit unserer Wiedergeburt den Herrschaftsbereich gewechselt? Was pochen wir dann noch auf die alten Rechte!?

Meinem Mann kann ich nicht die Schuld dafür geben, dass ich versagt habe. Sicher, er hat auch versagt, doch seine Schuld – die auch ja verständlich und zu entschuldigen wäre - rechtfertigt nicht mein Verhalten! In der Schule Gottes verstehe ich so langsam, dass es nicht die Anfechtungen und Umstände sind, die mich zu Fall bringen. Nicht mein Mann, der mich missversteht und beschuldigt, nicht meine Kinder, die manchmal nerven, nicht die Eltern, Freunde und Verwandte, auch nicht meine Mitmenschen oder die Mitglieder meiner Kirchgemeinde sind das eigentliche Problem. „Nichts, was außerhalb des Menschen ist und in ihn hineinkommt, kann ihn verunreinigen, sondern was aus ihm herauskommt, das ist es, was den Menschen verunreinigt.“ Markus 7,15

Das eigentliche Problem ist unser Ego. Das ist der größte Feind, den wir am meisten fürchten sollten. Nicht Anfechtungen, Umstände oder gar Menschen, die uns dumm begegnen, sind unser

Problem – sie sind Gottes Steinmetzen. Sie sind Gottes bewährte Erziehungsmittel, ja sie sind die von ihm festgelegten Voraussetzungen zum Erfolg im Prozess der Charakterentwicklung. Natürlich möchte Gott nicht, dass unsere Mitmenschen sündigen, noch verleitet er sie zur Sünde. Doch nutzt Gott bewusst diese Umstände und Situationen, um uns zu heiligen. Uns begegnet nichts, was Er nicht zugelassen, nicht abgesegnet hätte. Darum können wir mit allen Umständen fertig werden, ohne in Sünde fallen zu müssen. Das entscheidende Schlachtfeld ist in unserem Kopf. Doch lasst uns sehen, was das mit unserem Willen auf sich hat.

Die Grafik

Wir hatten schon festgestellt, dass es im Grunde genommen drei Stimmen gibt, die unser Denken und Handeln beeinflussen: die Stimme Gottes, die Stimme des Fleisches, also meine natürlichen menschlichen Wünsche und Begehren, und die Stimme Satans. Die folgende Grafik wird uns die Bedeutung des Willens verdeutlichen. Sie hilft uns, zwischen der Stimme Gottes und der Stimme des Fleisches, unserer menschlichen Natur, zu unterscheiden, damit wir gute Entscheidungen treffen können.

Jeder Mensch steht in einem Spannungsfeld zwischen den niederen und höheren Kräften. Der Heilige Geist spricht zu uns durch die **höheren Kräfte**: Vernunft, Logik, Gewissen. Hier will Christus regieren. Er möchte, dass diese Instanzen durch tägliches Bibelstudium fest auf Sein Wort gegründet sind. Unsere Gedanken, mit denen alles beginnt, sollten von Ihm her geprägt sein.

Wenn wir vor Entscheidungen stehen, egal ob es sich um greifbare Entscheidungen handelt oder ob wir in Versuchungen geraten, kommuniziert Gott über diese Kanäle und zeigt uns, wie wir in Hingabe an Ihn handeln können. Das ist die Stimme der höheren Kräfte. Natürlich ist nicht jeder Gedanke göttlichen Ursprungs. Das haben wir im letzten Kapitel schon besprochen. Dennoch

Gottes Geist spricht durch:



HÖHERE KRÄFTE:

Gewissen, Vernunft, Logik, Verstand
sollen auf Gottes Wort gegründet sein

WILLE:

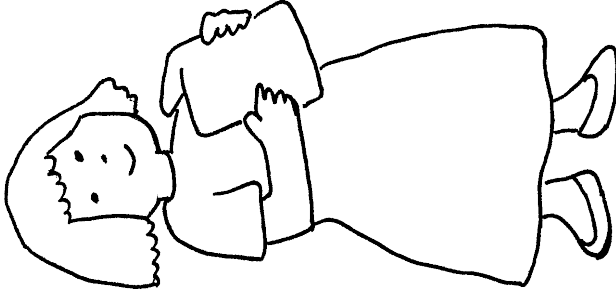
wägt zwischen beiden „Stimmen“ ab

NIEDERE KRÄFTE:

Lüste, Gefühle, Wünsche, Neigungen,
Leidenschaften



Das Fleisch spricht durch



eine Wahlmöglichkeit



Die Entscheidung!



eine weitere
Wahlmöglichkeit

spricht Gott gerade in den brenzligen Situationen unsere Vernunft, unser Gewissen an und möchte uns auf der Grundlage Seines Wortes aufzeigen, wie wir handeln können. Wir haben dann die Wahl.

Satan versucht uns durch die **niedereren Kräfte**. Er spricht unsere Gefühle, Lüste, Neigungen und Wünsche an. Ja, er impft uns direkt mit seinen Gedanken und Gefühlen. Auf diesem Weg will Satan unsere Entscheidungen beeinflussen. An sich sind ja Gefühle, Wünsche und dergleichen nichts Schlechtes, sondern sogar eine Gabe Gottes. Ohne sie wären wir keine Persönlichkeit mehr. Doch Gott möchte, dass wir gute Gefühle und positive Empfindungen haben. Dennoch besitzen wir nicht die ungefallene Natur, wie einst Adam oder die Engel. Das Gefühlsleben wurde durch Übertretung der gottgegebenen Grenzen entstellt. Werden unsere niederen Kräfte verfälscht oder falsch angewandt, und damit zur Leidenschaft, rebellieren sie gegen die höheren Kräfte.

Stehen wir vor Entscheidungen, ganz gleich ob vor sachlichen oder in der Versuchung, geben auch sie ihre Stimme ab. Allerdings nicht als höflichen Vorschlag, wie Gott es durch die höheren Kräfte tut, sondern vielmehr wie trotzbare Kinder, die ihren Willen unbedingt durchsetzen wollen. Ihr kennt sicher alle, wie unser Herz bei Schwierigkeiten, Verletzungen oder Beleidigungen aufgewühlt wird und unsere Emotionen uns beherrschen wollen.

Wie ihr in der Grafik sehen könnt, befindet sich unser **Wille** genau zwischen diesen beiden Polen. Seine Aufgabe ist es, wie ein Richter ein Urteil über Gut und Böse zu fällen. Dazu hört er sich beide Seiten an und berät sich dann mit dem Heiligen Geist, um zu einer Entscheidung zu kommen. Unser Wille ist die von Gott gegebene Entscheidungsfreiheit. Der Wille ist die höchste Kraft im Menschen. Mit unserem Willen sollten wir all die vielen großen und winzigen Entscheidungen im Leben treffen. Ihm kommt eine hohe Bedeutung zu. Ungeachtet aller Umstände und

Emotionen haben wir immer das Recht und die Pflicht, uns frei zu entscheiden, wem wir dienen wollen.

Ellen Gould White, eine bedeutende Dienerin unseres Gottes und Bibelkommentatorin, erklärte in vielen ihrer Büchern gerade auch diese Thematik. Im „Ruf an die Jugend“ schrieb sie auf Seite 114: „Der Wille ist die regierende Kraft im Menschen, der alle anderen Kräfte unter seinen Einfluss bringt. Der Wille ist nicht der Geschmack oder die Neigung, sondern die Kraft, die alle Entscheidungen trifft, die in den Menschenkindern wirkt zum Gehorsam gegen Gott oder zum Ungehorsam . . . Du wirst in ständiger Gefahr sein, bis du die wahre Stärke des Willens verstehst. Du magst alles glauben und versprechen, aber deine Versprechen oder dein Glaube sind wertlos, bis du den Willen auf die Seite des Glaubens und der Tat stellst . . . Wenn du dies tust, wird sich Gott sofort deiner bemächtigen und das Wollen und das Vollbringen in dir wirken nach seinem Wohlgefallen. Deine ganze Natur wird dann unter die Herrschaft von Gottes Geist gebracht; sogar deine Gedanken werden ihm unterstellt. Du kannst deine Regungen und Gefühle nicht so beherrschen, wie du willst, aber du kannst deinen Willen kontrollieren, und du kannst eine vollständige Veränderung in deinem Leben bewirken.“

In ihrem kleinen Büchlein „Christi Gleichnisse“ steht auf der Seite 236: „Wenn der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes zusammenwirkt, wird er allmächtig.“ Genau das können wir in Philipper 4,13 lesen: „Ich vermag alles durch den (oder: in dem), der mich stark macht; Christus.“

Und jetzt könnt ihr euch vorstellen, warum Satan nicht möchte, dass wir von unserem freien Willen Gebrauch machen. Er mag lieber willensschwache Persönlichkeiten. Denn dann muss seine Stimme nur laut genug sein und die natürlichen, schon verdorbenen Gefühle verstärken – und schon handeln wir, ohne auch nur nachzudenken und von unserer Entscheidungsfreiheit Gebrauch

zu machen und gelangen oder bleiben in Abhängigkeit von Satan.

Verstehen wir die Notwendigkeit? Als Adam und Eva in Sünde fielen, wurde der Same des Ungehorsams ausgestreut. Das ist das Erbe, welches jede weitere Generation immer weiter heruntermittelt. Weil die Sünde in die menschliche Familie Einzug gehalten hat, bringt uns unsere natürliche Veranlagung automatisch unter die Herrschaft Satans. Solange wir ohne göttliche Hilfe sind, folgt unser Wille Satan, und wir denken und fühlen wie er. Wir spiegeln seinen Charakter wider. Darum fällt es uns auch so leicht, egoistisch zu sein, und so schwer, das Gute zu tun.

Unser freier Wille ist ein unermesslicher Segen von Gott, aber die Sünde hat auch ihn schon verdorben, so dass wir ohne Erleuchtung durch den Heiligen Geist eher das Falsche wählen. Wir müssen unseren Willen in die Hände Jesu legen, bevor wir in der Lage sind, richtig zu entscheiden. Jesus nimmt gewissermaßen unseren Willen und gibt ihn uns gereinigt wieder.

Kein Missverständnis

Bitte versteht mich nicht falsch: Unser Wille ist nicht dazu da, falsche Gedanken, Worte oder Taten, die in uns hochkommen, einfach zu unterdrücken. Das ist, als wolle man auf einen kochenden Topf den Deckel pressen. Das klappt nie, und wie der Wasserdampf kommt der falsche Geist immer irgendwie zum Vorschein – und das meist zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt. Der Herr sagt uns in Johannes 15,5: „Ohne mich (oder: getrennt von mir) könnt ihr nichts tun.“

Agierst du als natürlicher Mensch – die Bibel nennt das im Fleisch sein, oder fleischlich gesinnt sein –, dann werden alle deine Anstrengungen scheitern. Dann bemühest du dich nämlich nur um äußeren Schein, ohne innen am Herzen zu arbeiten. Sünde wird dann lediglich zugedeckt oder verdrängt, selbst wenn du noch so sehr gegen die Sünde kämpfen magst.

Am Herzen selber können wir nicht arbeiten, selbst mit unserer ganzen Willens- und Entscheidungskraft nicht. Wenn wir uns jedoch bewusst und willentlich an Jesus wenden und uns Ihm völlig anvertrauen, dann kann Er unser Herz reinigen. Dann sind wir innen und außen rein. Unser Wille soll nicht die Sünde bekämpfen, sondern sich Gott, unserem Erretter, unterstellen, damit Er das Böse besiegen und vernichten kann.

Kein Zwang!

Nun, wenn wir uns das so richtig bewusst machen, kommen wir zu dem Schluss, dass Satan uns eigentlich nie zum Sündigen zwingen kann. Bisher habe ich immer gedacht, wenn die Emotionen erst einmal so richtig in mir hochkommen und in der Situation sicher auch durchaus berechtigt sind, bliebe mir keine andere Wahl, als diesen Gefühlen in Wort und Tat nachzugeben. Ich fühlte mich gezwungen zu sündigen. Doch das wollte ich nicht, darum versuchte ich dagegen anzukämpfen und mich zu wehren, aber meine aufgewühlten Leidenschaften waren immer stärker als ich – irgendwann brachen sie aus.

Das fand ich frustrierend. Da möchte Gott von uns, dass wir Ihm dienen, und preist die glücklich, die reinen Herzens sind, aber ich sah in der Versuchung keine echte Chance zum Überwinden. Und ich fühlte mich komisch, immer wieder mit denselben Sünden zu meinem Heiland zu kommen und Ihn um Vergebung zu bitten.

Ja sicher, ich war dankbar für die Vergebung und nahm sie immer wieder in Anspruch. Auch heute falle ich immer wieder in Sünde, wenn auch längst nicht mehr so oft - und Gott ist treu und vergibt. Doch ich las auch in meiner Bibel, genau dort, wo wir ganz am Anfang von der Reinigung lasen: „Kinder, lasst euch von niemand verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, wie auch jener gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an.“ 1.Johannes 3,7 oder „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, hat ihn nicht gesehen

und nicht erkannt.“ 1.Johannes 3,6 Wenn ich mich von meinen aufgewühlten Emotionen beherrschen lasse, dann kann ich zwar meinen, ein Kind Gottes zu sein, aber wer ist mein eigentlicher Herr? Wer regiert mich in diesem Moment? Johannes beschreibt hier ganz ungeschminkt, dass es in meiner Entscheidung steht, ob ich unter Jesu Herrschaft stehe oder ein Knecht des Feindes bin.

Im Schrifttum von E.G. White gibt es auch viele solcher Aussagen, zum Beispiel im 4.Band der Zeugnisse S.580: „Viele, die sich zum Glauben bekennen, wissen nichts von wahrer Bekehrung. Sie haben keine Erfahrung im Verkehr mit dem Vater durch Christum Jesum. Sie haben niemals die Kraft göttlicher Gnade in der Heiligung des Herzens erfahren. Sie beten und sündigen, sündigen und beten, und ihr Leben ist angefüllt mit Bosheit, Betrug, Neid, Eifersucht und Eigenliebe (ohne dass es ihnen bewusst ist – vom Autor hinzugefügt). Die Gebete dieser Menschenklasse sind vor Gott ein Gräuel.“

Es war also durchaus gerechtfertigt, dass ich es als belastend empfand, immer erst sündigen zu müssen. Gab es da keinen Ausweg?

Der Fluchtweg

Doch wie glücklich war ich, als ich zum erstenmal in meiner Bibel folgende Worte im Jakobusbrief fand: Jakobus 4,7.8 „So unterwerft euch nun Gott! Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch; naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch!“ Hier habe ich zum ersten Mal erfahren, dass Satan fliehen wird und uns nicht zum Sündigen zwingen darf. Diese Aussage bestärkt auch 1.Korinther 10,13 „Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, so dass ihr sie ertragen könnt.“ Hier wird uns wieder versichert, dass wir nicht unbedingt sündigen müssen, dass Satan uns auch nicht so arg

zusetzen kann, bis wir gezwungenermaßen so handeln müssen. Gott verspricht, einen Ausweg zu schaffen.

Ja, aber was ist nun der Ausweg? Ich habe seit frühester Kindheit versucht, immer schön lieb zu sein, so wie es mir immer gesagt wurde. Ich habe versucht, dem Teufel zu widerstehen, selbst mit meiner ganzen Willenskraft. Aber es klappte nie wirklich. Schauen wir uns noch einmal den Jakobustext an. Wenn wir genau hinschauen, finden wir auch die Lösung. Wie beginnt Jakobus seine Aussage? „So unterwerft euch nun Gott!“ Bevor er schreibt, dass wir Satan entschieden entgegentreten sollten, fleht er uns an, uns Gott zu unterstellen.

Was bedeutet das? Luther und manch andere übersetzen: „So seid nun Gott untertan!“ Da steht wieder das Bild von der Magd vor unseren Augen. Ihr erinnert euch, wir haben ausführlich darüber nachgedacht, was es bedeutet Magd oder auch Knecht zu sein. Wir sprachen von all ihren Pflichten, aber auch von ihren Rechten. Und als Magd oder Knecht des Herrn haben wir dieselben Rechte und Pflichten.

Jede Magd genießt den Schutz ihrer Herrin. Und bei Angriffen oder Gefahr muss sie nicht allein dagegen ankämpfen, sondern flüchtet zu ihrer Herrschaft. Nachdem sie über die Notlage berichtet hat, gehorcht sie den Anordnungen von oben. Sie denkt sich nicht selber Lösungsstrategien aus, sie kämpft auch nicht allein, noch lehnt sie sich in den Sessel zurück und meint, es sei außerhalb ihrer Verantwortung – nein, sie vertraut sich ihrer Herrschaft an und ordnet sich mithilfe unter.

„So seid nun Gott untertan“ – sagt uns das Wort, unterwerft euch Gott, unterstellt euch Gott mit aller Entschiedenheit, damit widersetzt ihr euch dem Teufel. Dann muss er von euch fliehen. „Gebt euch selber auf und fügt euch unter Gott“ – so kann man die engl. King James Version übersetzen. Gebt euer Recht auf die euch beherrschenden Gefühle, Emotionen und Gedanken auf und liefert euch eurem Erretter, eurem Erlöser aus, dann wird Satan fliehen, weil Christus alle Macht hat und Satan ein besiegt-

ter Feind ist. Und das geschieht nicht automatisch, sondern ist die Aufgabe unseres Willens.

Erfahrung: Rote Ampeln

Damit wir mit dieser Thematik etwas vertrauter werden, erzähle ich euch abschließend noch eine Erfahrung:

Es war zu der Zeit, als wir noch in Pirna bei Dresden wohnten. Damals habe ich zum ersten Mal die Texte in meiner Bibel gefunden, über die wir eben nachgedacht haben, und war völlig erstaunt über den Fluchtweg, den Gott uns in Versuchungen geschaffen hat. Und es dauerte gar nicht lange, bis ich ihn schon ausprobieren konnte.

Jeden Tag musste ich schon früh am Morgen nach Dresden zur Arbeit fahren. Ich fuhr zuerst mit dem Bus in die Stadt, ging zum Bahnhof, fuhr mit der Bahn weiter, machte dann einen Dauerlauf, um den Bus noch zu erreichen und flitzte letztendlich noch zur Straßenbahn. Es war nicht gerade ein gemütlicher Arbeitsweg, den Frühsport hatte ich also gratis. Doch am Morgen ging das alles noch, abends war ich dann geschafft von der langen Arbeit und der „Reisestress“ war einfach anstrengend und lästig. So manches Mal wünschte ich mir, doch gemütlich von einem Verkehrsmittel zum anderen laufen zu können, besonders da ich mit unserem ersten Kind schwanger war. Doch das würde bedeuten, dass abends in Pirna kein Bus mehr in die Richtung unserer Siedlung fahren würde. Und etwa fünf Kilometer nach den Anstrengungen des Tages noch zu Fuß gehen, dazu bergauf, wollte ich dann doch nicht. Außerdem warteten zu Hause verschiedene Haushaltsaufgaben auf mich, die ich irgendwie noch erledigen musste, bevor ich müde und geschafft ins Bett sank, um nach wenigen Stunden wieder aufzustehen und von Neuem durch den Tag zu flitzen.

Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie unruhig ich innerlich wurde, als sich der Feierabend näherte, und wie ich dann sofort losrannte, sobald alle Aufgaben übergeben worden waren. Ich

hatte wirklich keine Zeit, die Verkehrsregeln zu beachten. Rote Ampeln ignorierte ich, zumindest in kleineren Straßen. Andere machten es ja ebenso. Es ist schon erstaunlich, wie viele Menschen dort in Dresden so durch die Straßen hetzten, sicherlich hatten sie ähnliche Probleme wie ich. Mein einziges Ziel war, nur schnell nach Hause, kein einziges Verkehrsmittel verpassen.

Doch eines Tages überführte mich mein Gewissen, dass es Unrecht sei, über rote Ampeln zu rennen, auch wenn ich zuvor „gut“ geschaut habe. Mit meinem werdenden Kind im Bauch machte ich mir gerade Gedanken über Erziehungsmethoden. Ja, mit einem Kind würde ich so etwas Gewagtes nicht tun, ich wollte doch ein Vorbild sein. Doch jetzt fiel mir auf, dass die Fußgänger Dresdens nicht nur aus Erwachsenen bestanden. Könnte es etwa sein, dass ich diesen Kindern durch mein Verhalten vermittele, dass es ganz okay ist, bei Rot über die Straße zu rennen?

Da entbrannte ein Kampf in meinem Herzen. Ihr versteht, was ich meine. Ich wollte unbedingt schnell nach Hause und den weiten Fußmarsch vermeiden, falls ich irgendeinen Bus oder eine Bahn verpassen sollte. Das Risiko war ohnehin schon groß genug. Andererseits folge ich gern der Stimme meines Gewissens, da ich schon zu oft erfahren habe, dass es gut so ist. Es könnte ja sein, dass Gott zu mir durch mein Gewissen gesprochen hat, und Ihm wollte ich doch unbedingt gehorchen. Ja, es wurde mir ganz deutlich, dass es Sünde ist, rote Ampeln zu ignorieren.

Nun sah ich mich vor einer Herausforderung. Auf der einen Seite wollte ich Gott beim Wort nehmen und ausprobieren, ob Er tatsächlich auch in meinem Fall vertrauenswürdig ist. Doch der Preis dafür schien mir zu hoch. Ich wollte ohne Verzögerung nur schnell nach Hause.

Während mir all diese Gedanken durch den Kopf gingen, konnte ich unmöglich einen Ausdauerlauf machen, so lief ich nur zü-

gig. Bald kam ich an eine Ampel, sie war natürlich rot, während der Bus bei Grün über die Kreuzung fuhr. Da ich mich nicht entschieden genug Gott untergeordnet hatte, konnte ich einfach nicht widerstehen und rannte hinterher. Ich schaffte zwar noch den Bus, doch war mir sehr mulmig zumute. Während der Busfahrt hatte ich Zeit zum Nachdenken. War die Versuchung wirklich so groß gewesen, dass ich sündigen musste? Nein, eigentlich nicht. Ich hatte mich nur nicht willentlich für Gottes Variante entschieden. Ich hatte kein Vertrauen zu Gott, habe Ihm nicht zugetraut, mich rechtzeitig nach Hause zu bringen. So konnte ich in der Versuchung nicht widerstehen. Traurig bat ich um Vergebung.

Am nächsten Tag machte mich Gott darauf aufmerksam, dass es Seiner Erziehungsmethode entspricht, mich noch einmal in ähnliche Umstände kommen zu lassen, damit ich mich üben kann. Also würde ich sicherlich wieder vor einer roten Ampel stehen, den Bus schon fahren sehen und ... Als ich über mein hartes Los stöhnen wollte, war es mir, als sollte ich aufhören zu klagen und mich stattdessen schon jetzt entscheiden, wie ich dann handeln möchte. Ach, Gott ist doch ein guter Lehrmeister, Ihm lag es wirklich an mir. Ich durfte mich also morgens in aller Ruhe entscheiden, was ich am Abend tun werde. Nach dem gestrigen Versagen wollte ich an jenem Tag auf die Stimme meines Gewissens hören.

Der Tag verging, und ich machte mich wieder auf den Weg nach Hause. Ich wollte losrennen, doch mein Gewissen sagte mir, dass es meinem Baby und mir besser tun würde, wenn ich gemütlich laufen würde. Der Eindruck war so klar, dass ich wusste, dass Gott es war, der zu mir sprach. Heute wollte ich unbedingt lernwillig sein und Seiner Stimme gehorchen. Also ging ich langsam los, doch unmerklich beschleunigte ich mein Tempo, worauf mich Gott freundlich aufmerksam machte. Ich versuchte wieder, etwas gemütlicher meines Weges zu gehen. Doch es war gar nicht so einfach, entgegen meiner Gewohnheit zu handeln.

Bald sah ich die Kreuzung, wo ich tags zuvor so versagt hatte. Die Ampel leuchtete grün, ich hatte aber noch ein Stück Weg vor mir. Am liebsten wäre ich losgerannt, ich hätte es bestimmt geschafft, und diesmal bei Grün! Doch in meinem Gewissen flüsterte eine Stimme, nicht zu rennen, sondern gemütlich zu laufen. So tat ich es, auch wenn es in meinen Gedanken nicht mehr so gemütlich zuging. Doch ich erinnerte mich an die Bibeltex-te, sie motivierten mich. Und mit dem Gedanken, dass es nicht zu schwer für mich werden wird, ging ich weiter – bis zur Ampel, deren leuchtendes Rot verkündete, dass man lieber stehen bleiben sollte. Ich tat es, sah den Bus hinter der Kreuzung stehen und wartete ungeduldig auf Grün. Sobald es aufleuchtete, rannte ich los, doch der Bus fuhr vor meiner Nase ab.

Verwirrt stand ich nun im Bushäuschen, meine Augen füllten sich mit Tränen. Hatte Gott mich verlassen? Wusste Er nicht, was für Unannehmlichkeiten das für mich bedeutete? Warum hatte Er meinen Gehorsam nicht belohnt? Doch in meiner Enttäuschung fühlte ich mich bald getröstet. Ich wollte meinen Glauben nicht aufgeben, dass Gott doch noch alles gut führen kann. Die reichlich zwanzig Minuten Wartezeit nutzte ich zu einem stillen Zwiegespräch mit Ihm. Das machte mich innerlich so wohltuend ruhig, und ich fühlte mich in Gottes Hand geborgen.

Nach der Busfahrt ging ich zum Bahnhof, auch hier würde ich nun lange warten müssen. Doch zu meiner Verwunderung war der Bahnsteig überfüllt mit Menschen, die nicht gerade bester Laune waren. Bald erfuhr ich, dass schon etliche Stunden kein Zug gefahren sei. Als ich noch so überlegte, was ich tun könnte, wurde durch die Lautsprecher verkündet, dass in wenigen Minuten ein Sonderzug einfahren werde, der auch in Pirna halten würde. Wie froh war ich über diese Lösung!

Als ich etwas später im Zug saß, fiel mir auf, dass ich überhaupt nicht schneller gewesen wäre, wenn ich bei Rot über die Straße gerannt wäre oder irgendwelche Dauerläufe gemacht hätte. Gott

hatte wirklich alles gut im Griff, Vertrauen lohnt sich. Müde, aber glücklich kam ich zu Hause an.

Christus, unser Erretter

Ist es nicht herrlich, welch einen Erretter wir in Christus haben? Als unser Bräutigam sehnt Er sich danach, die Schönheit unseres Herzens zu genießen, sich an unserer Hingabe zu erfreuen und in uns Gestalt zu gewinnen. Doch Er stellt uns damit nicht vor große Herausforderungen, die wir sowieso nicht meistern können, sondern gibt uns gleich das Reinigungsmaterial dazu. Denken wir an Esther: Der König beehrte ihre Schönheit, aber er investierte auch darin. Die vielen Salben, Cremes und Parfüms, die teuren Kleider und so fort, stellte er zur Verfügung. Esther musste sie nur annehmen und reichlich Gebrauch davon machen. Wir können nicht Gottes Aufgabe übernehmen und uns selbst erretten. Wenn wir Gottes Willen aus eigener Kraft tun wollen, dann verehren wir einen ohnmächtigen Gott. Wir müssen aber auch nicht dem Drängen Satans nachgeben – selbst wenn es noch so stark ist – und hoffen, dass wir einst erlöst werden, wenn Christus in den Wolken erscheint. Wir haben gelernt: „Und wird der König deine Schönheit begehren – denn er ist dein Herr, – so huldige ihm!“ Psalm 45,12

In dieser Hingabe zu leben, bedeutet, unseren Willen dem Willen Gottes zu unterstellen. Sobald wir uns Gott zuwenden, wird Er unser Rufen hören, unsere Gedanken lenken und uns den Ausweg zeigen. Indem wir so mit Ihm kooperieren, bekommen wir Frieden, wo vorher das Gefühlschaos groß war. Und Satan wird in die Flucht geschlagen; unserem Erlöser kann er nicht widerstehen. Dann kann ich richtig reagieren, nicht weil in mir Gutes wäre, sondern weil Gott in der Situation durch meine bewusste Entscheidung meine Gedanken und Gefühle verwandelt und Vertrauen in Ihn wachsen lässt.

Gebrauche deinen Willen und verbünde dich mit deinem Gott, dann seid ihr ein perfektes Team. Selbst den schwächsten Men-

schen, der mit seinem Gott verbunden ist, kann Satan nicht besiegen. David beschreibt es im Psalm 71,16 so: „Ich will kommen in der Kraft des HERRN!“ Ich will gehen, ich will wandeln, ich will leben in der Kraft meines Herrn. Das möge auch unser Wunsch sein.

Merkverse

„So unterwerft euch nun Gott! Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch; naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch!“

Jakobus 4,7.8

„Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, so dass ihr sie ertragen könnt.“

1.Korinther 10,13

Gedanken und Gefühle

Nachdem wir uns nun mit dem Geheimnis unseres Willens beschäftigt haben, wollen wir jetzt untersuchen, welche Rolle unsere Gedanken und Gefühle in dem großen Kampf zwischen Gut und Böse spielen. Und ich kann euch versprechen, wir werden erstaunliche Entdeckungen machen! Doch lasst uns vorher in folgende Begebenheit hineindenken. Es ist wieder eine Begebenheit aus meinem Leben. Aber ich erzähle sie euch nicht, weil ich so wichtig wäre und es sich vielleicht lohnt, mir nachzueifern, nein, sondern weil ich möchte, dass wir das Wirken unseres Gottes, aber auch das Wirken des Gegenspielers in unserem Alltag erkennen und verstehen lernen. Wenn wir uns heute mit den Gefühlen und Gedanken in dem großen Spannungsfeld zwischen Licht und Finsternis beschäftigen, dann ist es einfach nahe liegend, persönliche Erfahrungen zu erzählen, auch wenn es mir nicht unbedingt leicht fällt, mich so zu öffnen und verletzlich zu machen. Doch wir kennen alle eine ganze Palette von Emotionen und Gedankenmustern, und ihr werdet verstehen, was ich euch diesbezüglich veranschaulichen möchte.

Erfahrung: Gefangen in trüben Empfindungen

Ich hatte gerade meine persönliche Andacht beendet. Obwohl ich am Morgen jenes Tages sehr viel Zeit der Stille, des Gebetes und des Bibelstudiums hatte, fühlte ich mich nicht gerade glücklich. Müdigkeit und trübes Regenwetter trübten die Stimmung. Eigentlich war mir zum Weinen zumute – und ich wusste nicht einmal, warum. Sicher, ich hatte mich überarbeitet, und die Herausforderungen der letzten Zeit hinterließen ihre Spuren.

Wochenlang war ich schon in diesen Emotionen gefangen. Ich brachte nichts mehr auf die Beine und stand all den Anforderungen ohnmächtig gegenüber – zumindest fühlte ich mich so.

All die vielen Pflichten, die ich dennoch erfüllte, fand ich nicht der Rede wert. Gott schien so weit weg, und ich war ein Versager. Ja, ich schaffte es nicht einmal, ein ordentliches Gebet zu sprechen. All die Zeit, die ich mir täglich zur Andacht nahm, schien unnütz vergeudet zu sein, weil ich ja doch keine Beziehung zu Gott knüpfen konnte. Die Situation schien aussichtslos, die depressive Stimmung verfestigte sich zunehmend. Und immer wieder klangen mir die gut gemeinten und besorgten Worte meiner Mami im Ohr, die schon lange befürchtete, dass ich unter all den Herausforderungen und Schwierigkeiten, die unser Dienst mit sich bringt, einmal zusammenbrechen werde. Doch ich wusste ja, dass Gott uns nie mehr Arbeit zumutet, als Er uns mit Kraft und Nerven beschenkt. Doch ganz offensichtlich war ich nervlich am Ende. Diese Tatsache peinigte mich geradezu.

Nun legte ich meine Bibel endgültig aus der Hand und begab mich auf den Weg zur Küche, um das Frühstück für die gesamte Familie vorzubereiten. Doch ich schaffte es gerade bis zur Tür, so antriebslos war ich. Gedankenlos schaute ich aus dem Fenster und sah . . . ein Hasenpärchen beim Liebesspiel. Auch wenn man mitten im Wald wohnt und der Hasenmann jeden Morgen und Abend auf die Einfahrt zu unserem Grundstück kommt, ist es nicht selbstverständlich, dass er genau vor unserem Fenster sein Frauchen umwirbt.

„Gott, warum machst du das? Warum lässt Du mich so etwas Schönes und Seltenes sehen, wenn ich so weit von Dir entfernt bin? Ich bin es doch nicht wert“, fragte ich erstaunt. „Doch Dani“, bemerke ich eine sanfte Stimme, „ich tue es, damit du verstehst, dass Ich dich nicht verlasse noch von dir weiche. Ich liebe dich.“ „Gott liebt mich? Auch jetzt noch, wo ich nicht leistungsfähig und nervlich einfach am Ende bin?“ Ohne es zu richtig merken, begann ich ein Zwiegespräch mit meinem Heiland. Dass Er mir antwortete, verwunderte mich nicht einmal, obwohl ich doch der Meinung war, dass Er unendlich weit weg war. „Aber

Gott, ich fühle Dich doch gar nicht. Ich habe ja solche Sehnsucht nach Dir, doch Du lässt Dich ja nicht finden. Und wenn ich diese Entfernung zwischen uns buchstäblich fühle, dann muss es doch wohl stimmen. Oder meinst Du nicht?“ „Dani, liebes Kind, du brauchst nicht deinen Gefühlen zu trauen, sondern Meinem Wort. Schau, Ich weiß, dass ihr vor großen Herausforderungen steht. Nicht ihr habt euch in diese Lage gebracht, Ich habe es getan. Und Ich habe immer noch alles in der Hand. Weißt du noch, was Ich euch versprochen habe?“

Ja, ich wusste es. Mein photographisches Gedächtnis präsentierte mir sofort unzählige Seiten mit angemerkten Bibelstellen. Ich kannte sie alle und wusste, welche Verheißungen wir zu welchen Gelegenheiten bekommen hatten. Und nie versprach uns der Herr, dass Er uns verlassen und hilflos in all den Schwierigkeiten allein lassen wolle. Nie sprach Er davon, dass Er mich in Seinen Dienst gerufen habe, um der absolute Versager zu sein. Ich überlegte. Sollte das bedeuten, dass ich diesen Emotionen und Gedanken keinen Glauben zu schenken brauchte – nein, nicht nur brauchte, sondern sogar sollte? Und schon wieder standen vor meinem geistigen Auge Bibelstellen, die diese Tatsache bestätigten:

„Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken für die Rettung, die von seinem Angesicht kommt“

Psalm 42,6

„Und du sollst erkennen, dass ich der HERR bin: die auf mich harren, werden nicht zuschanden werden.“

Jesaja 49,23

„Ist etwa meine Hand zu kurz, um zu erlösen, oder ist bei mir keine Kraft, um zu erretten?“

Jesaja 50,2

„Siehe, ich, der HERR, bin der Gott allen Fleisches; sollte mir irgendetwas unmöglich sein?“

Jeremia 32,27

„Forscht nach in dem Buch des HERRN und lest es! Nicht eines von alledem wird fehlen; zu keinem Wort wird man die Erfüllung vermissen; denn mein Mund ist's, der sie befohlen, und sein Geist ist's, der sie gesammelt hat.“

Jesaja 34,16

Aus den Schriften von Ellen White konnte ich mich an folgende Aussagen erinnern: „Ist Jesus treu? Steht Er zu dem, was Er sagt? Antworte entschlossen: Ja, zu jedem Wort. Wenn du dir dies klar gemacht hast, dann berufe dich im Glauben auf jede Verheißung, die Er gegeben hat, und empfang den Segen; denn diese Annahme durch den Glauben gibt der Seele Leben. Du kannst glauben, dass Jesus dir treu ist, auch wenn du dich als das schwächste und unwertesteste seiner Kinder fühlst.“

Gemeinschaft mit Gott S.39

„Die Gefühle aber sind keine sicheren Kennzeichen. Wir sollten nicht in uns hineinhorchen, um einen Beweis unserer Annahme bei Gott zu finden. Wir werden dort nur solches finden, das uns entmutigt. Unsere einzige Hoffnung besteht darin, auf Jesus zu schauen, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“

Gemeinschaft mit Gott S.50

Die heimtückische Falle

Warum beschreibt uns Gottes Wort diese Dinge? Weil unser liebender Gott uns vor einer heimtückischen Falle Satans bewahren möchte. Gefühle sind eigentlich nichts Schlechtes, aber man sollte ihnen nicht vertrauen. Sie sind unzuverlässig. Meist nutzt Satan irgendwelche Umstände aus und flüstert uns Lügen ein. Damit provoziert er in uns bestimmte Emotionen. Falsche Gedanken und falsche Gefühle – das sind die Kombination, mit der Satan unseren Blick von Jesus abwenden, unser Vertrauen in

Seine Allmacht und Führung untergraben und uns seinen Willen aufzwingen möchte. Darum dürfen wir unter keinen Umständen unseren Gefühlen Glauben schenken, sondern dem verlässlichen Wort Gottes. Kraft- und nervenraubende Gedanken und Gefühle dürfen wir ganz einfach abschütteln und stattdessen unserem Heiland ganz fest vertrauen. Wir können, ja wir sollten uns gegen sie wehren, wenn sie nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmen – genau in der Weise, wie wir es im letzten Kapitel besprochen haben.

Das war für mich eine sehr wichtige Erkenntnis. Gefühle sind etwas sehr Schönes, und ohne sie wäre unser Leben nicht mehr lebenswert, doch sie sind allzu oft der Punkt, an dem Satan ansetzt, um uns unter seine Herrschaft zu bringen. Und wenn wir auf den vorigen Seiten von der Macht unseres Willens gelesen haben, dann werden wir jetzt verstehen, dass wir willentlich sogar entscheiden können und immer wieder müssen, was wir denken und wie wir uns fühlen möchten. Das entscheidende Schlachtfeld ist in unserem Kopf. In unserer Gesinnung werden die Weichen gegen oder für die Sünde gestellt. Der Kampf zwischen Gut und Böse besteht oft nur darin, zu entscheiden, welche Gedanken und Gefühle uns regieren sollen. Paulus wusste, wie elementar eine reine Gesinnung für einen wahren Christen ist. Im Philipperbrief schreibt er: „Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Jesus Christus auch war“ (Philipper 2,5)

Beispiel Josua

Nun mögen manche vielleicht sehr skeptisch sein und meinen, dass es einfach zu weit geht, hier auch noch über die Gedanken- und Gefühlswelt zu predigen und ihr zudem noch solch einen wichtigen Stellenwert zuzuschreiben. Gibt es in der Bibel eine Geschichte, die dieses Prinzip plastisch veranschaulicht? Natürlich sind die biblischen Berichte sehr knapp und sachlich verfasst, aber wenn man sich in so manche Begebenheit hinein-denkt, versteht man mehr, was hinter den Kulissen geschah.

Nun bin ich nicht für Spekulationen, dazu möchte ich Gottes Wort nicht missbrauchen. Doch vielleicht versteht ihr was ich meine, wenn wir uns einer solchen Begebenheit widmen. Wir finden sie im ersten Kapitel des Buches Josua. Ich möchte euch jetzt weder die ganze Geschichte erzählen, noch den biblischen Wortlaut niederschreiben, aber wenn ihr eure Bibeln aufschlägt, werdet ihr meine Gedankengänge verfolgen können:

Mose war gestorben, Josua betrat jetzt sein Amt. Und das erste, was Josua erlebt, ist, wie der Herr mit ihm persönlich spricht. Auf welche Art und Weise das passiert ist, überliefert die Bibel nicht, doch es ist sicher: der Herr sprach zu Josua! Schauen wir uns die Botschaft Gottes mal an: Zuerst erklärt Er Josua Größe und Grenzen des Landes, welches Er für sie bestimmt hat und verspricht mit allem Nachdruck, dass es das Land ist, welches für Israel reserviert sei. Nach diesen überwältigenden Beschreibungen verspricht er Josua im Vers 5: „Niemand soll vor dir bestehen dein Leben lang! Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein; ich will dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.“ Der Vers 6 sagt: „Sei stark und mutig!“ Im Vers 7 wiederholt Gott: „Sei du nur stark und sehr mutig!“ Und im Vers 9 fragt Gott Josua ganz eindringlich: „Habe ich dir nicht geboten, dass du stark und mutig sein sollst? Sei unerschrocken und sei nicht verzagt; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wo du hingehst!“ Und sogar die Ältesten des Volkes kamen zu Josua und flehten ihn an, Vers 18: „Sei du nur stark und mutig!“

Was sagen uns diese Verse über den Gemütszustand Josuas? Ich denke, es ist nicht nur meine Interpretation, aber ich spüre hier etwas von Angst, fehlender Zuversicht, zwar Vertrauen-Wollens, aber großer Vorbehalte. Und tatsächlich hatte er – rein menschlich betrachtet – auch allen Grund dazu gehabt. Gott wusste darum und konnte ihn natürlich verstehen. Doch lässt Er ihn in diesen Emotionen verharren? Nein, denn es wäre gefährlich, wenn Josua sich weiterhin von seinen Gefühlen leiten ließ.

Unser Gemüt, unsere Gefühle und Gedanken sind nicht irgendetwas Nebensächliches, sondern das, was uns Leben verleiht, was uns zu Personen werden lässt. Sie sind der Motor hinter all unseren Handlungen, Neigungen, Reaktionen, Gewohnheiten, Wünschen und Leidenschaften. Sie sind unser Herz! Viele kennen sicher das Lied: „Hier ist mein Herz! Mein Gott, ich geb es Dir.“ Und das meint nicht nur ein verstandesmäßiges Bejahen von Glaubenspunkten, sondern ein sich Gott ausliefern bis in die tiefsten Tiefen unseres Seins. Haben wir Gott bis in diese tiefste Ebene unserer Gefühle und Emotionen vordringen lassen, dann kann Er uns lenken und führen. Hat Gott unsere Gedanken und Gefühle, dann hat Er uns!

Darum war es Gott keineswegs egal, wie sich Josua fühlte! Er war dazu berufen, Seinem Volk vorzustehen und es in das verheißene Land zu führen. Und dabei spielte Josuas Gemütszustand solch eine wesentliche Rolle, dass Gott so eindringlich mit ihm sprechen musste. Nein, Gott schimpfte nicht, Er erteilte auch nicht lautstark Befehle. Er warb um sein Herz mit Versprechen und Prophezeiungen, mit Vergleichen und hilfreichen Aufforderungen. Gott rang um Josuas Herz.

Hintergründe

Dieses Werben und Ringen Gottes um die Herrschaft über Josuas Gefühle und Gedanken ist recht dramatisch. Es scheint so, als hinge alles davon ab. Als ich in das 5. Buch Mose zurückblättere, verstand ich, warum Gott hier so beharrlich und eindringlich mit Josua sprach. Denn es war ja nicht das erste Mal! Josuas Gemütszustand war nicht eine plötzliche und vorübergehende Laune, sondern er muss schon einige Zeit in diesen Emotionen gefangen gewesen sein.

Wenn wir ab dem 31. Kapitel lesen, erfahren wir, wie Mose dem gesamten Volk Worte der Ermutigung und Zuversicht mit auf den Weg ins gelobte Land gibt. Im Vers 3 spricht er Josua direkt an: „Der HERR, dein Gott, Er selbst wird vor dir hinübergehen;

Er selbst wird diese Völker vor dir her vertilgen, dass du die aus ihrem Besitz vertreibst; Josua, Er (der Herr) geht vor dir hinüber ...“ Und dann übermittelt er Josua all die Verheißungen, die Gott ihm für die nächsten Monate gegeben hat.

Im Vers 6 sagt Mose wieder dem gesamten Volk: „Seid stark und mutig! Fürchtet euch nicht und lasst euch nicht vor ihnen grauen, denn der HERR, dein Gott geht selbst mit dir; Er wird dich nicht aufgeben noch dich verlassen!“ Und dann nimmt er Josua beiseite und spricht noch einmal unter vier Augen mit ihm. Ihr könnt es nachlesen in den Versen 7 und 8. Wieder hält Mose ihm all die Versprechen seines großen Gottes vor Augen und schlussfolgert, doch stark und mutig zu sein und nicht vor all den Schwierigkeiten zurückzuschrecken. Einige Tage später, die Zeit des Abschieds war schon nahe, befahl Mose direkt seinem Nachfolger (Vers 23): „Sei stark und mutig!“ und gab ihm ein weiteres Mal die Zusicherung göttlicher Gegenwart.

Warum?

Warum macht Gott das? Warum ignoriert Er nicht die trübe Stimmung? Es ist doch verständlich, dass Josua sich so fühlt. Warum schenkt Er ihm nicht einfach positive Erlebnisse, damit er Zutrauen gewinnt und aus seinen Emotionen rauskommt? Josua würde sich sicher besser fühlen, wenn er die Gegenwart Gottes auch wirklich spüren könnte. Doch Gott macht nichts von alledem. Er schenkt keine gewaltigen Siege, bevor die Sache mit Josuas Gefühlen nicht geklärt ist!

Es hat mich erstaunt, wie ernst Gott die Gefühle Josuas nimmt. Er versteht sie, darum nimmt Er sich so viel Zeit für sie. Dennoch bleibt Gott hartnäckig dran. Er möchte bis in die tiefsten Gefühle und Gedanken Josuas vordringen, Er möchte sein Herz besitzen. Schließlich hängt so viel daran! Gott möchte Josuas Gedanken und Emotionen mit der Wahrheit in Einklang bringen. Wir wissen: „Dein Wort ist die Wahrheit!“ (Johannes 17,17) Und Gott hatte schon eine Menge diesbezüglich gesagt.

Dass Josuas Gemütsverfassung tatsächlich nicht mit der Realität übereinstimmte, beschreibt uns die Bibel im 5.Mose 34,9: „Josua aber, der Sohn Nuns, war mit dem Geist der Weisheit erfüllt, denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt; und die Kinder Israels gehorchten ihm und handelten so, wie der HERR es Mose geboten hatte.“

Gefühle im Widerspruch mit Gott

Gefühle, Wünsche und Sehnsucht sind im Grunde nichts Schlechtes. Sie können aber in Widerspruch mit Gott geraten. Wenn das der Fall ist und Gott uns darauf aufmerksam macht, müssen wir sie zu Gott bringen und verwandeln lassen. Was immer in uns nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt, muss Ihm gegeben und überwunden werden. Oft bittet uns Gott in solchen Situationen, Gedanken und Verhaltensweisen zu pflegen, die dem genau entgegengesetzt sind, was Er aus unserem Leben entfernen will: Freude statt Traurigkeit, Liebe statt Hass, Verständnis statt genervt zu werden, Zuversicht statt Angst, Vertrauen statt Vorbehalte und Zweifel . . .

Erinnern wir uns noch einmal: Warum sind Gott unsere Gedanken und Gefühle so wichtig? Warum legt Er so viel Wert darauf, dass sie in Übereinstimmung mit Seinem Wort sind? Weil sie zusammen unser Herz ergeben, und das möchte Er liebend gern besitzen. Hat Gott unsere Emotionen und Gedanken, dann hat Er uns!

Die Taktik des Gegenspielers

Doch Gott regiert nicht allein über diese Welt. Satan hat Ihm die Regentschaft streitig gemacht und versucht mit aller Macht, uns unter seine Herrschaft zu bringen. Satan hat das menschliche Gehirn studiert und weiß, dass er uns am besten von Gott fernhalten kann, wenn er uns mit lügenhaften Gedanken impft, besonders wenn sie von unseren niederen Kräften noch genährt

werden. Dann wächst und arbeitet es in uns und geht auf wie ein Hefekuchen – nur dass er nicht so lecker ist.

Solche manipulierten Empfindungen und Gedanken drängen uns in falsche Gewohnheiten und Einstellungen, damit wir durch falsches Verhalten Schuld auf uns laden! Und viele von uns fühlen so, dass Schuld sie eher von Gott wegtreibt, statt zu Ihm hin. Satan lacht über unseren geschwächten Zustand, denn er weiß, dass uns Vertrauen so immer schwerer fällt und wir kaum noch glauben können, dass Gott uns trotz unserer Fehler liebt und akzeptiert. So bleiben wir Satans Gefangene.

Vielleicht mögen euch diese Aussagen befremdend vorkommen. Aber einige kennen vielleicht die beiden Büchlein „Nicht zu fassen!“ von Roger J. Morneau. Wir haben leider nur den zweiten Band. In diesem Büchlein erwähnt der Glaubensbruder hin und wieder, dass er früher Beziehungen zur Welt der Dämonen hatte. Und dann erzählt er einiges aus seinem Wissens- und Erfahrungsschatz. Und zu meiner Überraschung beschreibt er, wie Satan Menschen in seine Gewalt bekommt und sie zur Sünde reizen kann, indem er ihnen falsche Gedanken, Gefühle oder sinnliche Bilder eingibt. Sobald diese Dinge in uns aufkommen, begehen wir noch keine Sünde, wir werden lediglich versucht. Erst unser Umgang damit entscheidet, ob wir sündigen werden oder nicht.

In einer Gemeindezeitschrift, dem „Review and Herald“ vom 27. März 1888 fand ich folgende inspirierte Aussage aus der Feder Ellen Whites: „Es gibt Gedanken und Gefühle, von Satan eingeflößt und geweckt, die sogar die Besten unter den Menschen belästigen; wenn sie aber nicht gehegt werden, wird die Seele nicht mit Schuld verunreinigt und kein anderer durch ihren Einfluss beschmutzt.“ Und in „Our high calling (Unsere hohe Berufung)“ Seite 85 gibt sie uns folgenden Rat: „Erkenne nicht einen Moment lang Satans Versuchungen an als im Einklang mit deinem eigenen Geist! Wende dich von ihnen ab, als ob du dich von Satan selbst abwenden würdest.“

Hier wird uns aus autorisierter Quelle beschrieben, dass es tatsächlich die Taktik des Gegenspielers ist, unsere Gedanken und Gefühle zu injizieren. Darum sind Gott unsere Gefühle und Empfindungen nicht nebensächlich! Konzentriere dich nun aber nicht unbedingt darauf, deine verkehrten Gedanken zu unterwerfen, sondern richte vielmehr dein Denken auf den Himmel und konzentriere dich auf Gottes Gedanken!

Der Ausweg

Das ist der Ausweg aus der Falle falscher Gedanken. Die gute Nachricht lautet, dass deine Freiheit heute beginnen kann – wenn du dich entscheidest, Gott zu glauben und Ihn beim Wort zu nehmen! Gott hat dich, wie wir im letzten Kapitel studierten, mit der kostbaren Gabe eines freien Willens beschenkt. Satan kann dir das nicht wegnehmen. Er mag dich einschüchtern, deine verdorbenen Gefühle und Regungen aufwühlen, aber er kann dich nicht zwingen, seinen Lügen zu glauben! Es liegt bei uns zu entscheiden, worauf wir uns einlassen wollen. Wenn wir Gott beim Wort nehmen, statt Satans verlogenen Gedanken zu glauben, werden wir siegen!

Satan fürchtet diesen Sieg, darum ist er fast pausenlos darauf aus, uns zu beeinflussen. Doch das braucht uns nicht zu ängstigen. Christus ist Sieger! Und wenn wir, Seinem Wort folgend, jeden Gedanken zum Gehorsam gegen Christus gefangen nehmen (2.Korinther 10,5), dann gehört Sein Sieg uns.

Das ist also das, was wir eben besprochen haben. Dort, wo unsere Gedanken und Gefühle durch die Belästigungen Satans dem göttlichen Wort widersprechen, wartet unser Heiland nur darauf, dass wir unser Recht auf sie abtreten und sie Ihm bedingungslos überlassen, damit Er uns davon befreien kann. Diese Aussage des Paulus klingt zwar auf den ersten Blick sehr gesetzlich, ist aber eigentlich die schönste Möglichkeit, tiefen Frieden und Glück zu bekommen. Der Sieg über das Ich beginnt in unseren Gedanken und erfasst auf göttliche Weise auch unsere Gefühle.

Und Gott gibt uns sogar Seine Garantie darauf! Im Psalm 40,17 lesen wir: „Es sollen fröhlich sein und sich freuen in dir alle, die dich suchen.“

Erfahrung

Erinnert ihr euch noch an die Begebenheit, die ich euch anfangs geschildert habe? Meine depressive Stimmung widersprach ganz klar den vielen Versprechen, die Gott uns gegeben hatte. Und in der Stille sprach Gott zu meinen Gedanken und warb um mein Herz. Und da ich mich nach Frieden sehnte, entschied ich, mich unter keinen Umständen von diesen Emotionen beherrschen zu lassen. Auch wenn Gott noch so weit weg schien, sagt Sein Wort, dass Er mich nie verlässt und mir absolut nahe ist. Und das wollte ich glauben, einfach glauben – auch wenn ich es nicht fühlen konnte.

Nun, die Frühstücksvorbereitungen begannen. Ich wollte Brot decken. Da hatte ich plötzlich einen ungewöhnlichen Eindruck. „Wie wäre es, wenn du für deine Familie einen Milchreis kochst?“ „Nun, das kann ich machen“, dachte ich, „Milchreis und viel frisches Obst sind auch ein gutes Frühstück. Und die Kinder werden sich freuen.“ Also öffnete ich den Vorratschrank, um Reis und Rosinen zu holen. Dabei war sie auf einmal wieder da, diese „Stimme“, und beeindruckte meine Gedanken: „Schau mal, du hast ja noch so viel getrocknete Blaubeeren aus dem Wald. Nimm heute einfach mal weniger Rosinen, dafür reichlich von diesen Blaubeeren.“ „Blaubeeren im Milchreis? Das habe ich ja noch nie gemacht! Na gut, warum nicht. Sie sind zwar ein fiebersenkendes, bakterientötendes Mittel, welches reichlich Vitamin C enthält und auch bei Darmleiden aller Art angewandt werden, aber man kann sie auch mal einfach so genießen.“

Im Wasser kochte der Reis. Ich musste nur noch etwas Sojamilch und gemahlene Nüsse dazufügen, dann wäre alles fertig. „Dani, koch den Reis heute mal sehr weich! Es wird euch gut tun.“ „Na-

nu, ist Gott etwa da und möchte mich führen?“ Bis jetzt hatte ich Ihn nicht einmal bewusst wahrgenommen, sondern gewohnheitsmäßig gehorcht. Nun schlug mein Herz gleich schneller in dem Wissen, dass Er mich führt. Da wollte ich auf jeden Fall gut kooperieren. „Was hatte Er gesagt? Was sollte ich tun? Aha, den Reis sehr weich kochen.“ Nun klingt sehr weicher Reis wie Reisschleim, und das ist eine Durchfalldiät. Reisschleim – heute Morgen? Ich wurde skeptisch. Doch ich wollte ja gehorchen. „Na ja“, dachte ich, „ich kann unseren Milchreis durchaus mal sehr weich kochen.“

Das Essen war gerade fertig, da kam meine Familie die Treppe herunter. „Mama, heute ist was los!“ begrüßte mich Samuel. „Nathanael hat Fieber und ist ganz, ganz schwach. Papa musste ihm beim Anziehen helfen, und jetzt liegt er auf dem Sofa.“ „O, das ist ja nicht schön! Hat Nathanael denn schon getrunken?“ fragte ich. „Ja, ganz viel“, antwortete Simeon sofort. Dann musste er kräftig husten. „Und ich habe Halsschmerzen, Mami“, erzählte er wehleidig weiter.

Nachdem ich alle begrüßt hatte, wusste ich, dass sie alle angeschlagen waren: Fieber, Halsschmerzen und/oder Durchfall. Da ging mir ein Licht auf. Mein Gott war mir tatsächlich sehr nahe gewesen. Ich hatte Ihn nicht gespürt, ich hatte nichts gefühlt. Doch Er hat mich Schritt für Schritt angeleitet, ein Diätfrühstück für die gesamte Familie mit den unterschiedlichsten Leiden zuzubereiten, bevor ich auch nur etwas davon ahnte. War Gott nicht gut zu uns? Auf jeden Fall besser als Gefühle, auf die kein Verlass ist.

Zusammenfassung

Seht ihr, genau wie bei Josua entsprachen meine Gefühle nicht der Wahrheit. Nun weiß ich zwar immer noch nicht, warum es manchmal einfach so ist, dass man zwar die Nähe Gottes sucht und sich danach sehnt, sie aber einfach nicht spürbar ist – auch wenn keine Sünde, wenn nichts mehr zwischen Ihm und mir

steht. Und dennoch habe ich gelernt, dass ich darüber nicht zweifeln muss. Vielleicht ist es ein weises Übungsfeld, denn während der allerletzten Zeit, die Seinem herrlichen Kommen vorausgeht, wenn Katastrophen ungeahnter Häufigkeit und unvorstellbarer Intensität uns zu schaffen machen, wenn alles zusammenbricht und Gottes treue Kinder verfolgt werden, werden wir leben müssen, ohne Glücksgefühle zu haben! Und ich kann mir vorstellen, dass wir manchmal am liebsten rufen würden: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Die Umstände jener kommenden Zeit sind nicht dazu geeignet, uns inneren Frieden oder Glücksgefühle zu schenken. Und obwohl uns Gott überaus nahe sein wird, werden wir Ihn sicherlich nicht dauerhaft so hautnah verspüren. Bis dahin muss unser Glaube so weit gereift sein, dass er von äußeren Umständen unabhängig ist und sich nicht von Gefühlen beeinflussen lässt. Unser Glaube muss sich allein auf des Herrn Wort gründen, auf Seine Verheißungen und Versprechen.

Auch auf unsere Gedanken- und Gefühlswelt ist der Text in Jakobus 4,7 anzuwenden: „So unterwerft euch nun Gott! Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch; naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch!“ Satan mag dich einschüchtern, deine verdorbenen Gefühle und Regungen aufwühlen, aber er kann dich nicht zwingen, seinen Lügen zu glauben! Es liegt bei uns zu entscheiden, worauf wir uns einlassen wollen. Wenn wir Gott beim Wort nehmen, statt Satans verlogenen Gedanken zu glauben, werden wir siegen! Es beginnt im Kopf! Wir können glauben, dass Gottes Wille richtig und optimal ist, und entscheiden, unsere Gedanken und Launen, Gefühle und Sehnsüchte diesem Willen zu unterstellen. Erst dann kann unser Verhalten sich ändern.

Gott sehnt Sich danach, uns zu erlösen und zu befreien, aber Er kann es nur, wenn wir kapitulieren und Ihm die Oberhoheit übergeben. Der nächste Schritt ist: zu tun, was immer Er sagt, egal wie simpel oder sinnlos es erscheint. Dann wird Seine erlösende

Liebe in unsere Gewohnheiten, Neigungen und Gefühle Einzug halten und sie verwandeln. Dann werden wir glückliche Kinder Gottes sein. Das wünsche ich uns.

Merkverse

„Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit.“
Johannes 17,17

„... und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus.“
2.Korinther 10,5

Wie Gott mit Sündern umgeht

Ein gewaltiger Orkan tobte. Berge zerrissen, Felsen zerbrachen und Gesteinsbrocken fielen zur Erde. Es war furchterregend! Dann bebte die Erde. Und als ob das Chaos noch nicht groß genug wäre, brach auch noch Feuer aus. Erschreckt sah man den Naturgewalten zu. Glücklicherweise war diese Gegend kaum bewohnt, nur ein Mann stand inmitten dieser tobenden Elemente. Dann wurde es plötzlich still, wohltuend still, und man vernahm nur noch ein zartes sanftes Sausen. Da verstand Elia: Das ist der Herr, der vorüberzieht – ergreifend nah! Ehrfurchtsvoll verhüllte er das Gesicht mit seinem Mantel und trat zitternd aus der Höhle, in der er Schutz gesucht hatte. Hier stand er nun in der unmittelbaren Gegenwart seines Gottes. Wie sehr mag er sich die letzten Wochen danach gesehnt haben! Doch wie kam Elia zum Horeb? Die Antwort finden wir in **1.Könige 19,1-8**

„Und Ahab erzählte der Isebel alles, was Elia getan hatte, und wie er alle Propheten mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich morgen um diese Zeit mit deinem Leben nicht so verfare wie du mit ihrem Leben! Und als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen; und er kam nach Beerscheba, das zu Juda gehört, und ließ seinen Burschen dort zurück. Er selbst aber ging hin in die Wüste, eine Tagereise weit, und er kam und setzte sich unter einen Ginsterstrauch. Und er erbat für sich den Tod und sprach: Es ist genug! So nimm nun, HERR, mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter! Und er legte sich und schlief ein unter dem Ginsterstrauch. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und als er sich umsah, siehe, da war bei seinem Kopf ein auf heißen Steinen gebackener Brot-

fladen und ein Krug Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss, denn du hast einen weiten Weg vor dir! Und er stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte lang, bis an den Berg Gottes, den Horeb.“

Das 19. Kapitel im ersten Buch der Könige ist eines der traurigsten Kapitel der Bibel. Es berichtet vom Versagen des großen Gottesmannes Elia. Elia, der Knecht Gottes, ein Vorbild für Hingabe, wurde schwach und versagte. Doch es ist auch eines der trostreichsten Kapitel der ganzen Heiligen Schrift. Eindrucksvoll wird uns geschildert, wie Gott mit erschöpften, enttäuschten und frustrierten Menschen umgeht – Menschen, deren Hingabe plötzlich Grenzen kennt, ja die Ihm davongelaufen sind. Und wieder einmal mehr können wir hier etwas vom Wesen unseres Gottes erfahren, an den wir glauben. Dieses 19. Kapitel enthält eine Botschaft, die uns sehr zu Herzen geht, darum wollen wir uns jetzt in diesen biblischen Bericht hineindenken.

Erinnerungen an Karmel

Versetzen wir uns erst einmal in die Situation, in der sich Elia befand. Wir erinnern uns, Elia hatte auf dem Gipfel des Karmels gestanden. Furchtlos und unerschrocken stand er dort als der einzige Anbeter Jahwes und hatte eine Reformation im Volke begonnen. Erst hatte er um Feuer vom Himmel gebetet, da bekannte das gesamte Volk: „Der HERR ist Gott!“ Eifrig und entschlossen ließ er alle Baalspriester töten. In der festen Gewissheit, dass nun der lang und schmerzlich vermisste Regen nicht mehr ausbleiben werde, schickte er Ahab zum Festmahl. Er selbst ging unterdessen beten. Er kniete sich vor Gott nieder und flehte inbrünstig und dennoch vertrauensvoll um den ersehnten Regen. Doch die Zeichen eines bevorstehenden Regens ließen auf sich warten! Glaubte Elia wirklich? Er kannte die Verheißungen Jahwes, die Er einst Mose gegeben hatte, nur zu genau.

Und er wusste, wenn Jahwe mein Gott ist, dann wird Er auch Seine Versprechen halten. So hielt er im Gebet durch, bis er das erste Anzeichen einer Erfüllung sah. Dann schrie er nicht mehr länger zu Gott, sondern ging zu Ahab und hieß ihn nach Hause fahren, bevor der Regen ihn überraschen werde. Auch das war eine Glaubenstat, denn was sollte schon das kleine Wölkchen am Himmel bewirken? Doch ehe man es sich versah, wurde der Himmel schwarz von Wolken, und es kam ein großer Regen.

Nun erwies Elia dem überraschten und überforderten König Lakaiendienst und führte ihn bis nach Jesreel. Ahab ging in seinen Palast, Elia dagegen blieb draußen vor der Stadt – einsam und erschöpft von all den bedeutenden Ereignissen eines einzigen Tages.

Ahabs falsches Zeugnis

Währenddessen berichtete Ahab seiner Frau von den Geschehnissen dieses Tages. Vielleicht ist euch vorhin beim Lesen aufgefallen, wie unvollständig sein Bericht war. Ahab berichtete lediglich, was Elia alles getan hatte, und besonders, wie er all die Propheten der Isebel umgebracht hatte. Er unterließ, davon zu erzählen, wie Gott sich offenbart hatte und welches Bekenntnis Er in die Herzen des Volkes gelegt hatte. Und dieser einseitige und unvollständige Bericht schürte den Hass und die Wut Isebels. Schnell schickte sie einen Boten zu Elia, der ihm das Todesurteil überbrachte.

Nebenbei bemerkt: Geben wir auch manchmal solche unvollständigen Berichte, besonders wenn wir im Gespräch mit Menschen sind, die wie Isebel mit Religion nichts am Hut haben, weil wir es unpassend finden oder uns einfach der Mut dazu fehlt? Hier sehen wir, welche Folgen das haben kann.

Elia bekommt Panik

Kaum hat ihm der Bote diese Nachricht überbracht, bekommt Elia Panik. Hals über Kopf rennt er davon und flieht bis nach Beerscheba am Rand der Wüste. Er rennt um sein Leben – etwa

150 km Luftlinie quer durch Israel und Juda! Das war weiter als die Wanderung vom Krit nach Zarpai! In Beerscheba angekommen, entlässt er seinen Diener und geht noch eine ganze Tagesreise weit in die Wüste hinein. Unter einem Wachholder bricht er dann zusammen und wünscht sich, sterben zu können.

Es ist für mich ergreifend, diesen Bericht zu lesen. Da regt sich all mein Mitleid mit Elia. Wie gut kann ich ihn verstehen! Wie menschlich und ganz natürlich ist das. Wer von uns kennt es nicht, erschöpft zu sein? Und wenn man so fix und fertig ist und vor einem sich die Schwierigkeiten und Gefahren nur so auftürmen, wie schnell wird man dann mutlos und resigniert! Doch die Schrift macht uns unmissverständlich klar, dass Elia nicht unter diesem Wachholder hätte sitzen müssen. Er ist eigene Wege gegangen. Eigene Wege? Ja! Heißt das, dass er versagt, ja gesündigt hat? Ja! Und so gut wir das auch verstehen und entschuldigen möchten, es ist und bleibt Sünde. Wir dürfen uns nicht davor scheuen, das Sünde zu nennen, was Sünde ist. Ich verstehe, uns ist nicht so wohl dabei. Doch wenn wir Sünde nicht als Sünde deklarieren, dann kann uns kaum geholfen werden.

Darum lasst uns diese Situation einmal ganz objektiv betrachten: Elia war nach dem Karmelereignis wenigstens körperlich geschwächt. Erschöpfung und Schwäche sind jedoch keine Sünde. Doch genau in dieser Situation kommt Satan und will den unerschrockenen Propheten mit einer Drohbotschaft zu Fall bringen. Elia lässt sich davon beeindrucken und bekommt Panik. Selbst diese aufkommenden Gefühle von Furcht, Überforderung und Panik sind noch keine Sünde, sondern lediglich Versuchung. Erst der Umgang mit diesen Gefühlen und der Situation entscheidet, ob ich überwinde oder versage. Ihr erinnert euch, wir haben darüber ausführlich gesprochen. Und hier können wir noch einmal die Wichtigkeit dessen sehen.

Elia hat hier vergessen, dass Jahwe sein Gott ist. Und hier beginnt die Sünde. Er hat vergessen, dass Gott tausend Möglichkeiten hat, um zu helfen, wenn er nur dort ist, wo Gott ihn haben

möchte. Hat er nicht damals am vertrocknenden Bach erfahren, wie segensreich es ist, still zu sein und auf den Herrn zu warten, ohne Ihm vorneweg zu laufen und Ihn zum Handeln zu zwingen? Wusste er nicht mehr, wie Gott ihm damals die nötigen Nerven schenkte, um diese Spannung vertrauensvoll auszuhalten?

Nun wartet Elia nicht auf das Wort des Herrn. Vergeblich suchen wir hier im biblischen Bericht die Worte „da kam das Wort des HERRN zu ihm ...“, wie wir es früher immer wieder lesen konnten. Vergessen, ja wie ausgelöscht sind all die Lehren seiner Lebensschule. Von Todesangst erfüllt, handelt Elia nun eigenmächtig und rennt davon. Das ist eindeutig Sünde. Er flieht vor einer einzigen Frau, während er gerade eben furchtlos vor 800 Priestern, dem König und dem gesamten Volk stand. Außerdem, was sollte eigentlich diese Drohbotschaft der Isebel? Schwebte Elia nicht die ganzen letzten dreieinhalb Jahre in Todesgefahr, war dieses Urteil nicht schon längst gesprochen? Was sollte da diese erneute Drohung? Wenn Isebel wirklich gewagt hätte, ihn anzugreifen, dann hätte sie doch gleich einen Gerichtsvollstrecker, statt einen einfachen Boten geschickt.

Wir sehen, wenn uns Angst erfüllt und wir in diesem Moment nicht den Blick zu Gott heben, lassen wir zu, dass uns Panik ergreift. Dann können wir nicht mehr klar denken und begeben uns statt außer Gefahr gerade in Gefahr. Elias Flucht durch Israel und ganz Juda war für ihn tatsächlich lebensgefährlich, da die Könige von Juda und Israel nicht nur eng verwandt, sondern auch Kriegsbrüder waren.

Das gilt gleichermaßen für alle anderen Arten von Versuchung. Wenn wir in diesem Moment nicht vertrauensvoll von Gott Hilfe erwarten, werden wir zwangsläufig versagen. Warum das so ist, ist uns beim Lesen der letzten Kapitel sicher klar geworden.

Elia unter dem Wachholder

Nun lag Elia irgendwo in der Wüste resigniert unter einem Wachholder, während Gott die Reformation in Israel weiterfüh-

ren wollte. Israel bekannte, „der HERR ist Gott“, und Sein Vertreter, der nun das Volk hätte führen und lehren sollen, vertraut nicht mehr diesem seinen Gott und wird zunehmend frustriert. Er will nur noch eines – sterben. Warum? Weil er sich nicht besser fühlt als seine Väter. Glaubte Elia tatsächlich, dass er besser sei als seine Väter und Brüder, nur weil Gott ihm schon durch so viele Wunder begegnet ist? Und glaubte Elia wirklich, dass er aus eigener Kraft mit den mächtigen Zeichen Gottes das Volk reformieren könne? Dann waren es nicht nur Erschöpfung und die erneute Gefahr, die ihn so entmutigt haben, sondern sein mangelndes Verständnis von Gottes Wesen und Seinem Handeln. Elia hat alles geschmissen, ist resigniert und frustriert. Und in dieser Verfassung hat er nur noch einen Wunsch – einen dummen Wunsch: sterben! Wenn er wirklich sterben wollte, warum hat er da nicht vor den Toren Jesreels auf Isebel gewartet? Warum ist er da so Hals über Kopf geflohen?

Geht es uns nicht manchmal auch so? Gerade eben haben wir noch großartige Dinge mit Gott erlebt, wir waren erfüllt und ergriffen von der Größe und Güte unseres Gottes. Und dann fallen wir wie in ein tiefes Loch. Erschöpfung, Enttäuschung, Resignation und Frust haben wir alle schon einmal empfunden, sicherlich auch im Glaubensleben. Und welch dumme, aufbegehrende Wünsche erfüllten uns da!

Dankbarerweise handelt Gott nicht immer nach unseren Wünschen. Und gerade das nervt uns mächtig. Wir merken gar nicht, wie stolz wir in solch einer Verfassung sind und wie groß unser Ich, unser Eigenwille, ist. Und Satan nutzt die Gunst der Stunde und schürt das Aufbegehren in uns immer mehr. Dabei ist Gott so gut zu uns! Auch jetzt noch tut Er nur das Beste für uns! Stellt euch einmal vor, was gewesen wäre, wenn Gott dem Elia seinen letzten Wunsch erfüllt hätte! Dann wäre er einsam und verzweifelt in der endlosen Wüste einen schrecklichen Tod gestorben. Niemals hätte er die herrliche Himmelfahrt erleben können, die Gott für ihn geplant hat. Und statt jetzt im Himmel bei seinem

Gott zu sein, für den er so brannte, hätten die wilden Tiere seinen Leichnam gefunden und ihren Appetit daran gestillt. Schaut, wenn Gott uns unsere Herzenswünsche verwehrt, dann ist es nur eine Liebestat.

Die Güte Gottes am Wachholder

Wie ging Gott nun mit Elia um, als er Ihm davonlief? Durch sein Verhalten hat Elia der beginnenden Reformation großen Schaden zugefügt. Und in dieser seiner Verfassung konnte Gott ihn tatsächlich nicht mehr gebrauchen. Dabei ist Gott so gut zu ihm! Er beschützt ihn auf seinen selbstgewählten Wegen und lässt ihn erst einmal ausreichend Schlaf finden. Gott beschenkt ihn mit Schlaf, um der Erschöpfung entgegenzuwirken.

Und dann lesen wir im Vers 5 das kleine Wörtchen SIEHE. Und immer, wenn wir dieses Wort lesen, werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass etwas Bedeutendes und Ungewöhnliches passiert. „Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und als er sich umsah, siehe – wieder SIEHE – da war bei seinem Kopf ein auf heißen Steinen gebackener Brotfladen und ein Krug Wasser.“ Zweimal lesen wir hier ein SIEHE. Und es war wirklich etwas Überraschendes, was Gott für Seinen entmutigten Diener hier tat. Gerade jetzt, als Elia Ihm fortgelaufen war, schickte Er einen Engel. Noch nie ist Elia vorher einem Engel begegnet, weder am trockenen Krit, noch in Zarpas, noch auf dem Berg Karmel! Gerade hier, wo Elia tief unten ist und gesündigt hat, schickt Gott ihm einen Engel.

Heißt das nun, dass Gott von Elias Sünde begeistert war und wir sie getrost wiederholen dürfen? Nein, keineswegs! Doch Gott ist zutiefst berührt von unserer Schwachheit und unserem Versagen. Und Seine erste Antwort darauf ist Liebe. Doch meistens bekommen wir das in unserer Verfassung gar nicht mit. Auch Elia registrierte das nicht. Er spürte nicht die Güte Gottes, als der Engel ihn sanft anrührte. Immerhin wäre es ja menschlich gesehen gerechtfertigt, wenn der Engel ihn geschubst, ausgeschimpft

oder angeschrien hätte. Zumindest würden wir manches Mal so miteinander umgehen, zum Beispiel wenn unsere Kinder nerven oder ungehorsam sind. Doch nicht so Gott!

Elia nimmt das Himmelsbrot und Wasser – so als sei es das Selbstverständlichste der Welt – und nachdem er sich gestärkt hat, legt er sich wieder unter seinen Wachholder und schläft weiter, als sei nichts gewesen. Wahrscheinlich wünscht er immer noch zu sterben. Doch Gott geht auf seinen Wunsch nicht ein.

So ist unser Gott! Er schaut uns zu, wenn wir ganz unten sind und umgibt uns zuallererst mit Seiner Güte und treuen Fürsorge – auch auf die Gefahr hin, dass wir das nicht schätzen und unseren Stolz von Seiner Liebe nicht erweichen lassen. Dann gibt Gott uns eine zweite Chance. Und wir können dankbar sein für die zweite Gelegenheit, die Gott uns immer wieder schenkt. Auch zu Elia kam der Engel des Herrn ein zweites Mal, rührte ihn wieder an und forderte ihn auf, aufzustehen und zu essen. Elia sollte dort nicht frustriert liegen bleiben, sondern sich aufraffen und noch einmal stärken. Warum? Hier war noch nicht alles aus. Gott hatte noch viel vor mit ihm! Doch vor ihm lag erstmal ein weiter Weg aus der Depression in die Gegenwart Gottes. Und dazu musste Gott sein Herz erreichen.

Elia stand auf und stärkte sich. Doch war sein Herz schon umgewandelt? Beeindruckt schon, sonst hätte er sich nicht auf den Weg gemacht. Doch hat Gottes Güte seinen Stolz schon zum Schmelzen gebracht? Wir werden es merken, wenn wir Elia weiter beobachten.

Auf dem Weg zum Horeb

Da läuft Elia nun durch die Wüste, Tag und Nacht. Die Gegend ist monoton, trist und eintönig. Am Tage plagt ihn die Hitze, und des Nachts macht ihm der Frost zu schaffen. Es läuft sich schwer. Dazu ist er in ständiger Gefahr vor dem hungrigen Wild. Elia wandert allein, er ist einsam. Doch hat Gott ihn verlassen? Wenn ihn jemand so gesehen hätte, hätte er allen Grund dazu

gehabt, das zu glauben. Doch die Bibel beschreibt uns die Situation etwas anders. Obwohl die äußerlich sichtbare Situation tatsächlich nicht beneidenswert ist, ist Gott ihm dennoch nah.

Wie viel Elia davon mitbekommen hat, wissen wir nicht. Wir haben nur gelesen: Er ging durch die Kraft der göttlichen Speise diese 40 Tage und Nächte durch die Wildnis. Die Wüste war groß und steinig. Doch Elia ging hindurch. Er blieb nicht mehr irgendwo unterwegs unter einem Wachholder liegen. Eigenmächtig hat er die Wüste betreten, doch nun geht er seinen Weg durch die Wildnis gestärkt und geführt von seinem Gott. Sechs Wochen einsame Wanderung sind eine lange Zeit, da hat Elia ausreichend Gelegenheit über die ganze Sache nachzudenken. Ob Gott nun sein Herz völlig erreicht? Noch finden wir keinen richtigen Hinweis darauf.

Auch unser Lebensweg führt manchmal durch die Wüste. Und diese Wüsten können sehr verschieden sein. Da gibt es die Wüste der Krankheit und der Trauer, die Wüste der Orientierungslosigkeit, der Arbeitslosigkeit oder der finanziellen Schwierigkeiten, die Wüste der Überforderung und des Dauerstresses oder die Wüste gebrochener Beziehungen. Ganz gleich wie unsere Wüsten aussehen, die wir in unserem Leben durchwandern werden, eines steht fest: Auch wenn wir es nicht wahrnehmen, ist Gott da! Durch die Kraft Seiner göttlichen Speise, können wir unwahrscheinlich viel ertragen und bewältigen. Dass Elia hier fast sechs Wochen lang Tag und Nacht durchgelaufen ist, spricht Bände. Hier sehen wir, wie wichtig diese himmlische Mahlzeit, die Zeit der Andacht ist.

In der Gegenwart Gottes

Überraschenderweise führt Gott den Elia nicht durch die Wüste nach Israel zurück, sondern noch **tiefer in die Wüste hinein**. Noch tiefer in die Wüste. Ist das eine Konsequenz des mangelnden Vertrauens, eine Folge der Sünde? In vielen Fällen, ja. Wenn Gott unser Herz durch Seine liebende Fürsorge und Seine große

Güte als Antwort auf unsere Sünde nicht völlig erreichen kann, dann ist es meist die Wüste, mit der Er um uns wirbt. So paradox das auch klingen mag, doch es ist eine Tatsache, dass Gott in den Wüstenzeiten am meisten um uns wirbt und unser Herz erreichen möchte. Manchmal führt Er uns sehr tief in Wüsten hinein, so auch den Elia.

Und dann steht Elia vor dem gewaltigen Sinaigebirge. Tatsächlich führt ihn Gott zum Horeb. Wie mag Elia da empfunden haben? Horeb – das war so ein Begriff für die Gegenwart Gottes. Wie sehr hat sich doch Elia die letzten Wochen danach geseht! Nun ist er endlich da und steht überwältigt vor der Wohnstätte Gottes. Horeb – Gegenwart Gottes – mitten in der Wüste! Wir finden den Horeb weder in Jerusalem noch am See Genezareth noch sonst irgendwo. Horeb – Gegenwart Gottes – mitten in der Wüste!

Das erklärt, warum Gott uns hin und wieder durch Wüsten führt. Und es ist ein enormer Trost zu wissen, dass wir mitten in der Wildnis unserem Gott ganz nahe kommen – mitten in unserer persönlichen Wüste. Dort wird Gott sich offenbaren, dort wird Er unser Herz erreichen!

Das erste Gespräch

Vers 9: „Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm“ – das erste Mal nach dem Ereignis auf dem Karmel. Das bedeutet, alle anderen Wege waren tatsächlich selbstgewählte Wege und deren Folge. Nun hörte Elia endlich wieder die vertraute Stimme seines Herrn. Und Gott stellte ihm eine Frage: „Was willst du hier, Elia?“ Mit anderen Worten: „Bist du hier an dem Platz, wo Ich dich hingestellt habe?“ Und wir bemerken, die Antwort, die Elia hier gibt, ist nicht die Antwort auf die Frage. Seine Antwort erinnert mich an Adam und Eva. Statt zu bekennen, rechtfertigt sich Elia mit seinem Eifer und gibt all den anderen die Schuld. Er übertreibt: „Ich bin allein übriggeblieben!“ Hatte Obadja, der oberste Verwalter an Ahabs Hof, sich nicht erst kurz vorher offen

zu Jahwe bekannt? Und hatte nicht ganz Israel auf dem Karmel bekannt: „Der HERR ist Gott!“ Auch wenn sich Elia allein fühlte, es gab immer noch 7000, die Jahwe die ganze Zeit über treu geblieben sind.

So ist es, wenn wir zu stolz sind, um unser Versagen einzugehen, und sei es auch noch so klein, wir rechtfertigen uns, und dabei übertreiben wir. Wir können die Situation tatsächlich nicht mehr korrekt sehen. Und manchmal kommt dann auch noch eine kleine Lüge dazu, wie hier beim Elia. Was sagt er Gott? SIE trachten mir nach dem Leben! Dabei war es doch nur eine einzige Frau!

Mittlerweile hat er sich trotz all der Liebesbeweise Gottes so in diese Verfassung hineingesteigert, dass er verbittert in seiner Höhle sitzen bleibt, obwohl ihn Gott zu Sich heraus ruft. So ist es, wenn wir Sünde nicht als Sünde erkennen, sie in unseren Herzen nähren, statt sofort zu bereinigen. Da können wir selbst unmittelbar am Horeb stehen und Gottes vertraute Stimme hören; ja selbst wenn Gott uns ankündigt, dass Er sich uns zeigen möchte, kümmert uns das nicht. So gering achten wir die Gnade Gottes in solchen Situationen. Doch Gott tut, was Er sich vorgenommen hat – mit unendlicher Geduld umwirbt Er ein jedes Menschenherz.

Gottesoffenbarung am Horeb

Gott offenbarte sich Elia. Und wir haben eingangs gehört, wie gewaltig und eindrucksvoll Er sich Seinem davongelaufenen Diener zeigte. Wieder einmal war Elia von der Gottesoffenbarung beeindruckt. Als er das stille sanfte Sausen hörte, verhüllte er ehrfurchtsvoll sein Gesicht mit seinem Mantel und kam endlich aus seiner Höhle raus. Doch hat Gottes buchstäbliche Gegenwart ihn tief im Herzen berührt? Hat Elia seinen Stolz völlig aufgegeben und ist in sich gegangen? Verstand er nun, was Gott ihm sagen wollte?

Das zweite Gespräch

Und wieder stellte ihm Gott eine Frage – es ist dieselbe Frage wie vorhin: „Was willst du hier, Elia?“ Würde Elia sie nach dieser Gottesoffenbarung nun besser beantworten? Doch fast wörtlich wiederholt Elia seine Rede von vorhin. Sie war eine Mischung aus Verzweiflung, Anklage und Frust. Auf die eigentliche Frage geht er kein bisschen ein.

Elia hat immer noch nichts verstanden. Da umgab ihn Gott unter dem Wachholder mit lauter Güte, schickte ihm sogar zweimal einen Engel, der ihm zu essen brachte. Da führte Er ihn an Seiner Hand durch die Wildnis, brachte ihn hierher zum Horeb und offenbarte sich ihm so eindrucksvoll, wie es kaum je ein Mensch erlebt hat. Und immer noch hat Er Elias Herz nicht erweichen können?

Manchmal hat Gott es sehr schwer mit uns. Und ich bin immer wieder beschämt, wenn ich darüber nachdenke, wie viel Mühe Er mit mir persönlich bisher gehabt hat. Doch dann kann ich nur staunen, wie groß Seine Liebe zu mir ist, mit wie viel Geduld Er mich umwirbt und auf mich wartet. Das tut Er mit jedem von uns. Wie sehr mag sich Gott danach sehnen, dass wir Seine Liebe erwidern?

Deutliche Worte

Doch nun muss Gott reden, und es sind deutliche Worte, die Er hier spricht. Wir können sie nachlesen, in den Versen 15 und 16: „Aber der HERR sprach zu ihm: Kehre wieder auf deinen Wegen zurück zur Wüste und wandere nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasael zum König über Aram! Auch sollst du Jehu, den Sohn Nimsis zum König über Israel salben und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mehola, sollst du zum Propheten salben an deiner Stelle.“

Schaut, was Gott dem Elia hier eigentlich sagt, ist dies: „Ich weiß, wie sehr du unter der Sünde Israels leidest und nach gerechter Vergeltung verlangst. Ich werde sie nicht ungestraft las-

sen. Salbe du die Könige über Aram und Israel, die dieses Urteil vollstrecken werden. Und salbe Elisa zum Propheten an deiner Stelle, denn du bist Mir davongelaufen und wolltest nicht in Meiner Kraft und Meiner Art und Weise das Volk reformieren. Elisa wird es tun, dich nehme Ich erstmal beiseite.“

Das tut weh, stimmt's? Mir tut der Elia unendlich leid. War seine Sünde denn wirklich so groß, dass Gott ihn seines Amtes entheben muss? Und ich spüre, wie in mir etwas rebelliert. Doch die Schrift zeigt uns ganz sachlich, dass es Sünde war. Und obwohl sie so unscheinbar klein aussah, wog sie schwer. Vielleicht verstehen wir nun besser, warum es Gott so wichtig ist, dass selbst unsere Gedanken und Gefühle immer im Einklang mit seinem Wort sind. Sonst kann Gott nicht unser Herz besitzen und aus uns heraus können wir nicht gut sein. Und so muss auch ich mich unter diese Entscheidung Gottes beugen und Elia weiterhin Seiner liebenden Fürsorge anvertrauen, auch in diesem Urteil.

Elias Reue

Nun ist aller Stolz und Eigensinn gebrochen. Gott hat Elias Herz bis erreicht. Und da Elia dieses Urteil annimmt, ohne zu diskutieren und sich weiter zu rechtfertigen, können wir annehmen, dass Elia sein bisheriges Verhalten nun im wahren Licht sah – erleuchtet von der Gegenwart Gottes. Ich kann mir vorstellen, wie er Tränen der Reue geweint hat, als ihm bewusst wurde, was er da seinem Herrn, den er ja liebte, angetan hat. Nun konnte er erkennen, wie Gott ihm Schritt für Schritt nachgegangen ist und mit großer Geduld und Güte umwarb. Hat er das wirklich nicht eher erkannt? In dieser seiner damaligen Verfassung konnte er es nicht, doch nun sah er es – deutlich und klar.

So kann Elia dieses harte Urteil Gottes annehmen, weil er sich von Ihm geliebt und verstanden weiß und Vergebung erfahren hat. Er vertraut sich Ihm wieder völlig an und geht nun den schweren Weg durch die Wüste zurück, sicherlich den schwersten Weg seines Lebens – Elisa an seiner Stelle zu salben. Doch

er geht ihn in der Gewissheit, dass Gott ihn nicht verworfen hat, sondern ihn immer noch innig liebt, auch wenn Er ihn erst einmal disziplinieren muss.

Der Segen des Gehorsams

Und tatsächlich konnte Gott Seinen Diener später wieder gebrauchen. Im Kapitel 21 hören wir wieder von ihm. Dazwischen liegen etwa drei bis fünf Jahre, Jahre der Zurückgezogenheit und des innerlichen Reifens.

Und zu welchem Segen wurde für Elia der schwere Auftrag, Elisa zum Propheten zu salben! Elisa nahm das Amt würdig an, doch er gab Elia den Prophetenmantel zurück, in dem Sinne, dass Elisa noch von ihm lernen wolle, wie von einem Vater. So gingen sie gemeinsam. Wie sehr mag Elia diese Zweisamkeit gemessen haben, nachdem er sich jahrelang so alleingelassen fühlte. Und in aller Stille, ja fast unscheinbar, führten sie die Reformation fort, die einst auf dem Karmel begann. Sie durchzogen das Land, gründeten hier und da Schulen und lehrten besonders die jungen Leute, Gott zu dienen – ein kleines unscheinbares Werk mit großer Wirkung.

Zusammenfassung

So ist unser Gott. Er vergilt uns nicht einfach nach unserer Schuld, sondern Er umwirbt uns mit zärtlicher Liebe. Und da Er inzwischen selbst Mensch war, kann Er umso mehr mitempfunden, warum wir so manches Mal fallen. Und wenn wir uns hier mit dem Versagen des großen Gottesmannes Elia beschäftigt haben, dann nicht, weil Elia so ein schlechter Mensch war, keineswegs, sondern weil wir sehen wollten, wie Gott mit dem Sünder umgeht.

Und es war ergreifend für mich zu sehen, wie Gott mit Liebe antwortet, ohne Sünde gut zu heißen. Nein, Er zeigt ganz klar auf, was Sünde ist und was nicht. Selbst Konsequenzen und disziplinarische Maßnahmen müssen sein, doch die Reihenfolge ist

entscheidend. Das sollten wir auch in der Gemeinde und in der Familie beachten. Erst wenn der Sünder sich der Liebe und Fürsorge bewusst ist, kann Disziplin fruchten.

Disziplinierung ist Gnade. Wüstenzeiten sind Gnade. Zeiten großer Gottesoffenbarung sind Gnade, ja ein unverdientes Geschenk. Täglich sind wir von der Gnade Gottes umgeben. Berührt uns das? Bringt das unseren Eigensinn zum Schmelzen? Gott möge uns mit der tiefen Sehnsucht nach völliger Gemeinschaft mit Ihm erfüllen, wo nichts mehr, aber auch gar nichts mehr zwischen dir und deinem Gott steht. Dann wird einst die Himmelfahrt auf dich warten und du wirst in alle Ewigkeiten bei deinem Heiland sein. Der Herr schenke es!

AMEN

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe,
spricht der HERR:
Gedanken des Friedens und nicht des Leides,
dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“
Jeremia 29,11



Alles nur Alltagslebnisse. Oder doch nicht ganz? Beim Lesen dieser kleinen Erzählungen können Sie, wenn Sie genau hinschauen, noch mehr entdecken – sogar im gewöhnlichen Alltag, ja in den Winzigkeiten des Lebens. Es ist unser Gott, an den wir nicht nur glauben, sondern den wir ganz real erleben und immer besser verstehen lernen können. Und wenn Sie einmal alle Vorbehalte beiseite lassen, spüren Sie vielleicht auch einen Hauch von ihm ganz persönlich für sich.

*Für kirchenfremde Menschen geschrieben
Etwa 40 Seiten DIN A5, geheftet*



Lieben Sie Biographien? Dann sind „Schritte im Vertrauen“ genau das Richtige! Doch diese Broschüre enthält nicht nur einfach unsere Geschichte, sondern wir wollen versuchen, dem Geheimnis des Glaubens und des Vertrauens auf die Spur zu kommen.

Ist der Glaube wirklich Opium für das Volk, das uns ruhig stellt und lähmt, das uns von einem erfolgreichen, erfüllten Leben fernhält und uns nur auf den Himmel vertröstet? Keineswegs, wir haben das Gegenteil erlebt! Sie werden staunen, wenn Sie lesen, welch eine Kraft im Vertrauen steckt und was sich da alles bewegen lässt!

Nun, wir sind weder Pastoren oder gar Heilige. Wir sind nur einfache Menschen, die Gott lieben und mit ihm leben wollen. Doch selbst an unserer Geschichte können Sie erkennen, wie reell Gott heute mit Menschen kommuniziert, sie durchs Leben führt, aber auch vor Herausforderungen stellt. Eindrucksvoll erfahren Sie, wie Gott um Vertrauen wirbt und Vertrauen belohnt. Vielleicht erahnen Sie sogar etwas von dem Geheimnis, warum Gott manchmal schweigt. Und letztendlich werden Sie merken, dass alle Höhen und Tiefen des Lebens nicht zufällig aufeinander folgen, sondern ihren tiefen Sinn haben.

Für Skeptiker und kirchenfremde Menschen geschrieben, aber auch Anfängern im Glaubensleben und langjährigen Christen gewidmet
Etwa 100 Seiten DIN A5, gebunden

Rosalinda lernte den Junggrafen Rudolf lieben und vertrauen. Andächtig hörte sie ihm zu, wenn er von seiner Braut sprach - seine Braut, wie er sie sich wünschte. Heiß sehnte sie sich danach, diese Braut sein zu dürfen. Sie träumte sogar davon, einmal an seiner Hand durch den wunderschönen Garten hinein in das Schloss zu seinem Vater geführt zu werden. Und sie hörte schon Rudolfs warme Stimme: „Vater, das ist meine Braut! Bitte, gib uns deinen Segen!“

Doch sie sah ihre Ärmlichkeit. Ihre Hände waren von der Arbeit faltig und rissig. Als einfache Magd trug sie alte geflickte Kleider. Ihr Gesicht war so picklig, die Haare strähnig. Wie sollte da der Graf sie jemals begehren? Doch so manches Mal flüsterte er ihr ins Ohr: „Ich liebe dich!“ Durfte sie etwa weiter davon träumen, einst seine Braut zu sein?

Vielleicht geht es Dir wie Rosalinda, die neben den Vorstellungen ihres Geliebten ganz erblasst, weil sie ihre eigene Unwürdigkeit erkennt. Doch sie verzagt nicht, sondern hat den sehnlichsten Wunsch, diese Braut zu sein – ungeachtet aller Hindernisse. Auch schiebt sie die Wünsche des Grafen nicht einfach beiseite und verlässt sich auf ein: „Wenn er mich wirklich lieben würde . . .“ Ihr tiefster und alles überragender Wunsch ist, ihrem Verehrer zu gefallen.

In diesem Büchlein erfährst Du biblisch fundiert und mit zahlreichen Erfahrungen aus dem Alltag illustriert, wie Du Glauben praktisch leben kannst und dabei hineingenommen wirst in den Prozess der Heiligung. Christus, Dein Bräutigam sehnt sich nach Dir! Er wird alles möglich machen! Magst Du Dich Ihm hingeben?